

Philosophische Bibliothek

Wörterbuch der  
philosophischen Begriffe

Meiner







# Wörterbuch der philosophischen Begriffe

begründet von  
Friedrich Kirchner und Carl Michaëlis  
fortgesetzt von  
Johannes Hoffmeister  
vollständig neu herausgegeben von  
Arnim Regenbogen und Uwe Meyer

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-7873-2500-9  
ISBN eBook: 978-3-7873-2113-1

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 1998. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. – Druck und Bindung: Druckerei C.H. Beck, Nördlingen. Satz: Kusel, Hamburg. Werkdruckpapier, alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. ∞

## Inhalt

Vorwort .....	VII
Wörterverzeichnis A-Z .....	1
Abkürzungsverzeichnis .....	757
Abkürzungsverzeichnis zum Nachweis von Bibelstellen ....	761
Verzeichnis logischer Symbole .....	762
Umschrift griechischer Buchstaben .....	764
Literatur zur Begriffsgeschichte .....	765
Autoren- und Werkeverzeichnis .....	797
Sachregister .....	821



## Vorwort

Dieses Wörterbuch umfaßt in alphabetischer Anordnung mehr als 4 000 Artikel mit Worterklärungen und Erläuterungen zu den zentralen Begriffen der Philosophie und der Philosophiegeschichte. Jeder Artikel unterrichtet über die Herkunft und ursprüngliche Bedeutung des genannten Begriffs, gibt Aufschluß über dessen Entwicklung und verweist auf philosophisch einflußreiche Strömungen, die seine Verwendungsweisen abgewandelt haben. Für alle Begriffe werden die am häufigsten gebräuchlichen Bedeutungen genannt, und in jedem Artikel wird die Begriffs- und Problemgeschichte gesondert abgehandelt.

Bei der Konzeption des neuen Wörterbuchs konnten die Herausgeber auf die Leitideen ihrer Vorgänger Friedrich Kirchner, Carl Michaëlis und Johannes Hoffmeister zurückgreifen. In der Betonung des ideen- und begriffsgeschichtlichen Aspekts in der Abhandlung der Lemmata unterscheidet es sich ausdrücklich von allen Fachwörterbüchern und Enzyklopädien, die ausschließlich oder überwiegend problemgeschichtlich ausgerichtet sind. So werden z. B. in beinahe allen anderen Nachschlagewerken die Gegenstände der Kunsttheorie unter dem Lemma »Ästhetik« angeführt und erläutert. Die Geschichte der ›Ästhetik‹ im heutigen Sinne läßt sich jedoch nicht bis in die klassische griechische Antike umstandslos verfolgen, da der Fachbegriff (Terminus) »Ästhetik« erst im 18. Jahrhundert gebildet worden ist. Aspekte der ›Künste‹ als Gegenstände der Philosophie (außerhalb oder auch vor der Einführung der Disziplinbezeichnung †Ästhetik) sind daher im vorliegenden Wörterbuch auch unter den Stichwörtern †Kunst, †Kunstwerk, (ästhetische) †Wahrheit, †Rezeptionsästhetik, †Kunstphilosophie angeführt und erläutert worden.

Mit der Bewahrung dieses Zugangswegs zur Erschließung der philosophischen Tradition folgt das neue Wörterbuch seinen Vorgängern. Es sei daran erinnert, daß das Wörterbuch ursprünglich für den Zweck erarbeitet worden war, die Eigenart der besonderen Begriffe zu erschließen, die in den Textausgaben der »Philosophischen Bibliothek« (PhB) vorkamen, und die Reihe so um ein nützliches



Werkzeug zu erweitern. Das erste »Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe« – verfaßt von Friedrich Kirchner, erschienen 1886 – hatte in den beiden folgenden Jahrzehnten mehrere Nachdrucke erfahren, wurde aber dann durch Carl Michaëlis im Rahmen von zwei grundlegenden Neubearbeitungen erheblich erweitert (4. Aufl. 1903, 5. Aufl. 1907). Nach der Übernahme der »Philosophischen Bibliothek« durch den Verleger Felix Meiner (1911) wurde das Wörterbuch erneut einer vollständigen Bearbeitung unterzogen, zunächst unter der Federführung von Hans Leisegang, dann unter der Herausgeberschaft von Johannes Hoffmeister, der seine erste Neufassung erst während des Zweiten Weltkriegs vollendete. Diese – aufgrund der Wirren der Kriegereignisse verspätet (1944) erschienene – Version des »Wörterbuchs der philosophischen Begriffe« (PhB Bd. 225) wurde 1955 in einer zweiten, gründlich überarbeiteten Auflage vorgelegt. Sie zeichnete sich schon damals gegenüber der früheren Auflage durch die erhebliche Verbesserung der Artikel zur Logik, veranlaßt durch Paul Lorenzen, und durch die von Karl Larenz vollständig neu entworfenen zusätzlichen Beiträge zur Rechtsphilosophie, erstmals auch zur Theorie und Ideengeschichte des demokratischen Rechtsstaats, aus.

Bei der gänzlichen Neubearbeitung wurde auf die vorherigen Konzeptionen insofern zurückgegriffen, als die historischen Definitionen der Begriffe und die jeweils aktuellen Bedeutungen gleichberechtigt berücksichtigt wurden. Bei der Prüfung, welche Artikel zu überarbeiten oder neu zu fassen waren, welche dagegen zu übernehmen sich anbot, bewährten sich wegen ihrer hohen Qualität insbesondere viele Textteile zu den Lemmata der Philosophiegeschichte. Es boten sich auch Abschnitte aus der reifsten Fassung des älteren »Kirchner-Michaëlis« von 1907 zur erneuten Übernahme an, die in den Neufassungen von Johannes Hoffmeister nicht mehr enthalten waren. Die vorliegende Fassung vereinigt somit erhaltenswerte Teile aus den Ausgaben von 1907 und 1954, ergänzt um vielfältige Überarbeitungen und um zahlreiche neue Artikel zu den seither aktuell gewordenen Wissenschaftsbereichen.

Das Spektrum dessen, was von einem philosophischen Wörterbuch erwartet wird, hat sich von den fünfziger bis zu den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts sehr verändert. Noch bis in die vierziger

Jahre wurden z. B. in der akademischen Lehre der Philosophie in Deutschland die Inhalte der professionellen Psychologie mitvertreten. Der »Hoffmeister« enthielt noch in der letzten Bearbeitung Erklärungen zu solchen psychologischen Begriffen in großer Zahl. Heute dagegen würde niemand mehr spezielle Termini der empirischen Psychologie oder gar Fachbegriffe der Psychopathologie in einem »philosophischen« Lexikon suchen. Solche Stichwörter sind in der Neufassung entfallen. Dagegen blieb die Terminologie grundlegender historischer oder auch erneut aktuell gewordener philosophisch-psychologischer Grenzgebiete (wie der Psychoanalyse, der Kognitionswissenschaften oder auch der neuesten »Philosophie des Geistes«) erhalten oder wurde neu aufgenommen. Ferner ist in den letzten Jahrzehnten der Einfluß der Sprachphilosophie und der (formalen) Logik auf die philosophische Diskussion insgesamt immens angewachsen. Entsprechend haben die Artikel zu diesen Bereichen gegenüber den früheren Ausgaben an Zahl und Umfang deutlich zugenommen.

Da ein philosophisches Wörterbuch nicht nur darüber Auskunft geben soll, was gegenwärtig unter »Philosophie« verstanden wird, sondern auch darüber, was in frühere Epochen darunter verstanden wurde, müssen in ihm auch »veraltete« Begriffe nachschlagbar bleiben. Das vorliegende Wörterbuch will deshalb, wie schon seine Vorgänger, weiterhin den Anspruch einlösen, die Fachterminologie zu klären, die sich vor allem seit der Entwicklung der deutschen Sprache als Fachsprache der »Philosophie« (etwa ab Mitte des 18. Jahrhunderts) entwickelt hat. Wenn im Mittelpunkt der Artikel häufig die Aufhellung des Bedeutungswandels steht, den ein Wort in verschiedenen Sprachen erfahren hat, so soll damit implizit verständlich werden, wie es dazu kommt, daß Begriffe in der Gegenwartssprache mit unterschiedlichen Bedeutungen assoziiert werden. Für den Rückgriff auf weitere begriffsgeschichtliche Einzeluntersuchungen sei auf die Literaturliste im Anhang verwiesen; sie mußte wegen des beschränkten Umfangs dieses Bandes knapp gehalten werden. Aufsätze, Monographien oder enzyklopädische Artikel, die wiederum weitere Nachweise zur Begriffsgeschichte enthalten, sind in dieser Liste (mit \*) eigens ausgezeichnet. Das vorliegende Wörterbuch erläutert im übrigen ausschließlich Begriffe, also keine

Namen. Doch können Autorennamen und wichtige Werke über die beigegebenen speziellen Register erschlossen werden. Falls für ein Problem oder einen Sachverhalt unterschiedliche Begriffe oder auch abweichende Bedeutungen in entsprechenden Wörtern fremder Sprachen stehen, wird durch Verweis auf andere Lemmata oder auf fremdsprachige Termini jede der unterschiedlichen Versionen für sich erklärt. Redeweisen, Formeln und Begriffe aus diesen Sprachen können außerdem über das Schlagwortregister erschlossen werden.

Diese Neubearbeitung des Wörterbuchs ist von den beiden Herausgebern in enger Verbindung mit dem Verlag konzipiert worden. Die Redaktion, z. B. auch von Artikelteilen aus früheren Ausgaben, und die Erweiterungen um neue Artikel verantworten die Herausgeber jedoch allein. In die Zuständigkeit von Arnim Regenbogen fielen dabei insbesondere Artikel zur Philosophiegeschichte, zum Verhältnis von Philosophie zu Einzelwissenschaften, zu Gesellschaft und Religion, in die von Uwe Meyer vor allem Artikel zur Logik, Sprachphilosophie und Sprachwissenschaft. Gleichwohl ist anzumerken, daß die Durchführung dieses Projekts nur dank der tätigen Mitwirkung weiterer Spezialisten möglich war: Richard Giedrys lieferte Erläuterungen zu Spezialgebieten der praktischen Philosophie; Jörg Zimmer verfaßte in größerer Zahl Artikel zur Theorie der Geisteswissenschaften und der Künste, Josef Fellsches Beiträge zur Erziehungstheorie und zu klassischen Begriffen der Ethik; an unserer Heimatuniversität Osnabrück stand Wolfgang Lenzen den beiden Herausgebern als kritischer Leser und als Berater bei der Abfassung von Texten zur analytischen Philosophie zur Seite; fachliche Korrekturen, insbesondere zu naturwissenschaftlichen Begriffen, erhielten wir hier auch von Robert Daumann; an der Zusammenstellung der Literaturnachweise beteiligten sich Christian Möls, Veit Reuer und Christian Tepe; Margot Dreblow und Janina Bojara haben sich der Texterfassung mit großer Geduld gewidmet; Angelika Regenbogen hat als erste Leserin vieles auf Verständlichkeit geprüft und uns wertvolle Hinweise gegeben.

Osnabrück, im Sommer 1998

Arnim Regenbogen  
Uwe Meyer

## A

**Abakus**, lat. von gr. *abax* ›Brett‹, Tafel; urspr. mathem. Zeichenbrett, Spielbrett, bis ins 16. Jh. Rechenbrett für die vier Grundrechnungsarten (in Rußland, China und Japan noch im 20. Jh. gebräuchlich). **Logischer Abakus** heißt eine von W.S. Jevons (engl. Logiker und Ökonom) im 19. Jh. entworfene Tafel zur kombinator. Ausführung von Schlüssen der 1 Syllogistik und der algebraischen 1 Logik (rechenbrettähnliche halbmechanische Vorrichtung), später desgl. von Jevons weiterentwickelt zur ersten Logikmaschine (›*logic piano*‹) und zum Lochkartensystem.

**Abbild**, nhd., seit dem 18. Jh. geb. für Bild, anschauliche Wiedergabe, Nachahmung u. ä. im Unterschied zu Vor- oder Urbild; dient zur Übers. der gr. Ausdrücke *eidolon*, *mimēma*, *ektypōma*, mit denen Plato die Körper, die sinnlichen Gegenstände, als Spiegelbilder der unkörperlichen Ideen meint. Plotin denkt sich das Urbild (1 Idee) als Ursache des As – Nach der **Abbildtheorie** ist die 1 Erkenntnis eine Spiegelung, das erkennende Bewußtsein ein Spiegel der Wirklichkeit. Diese naiv-realistische Auffassung des Erkennens geht bis auf Demokrit zurück. Demokrit und die 1 Epikureer erklärten das Zustandekommen der Sinneswahrnehmung durch die Annahme, daß von den Dingen Abbilder (*eidōla*, *typoi*) ausgehen

und durch Einwirkung auf die Sinne die Wahrnehmung auslösen (1 adäquat). A.theorie wird auch jede naiv-realistische Version von Erkenntnis gen., nach der Dinge dadurch als wahrgenommen gelten, daß sie als A.er im Bewußtsein auftreten. Nach der 1 Widerspiegelungstheorie, einer strengen Variante der A.theorie, wird behauptet, daß bei einer 1 Erkenntnis alle Eigenschaften der Dinge und deren Relationen untereinander in den A.ern erhalten bleiben (so bei den meisten Autoren der marxist.-leninist. Erkenntnistheorie, im Prinzip urspr. auch vertreten von den frühen Autoren der 1 Analytischen Philosophie B. Russell, G.E. Moore). Nach der Isomorphietheorie (1 isomorph) treten im Unterschied dazu nur die strukturellen Eigenschaften in den A.ern auf. Bei Plato (*Kratylos*) werden die einfachen Namen und Vorstellungen als Bilder (*mimēmata*) nicht der Dinge selbst, sondern nur ihres Wesens, ihres Begriffs verstanden. Zu einer Isomorphietheorie haben Autoren des 1 Logischen Empirismus und verwandte Autoren (z.B. L. Wittgenstein im *Tractatus logico-philosophicus*, 1921) Beiträge geleistet (R. Carnap, N. Goodman). Danach werden abstrakte Gegenstände durch Modelle definiert, die sich durch Isomorphie mit den gemeinten Sachverhalten auszeichnen, ohne daß jene Gegenstände, wie

noch bei Plato, als ›höhere‹ Realität zu gelten haben.

**Abbildung**, in der Logik eine zweistellige  $\uparrow$ Relation (abgekürzt R), die so beschaffen ist, daß es zu jedem Gegenstand x genau einen Gegenstand y gibt mit  $x R y$  (y heißt das R-Bild von x). Eine A. heißt umkehrbar, wenn sie auch jeden Gegenstand y auf genau einen Gegenstand x abbildet ( $\uparrow$ eindeutig). In der Optik nennt man A. die Erzeugung eines Bildes von einem Gegenstand mit Hilfe der von ihm ausgehenden Strahlen oder Reflexe. In der Mathematik überführt eine A. die Punkte einer Objektmenge (Urbildpunkte, Originale) in Punkte einer Bildmenge (Bildpunkte). So läßt sich z. B. eine räumliche Struktur auf eine Ebene abbilden. A.en müssen eindeutig sein, d. h. daß jedem Urbildpunkt P jeweils nur ein Bildpunkt P' entspricht. Dagegen kann P' Bild mehrerer Originale sein. In der mathemat. Fachsprache werden häufig A. und  $\uparrow$ Funktion als Synonyme verwendet.

**Abduktion**, von lat. *abducere* ›wegführen‹; in der Physiologie das Wegbewegen eines Körperteils (z. B. Abspreizen von Fingern, Armheben); als Fachbegriff in die Logik eingef. v. Ch. S. Peirce (*On the Natural Classification of Arguments*, 1867): Schluß von etwas, das als Resultat einer Regel aufgefaßt wird, und dieser Regel darauf, daß ein Anwendungsfall dieser Regel vorlag (von Peirce auch ›*hypothesis*‹ bzw. ›*retroduction*‹ genannt). Es handelt sich um einen  $\uparrow$ Wahrscheinlichkeitsschluß, der beson-

ders bei der wissenschaftl. Hypothesenbildung bedeutsam wird.

**Aberglaube**, gr. *deisidaimonia*, lat. *diffidentia*, desgl. *superstitio*, dt. Übers. urspr. i. d. F. ›Ober-glaube‹, ›Über-glaube‹; abwertende Bez. für irrefeleiteten, abweichenden, unsinnigen  $\uparrow$ Glauben; seit dem 15. Jh. gebr. zur Kennzeichnung desjenigen alten volkstümlichen Glaubensgutes, das sowohl mit dem theolog. als auch mit dem naturwiss. Rationalismus nicht übereinstimmt. A. beruht auf der Überzeugung von ›magischen‹, geheimnisvoll wirkenden, dem Verstand wie dem religiösen Glauben ( $\uparrow$ Dogma) entzogenen, hilfreichen oder schädigenden Kräften in Natur und Menschenleben. Zum Verständnis der A. genannten abweichenden Glaubensvorstellungen ist die Kenntnis vorwissensch. Weltbilder mit ihrem andersartigen Wirklichkeitsbegriff, ihren Gesetzen der  $\uparrow$ Partizipation,  $\uparrow$ Analogie usw. sowie der andersartigen Raum- und Zeitvorstellungen notwendig.

**Abgrund**, gr. *abyssos*, mhd. *abegründe*; das, was hinab von der Erde weg reicht (orientiert am Modell der Erde als ›Scheibe‹ mit Rand), das, was sich demnach unterhalb, jenseits des noch erreichbaren Grundes befindet, die unterste Tiefe; von daher auch: das Unergründliche, Unermeßliche, das Grundlose, auch das  $\uparrow$ Unendliche, das  $\uparrow$ Nichts. Das Wort A. dient allg. auch zur Wiedergabe von gr.  $\uparrow$  *chaos* ›Kluft‹, *bythos* ›Tiefe‹ und findet sich vielfach zusammen mit den mythischen Vorstellungen der Unterwelt (*Hades*) und der Hölle.

Im 1Manichäismus erhielt es auch einen Zusammenhang mit gr. *hyle* ›Stoff‹ als dem Materiellen, Finsternen, Bösen. Ausführliche Betrachtungen über den A. stellte der Gnostiker Valentinus an: der A. (*abyssos* auch: *bythos*) ist hier der Urvater (gr. *propator*) oder Urgrund (*proarchē*), d.i. der unoffenbare, unbegreifliche Gott (*1deus absconditus*), während die 1Offenbarung, das Sichoffenbarwerden und Offenbarmachen Gottes »Vater und Grund« (gr. *patēr kai archē*) genannt wird. Diese Spekulationen setzen sich über das Mittelalter bis ins 19.Jh. fort. Für Eckhart ist das Höchste der »ewige A. des göttlichen Wesens«, der »grundlose Grund«. J. Böhme unterscheidet zwischen der Gottheit, dem 1Ungrunde, in dem »keine Offenbarung ist, sondern ein ewig Nichts«, »eine stille Ewigkeit«, und dem A. Der A. ist die »finstere Welt«, die Welt des Bösen, der 1Angst, die »Hölle«, im Unterschied zur »Lichtwelt«. Die »finstere Welt« hat ihren Grund in dem »ewigen, unergründlichen Willen, der Vater heißt«. Die »finstere Welt« ihrerseits ist »Grund und Urstand« der Lichtwelt. Nur das Leben im A., in der »Verzweiflung und Selbstfeindung, Bosheit und Falschheit« ermöglicht ein Eingehen des Menschen in die Lichtwelt (J. Böhme, *Sex puncta theosophica*, bes. Pkt. 2). An diese Bestimmung knüpft Fr. W. J. Schelling in der Schrift *Vom Wesen der menschl. Freiheit* (1809) und in den ›Weltaltern‹ (*Phil. der Mythologie*, EA 1856 ff.) an (1Grund). Im 18.Jh. bedeutet

**Abgründigkeit** soviel wie 1Irrationalität. J. G. Herder erklärt in der Schrift *Vom Erkennen und Empfinden* (1778) die Seele als einen »A. dunkler Kräfte«. A. wird der Ausdruck für das, was die rationale Selbstsicherheit, den rationalistischen Optimismus in Frage stellt. Man spricht vom A. der Natur, des Alls, des Subjekts, des Herzens, des Bösen. I. Kant z. B. erklärt »die absolute Notwendigkeit, die wir als den letzten Träger aller Dinge so unentbehrlich bedürfen«, als »den wahren A. für die menschliche Vernunft« (*KrV*, B 641), »das Überschwengliche der Einbildungskraft« als einen »A., worin sie sich selbst zu verlieren fürchtet« (*KdU* §27).

**abhängig**, nhd., ist etwas, wenn sein Dasein oder seine Beschaffenheit durch anderes bedingt oder mitbestimmt ist (Seinsabhängigkeit), oder wenn es von uns nicht ohne anderes verstanden, begriffen oder bewiesen werden kann (Denkabhängigkeit). Bei I. Kant gehört die **Abhängigkeit** (›Dependenz‹) zu den Kategorien der Relation (*KrV*, A 80). Fr. D. E. Schleiermacher setzte das Wesen jeder Religion, jeder Beziehung zu Gott, in das Gefühl und Bewußtsein »schlechthiniger Abhängigkeit« (*Der christl. Glaube*, 1821/22). Gegensatz: frei. In der 1Logik heißt eine Aussage B a. von einer Menge von Aussagen  $A_1, \dots, A_n$ , wenn es eine 1Ableitung von B aus  $A_1, \dots, A_n$  gibt bzw. wenn der 1Schluß von  $A_1, \dots, A_n$  auf B logisch gültig ist, d. h. wenn B aus  $A_1, \dots, A_n$  folgt. Andernfalls ist B unabhängig von

$A_1, \dots, A_n$ . Beweise für die Unabhängigkeit einer Aussage B von anderen Aussagen spielen eine wichtige Rolle bei dem Aufbau  $\uparrow$ axiomatischer Systeme.

**Ableitung**, in der  $\uparrow$ Grammatik die Bildung eines Wortstammes oder eines Wortes z.B. durch Lautänderung (z.B. »Band« von »binden«) oder durch Kombination mit Affixen (z.B. »hünd-isch« von »Hund«). In der  $\uparrow$ Logik ein Begriff mit zwei miteinander zusammenhängenden Bedeutungen: Die A. eines Satzes in einem formalen  $\uparrow$ Kalkül meint seine Gewinnung aus anderen Sätzen mit Hilfe der im Kalkül zugelassenen Regeln ( $\uparrow$ A.sregeln; vgl. auch  $\uparrow$ Kalkül); daneben nennt man auch den Nachweis der  $\uparrow$ Allgemeingültigkeit eines  $\uparrow$ Schlusses, der von gewissen Voraussetzungen ( $\uparrow$ Prämissen) zu einem bestimmten Satz als  $\uparrow$ Konklusion führt, die A. dieses Satzes aus diesen Voraussetzungen. Im allgemeinen gilt, daß es genau dann eine A. eines Satzes B aus den Sätzen  $A_1, \dots, A_n$  im ersten Sinne gibt, wenn auch eine A. von B aus  $A_1, \dots, A_n$  im zweiten Sinne existiert. So kann man in den üblichen  $\uparrow$ Kalkülen der elementaren  $\uparrow$ Aussagenlogik aus den Sätzen »Der Mond ist aus Weichkäse« und »Wenn der Mond aus Weichkäse ist, dann ist er eßbar« mittels der sog.  $\uparrow$ Abtrennungsregel rein formal den Satz »Der Mond ist eßbar« ableiten; zugleich ist der Schluß, der von den Prämissen »Der Mond besteht aus Weichkäse« und »Wenn der Mond aus Weichkäse besteht, dann ist er eßbar« zu der

Konklusion »Der Mond ist eßbar« führt, allgemeingültig. Geht eine A. von den  $\uparrow$ Axiomen eines Kalküls bzw. von wahren Aussagen aus, so spricht man von einem  $\uparrow$ Beweis.

**Ableitungsregel**, in der formalen  $\uparrow$ Logik eine Regel, nach der man im Rahmen eines  $\uparrow$ Kalküls von gewissen Aussagen  $A_1, \dots, A_n$  zu einer Aussage B übergehen kann. Die wichtigste A. der elementaren Aussagenlogik ist die Regel der Abtrennung (auch  $\uparrow$ *Modus ponens* genannt): Aus zwei Aussagen »A« und »Wenn A, dann B« kann man die Aussage »B« ableiten, symbolisch:  $A, A \rightarrow B \vdash B$ . A.n werden auch als Deduktions- oder Schlußregeln bezeichnet.

**Abschattung**, von E. Husserl für die phänomenolog. Philosophie ( $\uparrow$ Phänomenologie) eingeführter Begriff zur Bezeichnung des Zugangs zur Gegebenheitsweise eines physischen Dings: sowohl Prozeß als auch Resultat aller perspektivischen Ansichten eines Gegenstandes. Dessen Konstitution im Bewußtsein entsteht nur durch die Menge aller Ansichten unter Außerachtlassung spezifischer Blickperspektiven. Damit soll die Gegebenheitsweise des Gegenstandes von der psychischen Erlebnisweise der Präsenz dieses Gegenstandes im Bewußtsein unterschieden werden. Husserl nimmt an, daß die Konstituierung räumlich verfaßter Gegenstände im Bewußtsein nur über die ideelle anschauliche Synthesis aller Erscheinungsweisen von ihnen beschrieben werden kann.

**Absicht** (†*Intention*), Eindeut-schung des lat. †*intentio*, als philo-sophischer Terminus von Chr. Wolff eingeführt. Wolff verwendet »A.« gleichbedeutend mit †Zweck als »dasjenige, was wir durch unser Wollen zu erhalten gedenken« (*VGG I* §910). I. Kant bestimmt A. als das, was durch eine †Handlung erreicht werden soll im Unter-schied zur *Maxime* einer Hand-lung: »eine Handlung aus Pflicht hat ihren moralischen Wert nicht in *der Absicht*, welche dadurch er-reicht werden soll, sondern in der *Maxime*, nach der sie beschlossen wird« (*Grundl. zur Met. d. Sitten*, A13). G.W.Fr. Hegel bestimmt A. als die allgemeine Seite des Vor-satzes: »Der Vorsatz, als von einem *Denkenden* ausgehend, enthält nicht bloß die Einzelheit, sondern wesentlich jene *allgemeine Seite* – die *Absicht*« (*GPhR* § 119) – Mitte des 20. Jh. wurde der A.sbegriff durch G.E.M. Anscombe (*Inten-tion*, 1957) wieder in das Zen-trum philosophischer, insbesonde-re handlungstheoretischer Betrachtungen gerückt. Seitdem wird zwischen drei Hauptverwendungs-weisen des A.sbegriffs unterschieden: ›beabsichtigen zu handeln‹ (bzw. ›eine Absicht haben‹), ›ab-sichtlich handeln‹ und ›mit einer Absicht handeln‹. In der neueren handlungstheoretischen Diskussi-on geht es insbes. um die Bestim-mung der A.sinhalte, d.h. um Wün-sche (motivationale Komponente) auf der einen und Überzeugungen, Pläne etc. (kognitive Komponente) auf der anderen Seite. Die in die-sem Zusammenhang seit den 70er

Jahren insbes. im US-amerikani-schen Raum entwickelten A.stheo-rien unterscheiden sich vor allem durch die Hervorhebung unter-schiedlicher A.skomponenten. In Anknüpfung an Aristoteles betonen einige Autoren den Zusammen-hang zwischen absichtlichen Hand-lungen und praktischen Überlegun-gen (s.a. †Schluß, praktischer) und sehen praktische Überlegung als ei-gentliche (oder gar einzige) Quelle für absichtliche Handlungen (G.H. v. Wright), oder sie sehen die Rolle praktischer Überlegung in der Rekonstruktion absichtlicher Handlungen, ohne praktische Über-legung als tatsächlichen mentalen Prozeß zu begreifen (Anscombe); andere weisen praktischer Überle-gung eine Doppelrolle zu, wonach diese eine (aber nicht die einzige) Quelle für A.en darstellt und zu-dem der Rekonstruktion absichtli-cher Handlungen dient (R. Audi, *A Theory of Practical Reasoning*, Am. Phil. Quart. 19, 1982). Einige Ansätze betonen die Rolle bestimmter Überzeugungen für A.en, wonach »etwas beabsichtigen« heißt, zu glauben, daß man die entsprechende Handlung auch voll-ziehen wird, bzw. daß das beabsich-tigte Ergebnis durch die Handlung realisiert wird (W. Davis, *A Causal Theory of Intending*, Am. Phil. Quart. 21, 1984; D.J. Velleman, *Practical Reflection*, Phil. Review 94, 1985). Im Unterschied dazu re-konstruiert D. Davidson (*Intending*, 1978) A.en als »uneingeschränkte Urteile«, wonach best. Handlun-gen im »Lichte aller Gründe« wün-schenswert sind, Urteile, die wie-



derum durch verschiedene Verfahren gebildet werden können. Nach Chr. Lumer (*Praktische Argumentationstheorie*, 1990, Kap. 6.2) basieren Absichten auf Wahlurteilen hinsichtlich dessen, was zu tun unter den gegebenen Umständen als optimal erachtet wird. Andere Positionen sehen ›Pläne‹ (im Sinne von mental repräsentierten Handlungsverläufen) als wesentlichen Inhalt von A.en (M. Brand, *Intending and Acting*, 1984; A. Mele, *Springs of Action*, 1992). In ähnlicher Weise versucht M. Bratman, A.en als eigenständige, auf der gleichen Ebene wie Wünsche und Überzeugungen angesiedelte, propositionale Einstellungen zu rekonstruieren (*Intention, Plans, and Practical Reason*, 1987).

**absolut**, zu lat. *absolutus* ›abgelöst‹ (gr. *apolytos*), mit den Bedeutungen: in sich abgeschlossen, vollständig, vollkommen; von nichts anderem abhängig, für sich bestehend, keiner näheren Bestimmung bedürftig, unbedingt, uneingeschränkt. Das **Absolute** bez. das, was als von keiner Bedingung abhängig gedacht wird (in dieser Bedeutung ›*absolutum*‹ bereits in der röm. Antike – so z.B. bei Cicero, Seneca – als Gegenbegriff zu ›*relativus*‹ gebräuchlich), ferner was als ›Bedingung schlechthin‹, z.B. im Sinne ›erste Bedingung alles Seienden‹ oder ›letzter Grund‹ bez. wird. In unterschiedlichen Theorien wird das Absolute als Synonym für das schlechthin Notwendige, Wahre, Vollkommene, für das ›Sein‹ im weitesten Sinne gebraucht. In monotheistischen Theo-

logien wird damit auch †Gott bezeichnet, zuerst i.d.F. ›*absolutum*‹ als Merkmal Gottes verstanden und so bei den lateinischen †Kirchenvätern und den mittelalt. †Kirchenlehrern mit Gott gleichgesetzt, z.B. bei Anselm von Canterbury (*Monologion*, zuerst 1, 29, 31); bei Nikolaus v. Kues unabhängig vom Gottesbegriff thematisiert, jedoch mit den wichtigsten göttlichen Merkmalen ausgestattet: A. in Hinblick auf Größe (›*maximitas*‹) und Einheit des Seienden (›*unitas*‹) (vgl. *De docta ignorantia*, Begriffseinf. I,2, 5; I,5, 14). Das Universum wird hier als ›*similitudo*‹ (Gleichnis) des Absoluten begriffen (ebd. II,1, 96 und 4, 112). Schon in der auf Plato, Aristoteles sich berufenden mittelalterl. (arabischen und scholastischen) Philosophie leitet sich die Annahme eines Absoluten daraus ab, daß anders †Existenz und †Bewegung (verstanden als Abweichung vom Ruhezustand) nicht erklärt werden kann. Klassische griechische Denker nahmen daher einen ›ersten Bewegten‹ an, der sich selbst bewegt (Plato) bzw. selbst unbewegt ist (Aristoteles – vgl. †unbew. Bewegter). Plotin nahm ein a.es, unvergängliches Prinzip an, das Existenz und Bewegung aus sich selbst hat. Für J.G. Fichte ist das Absolute das †Ich, für Fr.W.J. Schelling die Einheit von Idealelem und Realem. Vgl. †Metaphysik. **Absoluter Geist**, in der Philosophie G.W.Fr. Hegels Gestalt des sich in der Geschichte entfaltenden Geistes; im Unterschied zum †objektiven Geist ist der a.e Geist gekennzeichnet durch inter-

nen Bezug auf das A.e. Hegel sieht die †Kunst, inbes. in ihrer klass. (antiken) Epoche, die †Religion (inbes. seit der Ausbreitung des Christentums), ferner die Philosophie seiner Zeit (in ihrer Loslösung von traditionellen religiösen Weltbezügen) als solche Gestalten an. Diese Formen sind in der frühen Antike in der Einheit von Kunst (in ihrer religiösen Bedeutung), Religion (in ihrer Weltbildfunktion) und Philosophie noch ungetrennt. Hegel ordnet die spätere Kunst und die neuzeitliche Religion nicht mehr dem ›Absoluten‹ zu. Als Gestalt des a. Geistes zu seiner Zeit bleibt nur noch das **absolute Wissen** übrig (*Phän. d. Geistes*, 1807; *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*, zuerst 1817). Das a.e. Wissen ist in der Philosophie Hegels die letzte Gestalt der Entfaltung des Geistes in dessen historischer Entwicklung: in der *Phän. d. Geistes* ›Wissenschaft‹, eine Gestalt, die auf die ›Philosophie‹ folgt; in der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* die Philosophie selbst.

**Absolutismus**, Neubildung von lat. *absolutus*, seit der 1. Hälfte des 19. Jh. im dt. staatstheoret. Denken gebr., in die frz. Wörterbücher als *absolutisme* neben dem sonst üblichen *pouvoir absolu* (unumschränkte Macht) erst um 1850 aufgenommen. Europäische Regierungsform, zuerst praktiziert in Spanien und Frankreich (16.-18. Jh.), und Theorie zur Rechtfertigung von Herrschaftsverhältnissen, nach der ein Herrscher (i. d. R. ein Monarch) den Alleinbesitz der Herrschafts-

gewalt beanspruchen darf, der zugleich weder in der Machtausübung noch in der Gesetzgebung an die Mitwirkung politischer Stände gebunden ist. Zumeist gebräuchlich als histor. Begriff zur Bezeichnung einer Übergangsepoche zwischen feudalen Herrschaftsverhältnissen (Lehnsherrschaft) und modernen Staatsformen (z. B. parlamentarische Republik, konstitutionelle Monarchie). Im A. verliert der Feudaladel, neben der Geistlichkeit und dem Bürgertum, bereits wichtige politische Funktionen, die auf die dem Monarchen unmittelbar verantwortliche Bürokratie übergehen. Rechtfertigungsversuche durch J. Bodin (Hw.: *Les six livres de la république*, 1576), der dem Herrscher ›absolute‹, d. h. unteilbare, nicht an Konsens gebundene Staatsgewalt (»*puissance absolue et perpétuelle*«) zubilligt, eine Herrschaft, die aber an göttliches Recht und †Naturrecht gebunden ist (Bindung an Prinzipien der †Gerechtigkeit, des †Gemeinwohls, des Eigentumsschutzes, der Sicherheit). Elemente des A. werden gerechtfertigt in der politischen Theorie von N. Machiavelli: Fähigkeit des Herrschers zum Machterwerb und zur Machterhaltung, unabhängig von ethischen Normen und rechtl. Begrenzungen (vgl. *Il principe*, 1532), in der Herrschaftstheorie von J. Lipsius (vgl. *Politiorum sive civilis doctrinae libri sex*, 1589), in eingeschränkter Form ebenfalls von Th. Hobbes (*Elementa philosophica de cive*, 1642; *Leviathan*, 1651): alle Herrschaftsformen, damit auch absolute Herrschaft,

bleiben gerechtfertigt, wenn sie an einen †Gesellschaftsvertrag gebunden sind.

**Abstammungslehre**, Übers. für Deszendenztheorie (von lat. *descendere* ›herabsteigen‹, abstammen); die Lehre von der Entstehung der Arten (†Phylogenese), nach der sich alle Lebewesen einschließlich des Menschen aus einer oder einigen wenigen Urformen im Laufe sehr großer Zeiträume durch allmähliche Umbildung auseinander entwickelt haben, im Gegensatz zur Schöpfungs- und Typentheorie, wonach die Gattungen und Arten einmal geschaffen worden und seitdem fest und unveränderlich sind (†Konstanz der Arten). Die A. wurde – nach Ansätzen bes. bei G.W. Leibniz und I. Kant (*KdU* § 80) – zuerst von J. Lamarck in der *Philosophie Zoologique* (1809), dann vor allem von Ch.R. Darwin in dem Werk *On The Origin of Species by Means of Natural Selection* (1859) erneuert, von Th. Huxley kurz darauf erstmalig ausdrücklich auf den Menschen angewandt, von E. Haeckel (*Generelle Morphologie der Organismen*, 1866; *Natürl. Schöpfungsgeschichte*, 1868; *Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen*, 1874; *Systematische Phylogenie. Entwurf eines natürl. Systems der Organismen auf Grund ihrer Stammesgeschichte*, 1894-96) weiter ausgebaut. Die A. ist – nach dem Grundgedanken der Variation der Lebewesen am Leitfaden der Evolution, vor allem durch Selektion und Mutation – ein gesicherter Bestandteil des naturwissenschaftl. Weltbildes geworden.

Urspr. behauptete die A. nur die reale Entwicklung der Arten aus einem (Monophylie) oder mehreren (Polyphylie) Grundstämmen, ohne damit schon die †Evolution erklären zu können.

**Abstoßungskraft** (lat. *vis repulsiva*), der Gegenbegriff zu †Anziehung.

**abstrahieren**, von lat. *abstrahere* ›fortschleppen‹, rauben (gr. *aphairein*), abziehen, absehen von etwas. †Abstraktion, †abstrakt.

**abstrakt**, lat. *abstractum*, Plural: *abstracta*, von Boethius eingeführte lat. Übers. der aristotel. Begriffe *chōrista* (die von der Materie ›getrennten‹ Wissenschaften) und *ta ex aphaireseōs* (das mathem. ›Seiende‹, das unabh. von physischen Merkmalen – wie z.B. Bewegung, Körperlichkeit – Existierende). In der mittelalt. Philosophie wird zunächst zwischen a.en Namen (z.B. *deitas* ›Gottheit‹; *humanitas* ›Menschheit‹, Menschlichkeit) und konkr. Namen (*deus* ›Gott‹; *homo* ›Mensch‹) unterschieden (Averroes, Bonaventura, Thomas v. Aquino, Meister Eckhart, Nikolaus v. Kues). A.e Namen und Begriffe bezeichnen hier, wie die konkreten, ebenfalls ›Seiendes‹. Im Unterschied dazu eliminiert Wilhelm von Ockham die bis dato gültige Unterscheidung zwischen a.en und konkreten Namen, wonach Abstrakta allgemein bzw. ideell Seiendes kennzeichnen, während konkrete Begriffe spezifisch Dingliches, materiell Seiendes bedeuten. ›*Deus*‹ und ›*deitas*‹, ›*homo*‹ und ›*humanitas*‹ sind für Wilhelm v. Ockham jeweils synonym, in einer

anderen Hinsicht äquivalent. Nicht-synonyme a.e Namen kennzeichnen ›Subjekte‹ (z.B. *ignis*, ›Feuer‹), im Unterschied zu †Akzidentien (*igneus*, ›feurig‹). A.e Namen können aber auch den Teil eines konkreten Ganzen bezeichnen (z.B. *anima* ›Seele‹, im Untersch. zu *animatum* ›das Beseelte‹). G.W. Leibniz (*Nouv. ess.*, 1765, III. 8) unterscheidet noch einmal logische Abstrakta (z.B. mathematische Gegenstände) und das real A.e (in Teilwesenheiten, †Akzidentien). J. Locke nennt die aus partikularen Ideen gewonnenen Vorstellungen ›abstract ideas‹, so daß alle Begriffe, ausgenommen Eigennamen, also die gesamte Begriffsbildung der Sprache a. genannt wird (*An Essay Concerning Human Understanding*, III, 8), †Abstraktion.

**Abstraktion**, spätlat., ›Abziehung, Beraubung (gr. *aphairesis*); der Vorgang oder auch das Ergebnis des Abgehens vom Besonderen, Zufälligen, Unwesentlichen, um das Allgemeine, Notwendige, Wesentliche zu erhalten. Dazu: †abstrahieren. Aristoteles hatte als erster einen logisch-metaphys. Begriff der A.; abstrakt heißen bei ihm die von der Materie losgelösten Formen, bes. die mathem. Größen (*Anal. post.* 81 b); der A. stellte er die Konkretion (gr. *prosthesis*, lat. *determinatio*) gegenüber. Den psychologischen Begriff der A. als Vorstellungskt, als des allmählichen Heraushebens gemeinsamer Eigenschaften aus der Vielheit der Gegenstände, entwickelte erst J. Locke (*An Essay Concerning Human Understanding*, 1690). Seit dem 18. Jh.

wenden sich die Vertreter der damals neu entstandenen deutschsprachigen Philosophie gegen die ›A.en des Verstandes‹: J.G. Herder gegen die Aufklärung und I. Kant, die histor. Schule einschl. L.v. Ranke gegen die Aufklärung und G.W. Fr. Hegel; auch Hegels Kritik der ›leeren‹ A. und seine Theorie des konkreten Begriffs ist nur aus dieser Frontstellung zu verstehen. Hegel billigt die A. als method. Prinzip, um die Erscheinung auf das Wesentliche zurückzuführen (†abstrahieren); aber er lehnt sie ab als Ergebnis, wenn dieses nicht wieder in die Bewegung des Denkens aufgenommen, sondern fixiert, verabsolutiert oder in dieser seiner Abstraktheit unmittelbar »an die Wirklichkeit gewendet wird«: »A.en«, wie Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, »in der Wirklichkeit geltend machen, heißt Wirklichkeit zerstören« (*Gesch. d. Philos.* III., Kap. I. Kant). – In der modernen Logik bez. man mit A. eine Operation, mit der durch invariantes Sprechen über Gegenstände neue Gegenstände gewonnen werden. Z.B. hat G. Peano (*Le definizioni per astrazione*, 1915) Zahlen als A.en von Aggregaten von Gegenständen def., die untereinander zählgleich sind, wobei jedes dieser Aggregate als Repräsentation derselben Zahl gilt.

**Abstraktionsschema**, in der formalen Logik das Schema zur Einführung idealer Gegenstände. †Abstraktion.

**abstrus**, von lat. *abstrudere* ›wegstoßen‹, verborgen, dunkel, unverständlich.

**absurd**, lat., ›mißtönend‹, allg. svw. widersinnig, sinnlos; daneben auch Merkmal theolog. Aussagen, die sich nicht beweisen lassen, sondern nur geglaubt werden können († *credo quia absurdum*), daher die zusätzliche Bedeutung ›mit der menschl. Vernunft nicht erfaßbar‹ (so z.B. in der † Existenzphilosophie: S. Kierkegaard, A. Camus; in dieser Bedeutung bereits bei B. Pascal). Das A.e ist schon bei Kierkegaard belegt als Synonym für † Paradox(on), das als das Unbegreifliche nur durch den Glauben begriffen werden kann, vgl. ders. *Philos. Brocken*, EA dän. 1844, dt. 1890, 3. Kap.); bei J.-P. Sartre ist a. Merkmal des Faktums des für den Menschen Gegebenen, dem dieser durch seinen Entwurf noch keinen † Sinn gegeben hat (*Das Sein und das Nichts*, EA frz. 1940), bei Camus Erfahrung des Zwiespalts zwischen Sinnanspruch und fehlender Verwirklichung (*Der Mythos von Sisyphos*, EA frz. 1942), der ständig zum Widerstand, zur Revolte motiviert. **Ad absurdum führen**: den versteckten Widersinn einer Behauptung aufdecken und sie dadurch widerlegen; auch: eine an sich gute, zweckmäßige Zielsetzung o. ä. durch Übertreibung um ihren Sinn bringen (z.B. bei dem sog. »Dienst nach Vorschrift«).

**Abtrennungsregel**, vgl. † Modus ponens.

**abundant**, von lat. *abundare* ›überfließen‹, überflüssig. A. heißt eine † Definition, die zuviel, d.h. solche Merkmale enthält, die aus den übrigen gefolgert werden können und daher nicht zur Definition

erforderlich sind. **Abundantia**, lat., Personifikation des Wohlstandes, allegorisch dargestellt in der röm. Antike als Füllhorn, Globus, Schiff oder durch Ähren. **Abundanz**, lat., ›überflutend‹; in der Rhetorik stilist. Begriff (schon bei Quintilian, *Institutio oratoria*) zur Bezeichnung der Fülle sprachl. Ausdrucksformen, mit der derselbe Gedanke in versch. Formen wiedergegeben werden kann (auch: † Pleonasmus). Auch Begriff der Demographie für Bevölkerungsdichte, vergleichbar auch in der † Ökologie: die auf eine Fläche, Raumeinheit bezogene Individuenzahl einer Art, das Maß für Artendichte, auch die Häufigkeit des Vorkommens von Individuen einer Art im Verhältnis zur Individuenzahl zu der dieser Art zuzuordnenden höheren systemat. Einheit (z.B. eine Käferart im Verhältnis zur Gesamtzahl der Käfer in einem best. Areal). **Abundanzregel** ist eine ökologische Regel, nach der in vielseitigen Lebensräumen die Arten mit großer Anpassungsfähigkeit eine größere Individuendichte aufweisen (A.) als weniger anpassungsfähige Arten, welche jedoch in einseitigen Biotopen mit extremen Lebensbedingungen verbreiteter sein können (eine größere A. haben können).

**acervus**, lat. ›Haufen‹, Übers. von gr. † *sorites*.

**Achill**, gr. *Achilleus*, heißt einer der Scheinbeweise des Zeno von Elea, durch die er nachweisen wollte, daß die † Bewegung Schein sei: A., der schnellste Läufer, kann die Schildkröte, das langsamste Tier, niemals einholen, wenn sie

nur einen geringen Vorsprung hat; denn wenn er diese Strecke durchlaufen hat, ist sie inzwischen ein kleines Stück vorwärtsgekommen; während er dieses durchläuft, kommt sie wieder ein Stück voran usf. bis ins ↑Unendliche, da A. immer erst wieder dahin kommen muß, wo die Schildkröte kurz vorher schon war. Vgl. auch Aristoteles (*Physik* VI 9. 239 b 14) und Simplicius (in seinem Kommentar zu dieser Stelle 1013, 31). Die Behauptung, daß der unendliche Prozeß unendlich viel Zeit erfordert, ist falsch; vgl. ↑Paradoxie.

**Achtung**, germ. Wurzel *ah* ›meinen‹, ›denken‹, mhd. *ahte* (verw. mit got. *aha* ›Verstand‹, *ahjan* ›meinen‹), ›Aufmerksamkeit‹, erhalten in achthaben, achtgeben, auch im Kommando »A.!«. Von hier aus entwickelte sich A. zu der engeren und gesteigerten Bedeutung von Wertgefühl, Hochschätzung, insbes. die Anerkennung einer Person. Sie ist nach I. Kant ein »durch einen Vernunftbegriff selbstgewirktes Gefühl«, also auch als Haltung vernunftgeleitet (*Grundl. zur Met. d. Sitten*, BA 17 Anm.). Hierher rühre die A. vor einer Person; sie »ist eigentlich nur Achtung fürs Gesetz ..., wovon jene uns das Beispiel gibt« (ebd.). Zwar gilt: Die »A. geht jederzeit nur auf Personen, niemals auf Sachen« (*KpV*, A 136), worauf sich aber auch ↑Ehrfurcht beziehen kann. A. zielt jedoch auf die Person selbst, nicht auf die Leistung des Menschen. Denn »A., die ich für andere trage, oder die ein anderer vor mir fordern kann ..., ist ... die Anerkennung einer Wür-

de ..., d. i. eines Werts, der keinen Preis hat« (*Met. d. Sitten*, A 139). Dadurch erhält die in den ↑Menschenrechten geforderte »A. der Menschenwürde« eine theoretische Grundlage, die den konkreten Menschen betrifft. »A. gebieten« können sich die empirischen Menschen nur selbst, in Selbstanspruch und Selbstverbindlichkeit. Sie als Gehorsam zu fordern ist widersinnig, insofern A. eine sittliche Haltung ist. Darüber hinaus führte Kant mit dem Begriff der ↑Pflicht den der A. als Beurteilungsvermögen in die Ethik ein. »Die unmittelbare Bestimmung des Willens durchs Gesetz und das Bewußtsein derselben heißt A., so daß diese als Wirkung des Gesetzes aufs Subjekt und nicht als Ursache desselben angesehen wird. Eigentlich ist A. die Vorstellung von einem Wert, der meiner Selbstliebe Abbruch tut ... Alle A. für eine Person ist eigentlich nur A. fürs Gesetz (der Rechtschaffenheit usw.)«, die Person nur »das Beispiel eines Gesetzes« (*Grundl. zur Met. d. Sitten*, 1785, BA 16/17 Anm.). In der *Kritik der Urteilskraft* (§27) wird A. definiert als »das Gefühl der Unangemessenheit unseres Vermögens zur Erreichung einer Idee, die für uns Gesetz ist«. Der Gegenstand der A. ist in diesem Kontext das »moralische« Gesetz, nicht die ↑Person, sondern »die Idee der Menschheit in unserem Subjekte« (s. ebd.). Fr. Schiller erklärt im Anschluß an Kants *Kritik der Urteilskraft* (§27) die A. aus dem »Widerstreit zwischen dem Bedürfnis der Natur und der Forderung des Ge-

setzes, dessen Gültigkeit wir doch eingestehen«: »Sie ist ein Gefühl des empirischen Willens von dem reinen.« Während der Mensch in der Begierde diesen Abstand gar nicht erfährt, hat er ihn in der Liebe überwunden. In der A. ist das Gemüt »angespannt«, hingepannt zu dem Vernunftgesetz. »Hochachtung hingegen geht schon auf die wirkliche Erfüllung des Gesetzes und wird nicht für das Gesetz, sondern für die Person, die demselben gemäß handelt, empfunden ... A. ist Zwang, Hochachtung schon ein freieres Gefühl.« (*Über Anmut und Würde*, 1793). Für J. G. Fichte ist der »Trieb zu gegenseitiger A. das Band, was die Menschen zur Einheit des Sinnes verknüpft«. Selbstachtung und A. anderer bedingen einander: »Im Kinde, ausgehend von unbedingter A. für die erwachsene Menschheit außer sich«, gestaltet sich dieser Trieb dazu, »von diesen geachtet zu werden und an ihrer wirklichen A., als seinem Maßstabe, abzunehmen, inwiefern es auch selbst sich achten dürfe ... Der mündige Mensch hat den Maßstab seiner Selbstschätzung in ihm selber und will von andern geachtet sein, nur inwiefern sie selbst erst seiner A. sich würdig gemacht haben« (*Reden an die dt. Nation*, 1808, 10. Rede). Ähnlich G. W. Fr. Hegel: »Der Mensch, da er Geist ist, darf und soll sich selbst des Höchsten würdig achten« (*Vorles. üb. d. Gesch. d. Phil.*, Einl.). Bei E. Durkheim (*L'Éducation morale*, 1925) wird A. vor den gesellschaftl. Regeln als zentrales Ziel öffentl. profaner Erziehung bez.; in der

Moralsoziologie von N. Luhmann (ders. u. a., *Theorietechnik u. Moral*, 1978) wird A. als die elementare moralbegr. Sozialbeziehung von »Ego« (1Ich) und »Alter« (1 *alter ego*) analysiert. Vgl. †Ehrfurcht.

**actus purus**, lat. »reines Wirken«, lauterer Tun; die stofflose Form, Tätigkeit oder Wirklichkeit (im Sinne von Wirksamkeit), im Unterschied zur stoffgebundenen Form, Möglichkeit (1Potenz), ein auf Aristoteles (*Met.* XI 7, 1072 bff.) zurückgehender scholastischer Begriff zur Bestimmung Gottes, der alles, was er sein kann (was möglich ist), auch wirklich ist: *Deus est a. p., non habens aliquid de potentialitate* (Thomas v. A., *Summa theol.* qu. 3 art. 2). Die Auffassung des Urseins oder Weltgrundes als *a. p.* war ein Versuch, die Frage nach dem Verhältnis von †Grund und †Existenz zu beantworten.

**Adaption** (auch **Adaptation**), von lat. *adaptare* »anpassen«; in der Psychologie die †Anpassung eines Organs an den Reiz, z. B. der Netzhaut an die Lichtstärke oder der Haut an die Temperatur, ganz allgemein des beseelten Lebewesens an die Umweltbedingungen, z. B. Akklimatisierung. In unterschiedlichen Wissenschaften wird A. auch allg. verwendet zur Bezeichnung einer Fähigkeit organischer oder auch technischer selbstregulierender Systeme, auf Änderung der Umgebung mit einer Änderung des eigenen Systemzustandes zu reagieren, so z. B. in der Sozialpsychologie die Anpassung des Menschen an die soziale Umwelt. In der Sprachwissenschaft heißt A.

Übertragung eines Formelementes (z.B. grammat. oder semantische Funktion) auf ein anderes Wort (z.B. bei der Flexion), in den Literaturwissenschaften die Umarbeitung eines literar. Werks, um es einem anderen Kommunikationsmittel bzw. einer anderen Kunstgattung anzupassen (z.B. A. von Erzählwerken für die Bühne, den Film u.a.). Der Begriff wurde von H. Aubert (*Physiologie der Netzhaut*, 1865) eingeführt, um die Anpassung der Sensibilität von Sinnesorganen an unterschiedliche Reizintensitäten zu bezeichnen. In der 1Evolutionstheorie versteht man unter A. die Fähigkeit zur Reproduktion eines Genotyps. Der Anpassungswert einer Population bemißt sich daran, wie viele überlebende Nachkommen ein bestimmter Genotyp gegenüber einem anderen hervorbringt. In der Biologie und Psychologie versteht man unter A. eines Organismus die Abschwächung einer Erregung oder Reaktion als Folge kontinuierlich einwirkender Reize von bleibender Intensität. In der Psychologie nennt man A. außerdem den Sachverhalt, der eintritt, wenn bei einer Dauerreizung die Empfindungsintensität subjektiv abnimmt, auch wenn sich die objektiv meßbare Reizintensität vergrößert oder nicht verändert.

**Adäquanztheorie**, lat./gr. Neubildg., beschäftigt sich mit dem Problem adäquater Verursachung: Ursache eines Erfolgs (bzw. Schadens) ist jede Bedingung, die nicht weggedacht werden kann, ohne daß der Erfolg (Schaden) ausbleibt

(*1 conditio sine qua non*). Der Begriff wird in der Philosophie, in den Naturwissenschaften und in der Jurisprudenz gebraucht. In der Strafrechtslehre spielt sie eine Rolle bei der Klärung der Frage, ob einem Täter 1 Schuld zugeschrieben werden kann. Für die Lehre vom Zivilrecht, das auch eine Haftung ohne Verschulden kennt, ist sie ebenfalls von Bedeutung. Nach der A. liegt eine haftungs- bzw. strafrelevante Bedingung nur dann vor, wenn nach der Lebenserfahrung mit dem Auftreten des Erfolgs (des Schadens) zu rechnen war.

**adäquat**, von lat. *adaequare* ›angleichen‹, gleichmachen; angemessen, übereinstimmend, gleichkommend; in der Scholastik gebr. zur Bez. der Übereinstimmung der Vorstellung, die wir uns von einem Gegenstand bilden, mit diesem Gegenstand selbst. Durch **adaequatio** ›Übereinstimmung‹ (gr. *homoiōsis*) ist der traditionelle Begriff der Wahrheit überhaupt charakterisiert (1Wahrheitstheorien). Nach Aristoteles (*De interpretatione* I 16a 1) sind die in der Seele hervorgerufenen Vorstellungen Abbilder (*homoiōmata*) der Dinge. Thomas v. A. definiert: *veritas est adaequatio rei et intellectus* »Wahrheit ist die Übereinstimmung des Gegenstandes und des Verstandes« (*Summa theol.* qu. XVI, art. 1, 3); er sagt statt *adaequatio* auch *correspondentia* ›Entsprechung‹ und *convenientia* ›Übereinkunft‹. 1 Abbildtheorie.

**additiv**, von lat. *addere* ›hinzu-fügen‹, summenhaft, durch bloßes Zusammensetzen zustande gekommen.



**Adept**, von lat. *adeptus* ›einer, der etwas erlangt hat‹, ein Eingeweihter; in der  $\uparrow$ Alchemie derjenige, der den ›Stein der Weisen‹ gefunden hat, in weiterem Sinn jeder, der von einem ›Meister‹ in eine Kunst oder Wissenschaft tiefer eingeführt worden ist.

**Addition**, lat. das ›Hinzufügen‹; in der Arithmetik eine der vier Grundrechenarten. Logische A.: ältere Bez. für die Bildung einer Vereinigungsmenge zweier Mengen oder des Adjungats zweier Aussagen ( $\uparrow$ Adjunktion).

**ad hominem demonstrieren**, lat., heißt, mit Rücksicht auf die bes. Fassungskraft eines Menschen, also nicht rein sachlich, nicht allgemeingültig, beweisen oder erklären.

**Adiaphora**, gr. das (ethisch) Gleichgültige, in der antiken Ethik und in der Sprache des NT verwendet für sittlich irrelevante Handlungen.

**Adjunktion**, von lat. *adiunctio* ›Anreihung‹, in der  $\uparrow$ Logik die Zusammenfügung zweier Aussagen A und B zu einer komplexeren Aussage »A oder B« mit Hilfe des aussagenlogischen  $\uparrow$ Junktors »oder« (symbolisch oft  $\vee$ , vgl. auch  $\uparrow$ Aussagenlogik). So entsteht aus den Aussagen »Sokrates war Grieche« (p) und »Sokrates war Philosoph« (q) durch A. der komplexere Satz »Sokrates war Grieche oder Sokrates war Philosoph« ( $p \vee q$ ). Häufig wird die durch den Vorgang der A. entstandene Aussage ebenfalls ›Adjunktion‹ genannt (manchmal auch ›Adjungat‹). Den ›oder‹-Junktor nennt man ›Adjunktor‹. In der aus-

sagenlogischen  $\uparrow$ Semantik legt man für A.en die folgende  $\uparrow$ Wahrheitsbedingung fest: Für beliebige Aussagen A, B gilt:  $A \vee B$  ist wahr, wenn mindestens eine der Aussagen A und B wahr ist; sonst ist  $A \vee B$  falsch. Durch diese Regel ist die Bedeutung des Adjunktors (›oder«,  $\vee$ ) in der Aussagenlogik bestimmt. Weil die Wahrheit von  $A \vee B$  die Möglichkeit einschließt, daß sowohl A als auch B wahr sind, nennt man den Junktor » $\vee$ « oft auch das »inklusive (einschließende) ›oder««. In der Alltagssprache verwendet man das Wort »oder« häufig eher in dem ›exklusiven‹ Sinne von »entweder... , oder...«, der die gleichzeitige Wahrheit beider Alternativen ausschließt (vgl.  $\uparrow$ Kontravalenz). Für die Logik ist das inklusive »oder« jedoch wichtiger. In der  $\uparrow$ Prädikatenlogik wird zuweilen der Existenzquantor (symbol.  $\forall$  oder  $\exists$ , vgl.  $\uparrow$ Quantor) als ›große‹ A. bez. In der Linguistik wird A. eine Art der Transformation einer Satz- oder Phrasenstruktur gen., bei der eine sprachl. Einheit einer anderen hinzugefügt wird; in der Rhetorik Begr. zur Bezeichnung der Koordinierung bedeutungsverschiedener, jedoch syntaktisch voneinander abhängiger Wortgruppen mit dem Ziel, eine übergeordnete Vorstellung zu erläutern, Kompositionsprinzip vieler Rätsel (z. B.: Ein gefräßiges Maul/ ein feuriger Bauch/ ein eiserner Darm/ das macht uns warm; Lösung: Ofen).

**Advaita**, sanskr. ›ohne ein zweites‹; das Nichtviele, das Eine. A. wird sowohl das  $\uparrow$ *Brahman* genannt als auch die theistisch-moni-

tische Lehre von ihm, daß A. alles sei, so daß Welt und Einzelseelen, durch es gelenkt, ihre Wirklichkeit haben als sein Körper und seine Eigenschaften († Pantheismus, † Monismus). A. kommt als All-Einheit im Sinne e. Unikats in vielen indischen Systemen vor, auch personifiziert als *Krishna*.

**Aenigma**, gr. *ainigma* ›Rätsel‹, Rätselwort, urspr. Begriff aus der Mythenerklärung und Orakelsprache; in der Rhetorik: undurchsichtige † Allegorie; in der theolog. Schriftauslegung Begriff der allegorischen Deutung des ›Wortes Gottes‹; die Philosophie wird von Nikolaus von Kues selbst *scientia enigmata* genannt. Gemeint ist damit ein Wissen, die um die † *docta ignorantia* erweitert wird. Der göttlichen Schöpfung wird selbst Ae.-Charakter zugeschrieben, insofern die Wirklichkeit nur in Rätselbildern erfäßbar und die Gotteserkenntnis nur aus den Bildern der Schöpfung erschließbar ist.

**Affekt**, von lat. *afficere* ›in einen Zustand versetzen‹; der durch äußere Eindrücke bewirkte (körperliche oder seelisch-geistige) Zustand, auch Gemütsverfassung, Gemütsbewegung (vgl. † Pathos), eine im Unterschied zur † Leidenschaft vorübergehende heftige seelische Erregung. Der A. wird oft von starken körperlichen Ausdruckserscheinungen begleitet (Lachen und Weinen, Erblassen vor Furcht, Erröten vor Zorn, Ballen der Fäuste u. a.). Schon früh wurden bei den Griechen zwei Grundaffekte, Lust (*hēdonē*) und Leid (*lypē*), unterschieden. Bei Plato

(z. B. *Theaitetos* 156 B) treten vier A.e auf: † Lust, † Leid, † Begierde (*epithymia*) und † Furcht (*phobos*); Aristoteles definiert die A.e als seelische Vorgänge, die mit Lust oder Leid verbunden sind (*Nik. Ethik* II, 4, 1105 b 11ff.) und zählt deren elf auf: Begierde, Zorn (*orgē*), Furcht, Mut (*thrasos*), Neid (*phthonos*), Freude (*chara*), Liebe (*philia*), Haß (*misos*), Sehnsucht (*pothos*), Eifer (*zēlos*) und Mitleid (*eleos*). Die Stoiker stellten den vier † Kardinaltugenden die gen. vier platonischen A.e gegenüber. Als Ideal galt ihnen die Mäßigung bzw. die Überwindung der A.e, die Affektlosigkeit († Apathie). Diese A.nlehre wurde (bes. durch die von Augustinus aus der Stoa übernommene Lehre von der Perversion, d. h. der Verkehrung des Willens dadurch, daß er sich durch die A.e statt durch die Vernunft bestimmt) mit dem christlichen Begriff der † Sünde verbunden, die nun als eine Verkehrung der ursprünglichen, gottgewollten Ordnung der Seelenkräfte erscheint. Die Scholastiker bauten die A.nlehre weiter aus und unterschieden neben sieben Haupttugenden und den sieben Todsünden sieben A.e: Hoffnung, Furcht, Freude, Schmerz, Haß, Liebe, Scham. Thomas v. Aquin ordnete sie unter die beiden Grundaffekte der Begehrlichkeit (*vis concupiscibilis*) und der Zornmütigkeit (*vis irascibilis*) ein. Descartes (*Traité des passions de l'âme*, 1649) kennt fünf praktische (Liebe, Haß, Verlangen, Freude, Schmerz) und einen theoret. Grundaffekt, die Verwunderung. B. Spinoza

betrachtet in *Ethica* (III, 59) den A.zustand auf der einen Seite als eine Art von triebhafter, willentlicher Selbstständigkeit. »Der A. ist eine verworrene Idee, durch welche der Geist eine größere oder geringere Daseinskraft seines Körpers ... bejaht als vorher und durch deren Gebensein der Geist selbst bestimmt wird, eher dies als etwas anderes zu denken.« – Für I. Kant sind die A.e »Gefühle der Lust und Unlust, die die Schranken der innern Freiheit im Menschen überschreiten« (*Anthrop.* §61 Anm.), die »im Subjekt die Überlegung ... nicht aufkommen« lassen (ebd. §73), also in jedem Fall »die Freiheit des Gemüts« hemmen, während die Leidenschaften sie aufheben (*KdU* §29 Allg. Anm.). In der Psychologie des 20. Jh. versteht man unter A. einen reaktiv entstandenen, intensiven, relativ kurz andauernden Erregungszustand, entweder ausgehend von einer vorgegebenen Reizsituation oder ausgelöst durch die Vorstellung eines zuvor erlebten A.zustandes. A.e können zu beschleunigten Handlungsabläufen führen, mitunter ohne Einsicht in Sinn und Folgen bei A.handlungen. Im Strafrecht wird A. def. als Sonderfall von Bewußtseinsstörung, als Strafmilderungsgrund bzw. als Begründung für Strafausschluß (nach § 51 StGB der BRD) relevant.

**Affektenlehre**, 1. Theorie über das Eigentümliche und die Wirkungen von † Affekten; 2. Theorie von der Wirkung von Musik auf das Erleben und Empfinden von Menschen; in vielen Kulturen ver-

bunden mit der Auffassung, daß sich Affekte (z.B. Schmerz, Trauer, Zorn, Freude) in Tönen und Tonfolgen wiedergeben lassen. Bei Plato wird das, was später A. heißt, mit der These verbunden, daß es der spezifische Charakter bestimmter Tonarten sei, welcher eine psychische und ethische Wirkung auf den Hörer auslöst (*Politeia*, 3. Buch). In der Neuzeit tritt die A. häufig verbunden mit der These auf, daß die Musik selbst eine Variante der menschlichen Sprache sei und daher vergleichbar oder analog zur verbalisierten Sprache Gefühle ausdrücke.

**Affektion**, lat. *affectio* ›Antun‹, Einwirkung (dazu: †affizieren). R. Descartes nennt A. die Einwirkung der Gegenstände auf die Sinne (*Les passions de l'âme*, 1649, II, 1); desgl. bei I. Kant, darüber hinaus auch die Gegebenheitsweise von Gegenständen für das †Gemüt; außerh. d. Phil.: veraltet für Wohlwollen, Neigung; dazu **affektioniert**: wohlwollend, geneigt, zugetan; **affektiv**: gefühlsbetont, auf einen †Affekt bezogen, durch heftige Gefühlsäußerung gekennzeichnet; **Affektivität**: Gefühlsansprechbarkeit, Erregbarkeit, Erregtheit, svw.: Emotionalität (†Emotion).

**afferent**, lat. ›hin-/zuführend‹; in der Physiologie: über Nervenbahnen von Sinnesorganen zum Zentralnervensystem führend, Ggs.: †efferent; dazu **Afferenz**: Erregung, die über die a.en Nervenfasern geführt wird.

**Affinität**, die Grenznähe, die Nachbarschaft, die Verwandtschaft; dazu: **affin**, lat., ›angrenzend‹, benach-

bart, verwandt; in der Logik das Verhältnis von Begriffen gleicher Art zueinander, in der Psychologie die Ähnlichkeit von Vorstellungen, auf der die <sup>1</sup>Ideenassoziation beruht. In der Erkenntnistheorie bei I. Kant ist »A. der Mannigfaltigkeit« der »Grund der Möglichkeit der Assoziation des Mannigfaltigen, sofern er im Objekte liegt«. Diese A. ist nach Kant transzendental; die empirische A., die »durchgängige A. der Erscheinungen« selbst, ist ihre »bloße Folge« (*KrV*, A 113f.). Chemische A. heißt der Grad der Leichtigkeit, mit der sich einzelne Stoffe verbinden. Die biologische A. oder »Kontinuität der (organischen) Formen« formuliert Kant (*KrV* A 657/8ff., B 685/6ff.) als Gesetz des »Übergangs von einer jeden Art zu jeder anderen durch stufenartiges Wachstum der Verschiedenheit«. In der Botanik spricht man von sexueller A. der Pflanzen. In der Geometrie heißt affin jede <sup>1</sup>Abbildung, die durch Parallelprojektionen erzeugt werden kann. Affine Geometrie ist die Theorie derjenigen Relationen, die invariant sind in Beziehung auf alle A.en.

**Affirmation**, lat., »Versicherung«, Übers. von gr. *kataphasis* »Bejahung«; Gegensatz: Verneinung (gr. *apophasis*, lat. *negatio*); **affirmativ**, bejahend, heißt ein Aussagesatz, in welchem dem Subjekt ein Prädikat beigelegt wird: S ist P; negativ, wenn ihm ein Prädikat abgesprochen wird: S ist nicht P (<sup>1</sup>Urteil, <sup>1</sup>Qualität). In der Kritischen Theorie der <sup>1</sup>Frankfurter Schule gebr. (im Unterschied zu

kritisch, vgl. <sup>1</sup>Kritik) zur Kennzeichnung von Positionen, in welchen bestehende gesellsch. Machtverhältnisse gebilligt oder hingenommen werden.

**affizieren**, lat. *afficere* »hinzutun«; antun, bewirken, erregen; **affiziert**: bewirkt, erregt, betroffen (vgl. <sup>1</sup>Affekt); **affiziertes Objekt** heißt in der Sprachwissensch. der Satzteil, welcher den unmittelbaren Gegenstand einer Handlung bezeichnet, z.B.: »die Straße« pflastern.

**agapē**, gr. (lat. *caritas*) »die <sup>1</sup>Liebe«, durch das N.T. zum festen Begriff geworden, aber dem Gehalt nach schon vorher deutlich von <sup>1</sup>Eros und *philia* unterschieden. Das gr. Zeitwort *agapan* bedeutet »sich zufrieden geben mit etwas«, auch: jemanden mit Achtung behandeln, bevorzugen; Plotin (*Enneaden* VI, 6) gebraucht es für die herabsteigende Liebe: ein vom Subjekt ausgehendes, freies Tun, wodurch das Geringere erhoben wird, während *eros*, die emporsteigende Liebe, ein Zustand des Bestimmtheits durch etwas und der Drang nach ihm ist.

**agathon**, gr. »das Gute«; **Agathologie**, die Lehre vom Guten.

**Agens**, lat., von *agere* »in Bewegung setzen«, »treiben«; treibende Kraft, wirkendes, sich betätigendes, handelndes Wesen; Pl. **Agentien**.

**Aggregat**, von lat. *aggregare* »zur Herde scharen«, zusammenhäufen; ein durch bloß örtliche Annäherung einzelner selbständig und unverändert bleibender Teile entstandenes Ganzes, z.B. ein Haufen Getreide, im Unterschied zu einem

innerlich verbundenen Ganzen, einem †Organismus, einem †System. Da jeder Körper ein A. aus Molekülen ist, werden in der Physik nach der verschiedenen Anordnung der Moleküle und ihrem verschiedenen Bau die **Aggregatzustände** – z. B. fest, flüssig, gasförmig – unterschieden.

**Aggression**, von lat. *aggredi* ›herangehen‹; im Völkerrecht svw. Angriff; dazu **aggressiv**. In der Verhaltensforschung nennt man A. sowohl Angriffshandlungen als auch Angriffsbereitschaft von Tieren gegen Rivalen; in die Psychologie wurde der Begr. A. eingef. durch die †Psychoanalyse in weitestgeh. Bed.: affektbesetztes Angriffsverhalten gegen Mitmenschen, Tiere, Organismen oder auch leblose Gegenstände; eine zielgerichtet selbstverletzende †Handlung oder Handlungsweise bez. man hier als **Autoaggression**. Im allg. spricht man sonst von A.shandlungen lediglich bei beabsichtigter oder inkaufgenommener phys. oder psych. Verletzung anderer Menschen, schmerzempfindender Tiere sowie bei bewußten Akten zur Beeinträchtigung gesellsch. †Institutionen. In der psychol. Forschung ist es umstritten, wie weit A. als reaktive Handlungsweise (z. B. auf Frustration folgend) oder triebgebunden und damit als nur bedingt umweltabhängig auftritt. Eine †Disposition zu aggressiven Handlungen nennt man **Aggressivität**.

**Agnosie**, gr., ›Unwissenheit‹, bei Sokrates der Ausgangspunkt (vgl. Plato, *Apologie* 21 B), bei den Skeptikern das Endergebnis des Philo-

sophierens (vgl. † *docta ignorantia*); in der Psychopathologie die Unfähigkeit, Sinneseindrücke kognitiv zu verarbeiten.

**Agnostiker**, Neub. aus gr. *a* ›nicht‹ und *gnōstikos* ›erkennend‹; wörtl.: die Nichterkennenden; zuerst von dem engl. Naturforscher Th. Huxley im 19. Jh. gebr. zur Bezeichnung derjenigen, die über die letzten Gründe des Seins, das Absolute, nichts wissen zu können behaupten, also jede Metaphysik ablehnen. Huxley hat den Ausdruck A. (engl. *agnostics*) in Hinblick auf den † *deus absconditus* des N.T. gebildet; dazu **Agnostizismus**, die Lehre von der Unerkennbarkeit des Seienden. Als A. wurden die † Sophisten bez. (s. Diogenes Laertios, IX, 51), die Skeptiker († Skepsis), ferner christl. Theologen, welche eine † doppelte Wahrheit behaupten.

**Agôn**, gr. ›Versammlung‹, das Kampfspiel, der Wettkampf, dazu **agonal**, lat., wettkampftartig, im Sinne des Wettkampfs († Kampf).

**Ähnlichkeit**, die Übereinstimmung in mehreren Merkmalen. Dazu: **ähnlich**, von mhd. *anelich*, urspr.: über ›Ahnen‹ verwandt; in später Bed. erst von M. Luther eingeführt als *ehnlich*, eine Nebenform zu *einlich*, somit zu ›ein‹ sich verhaltend wie lat. *similis* zu *semel*, erst im 17. Jh., wahrscheinlich von J. Kepler, in der Bedeutung von gr. *analogon* und lat. *similis* von gleich (lat. *aequalis*) unterschieden. Der Begriff der Ä. spielt bes. im Zusammenhang des Erkenntnisproblems eine große Rolle. Pythagoras, Empedokles, Demokrit u. a.

behaupten, daß Ähnliches nur durch Ähnliches erkannt werden könne (Aristoteles, *De an.* I, 2). Für Plato ist die Ä. der Wahrnehmungsgegenstände mit den Ideen Bedingung der Anamnese. Für Aristoteles vgl. *adäquat*, für die Scholastik *analogia entis*. Man kann Ä. als Spezialfall von Analogie definieren. Dabei muß ein Ding (oder Ereignis oder System) sich in ein zu ihm ähnliches »überführen« lassen (»Transformation«), so daß die wesentlichen Größen, Merkmale invariant bleiben. In der Geometrie bed. Ähnlichkeit Gleichheit der Form, Gestalt geometr. Figuren, ausgenommen Größe. Ähnliche Figuren können durch Streckung oder durch Achsenspiegelung ineinander überführt werden. In der Psychologie und anderen empirischen Humanwissenschaften wird die Ä. von menschlichen Merkmalen beschrieben durch Angabe des Anteils identischer Elemente sowie durch den Grad der Übereinstimmung objektiv meßbarer sowie weiterer gemeinsamer Eigenschaften, die nicht meßbar sind (z. B. unterschiedlich starke Reize).

**Ahnung**, von mhd. *anen* »ahnen«, voraussehen, bis ins 19. Jh. mit *ahnden*, mhd. *anden* »seinen Zorn an jemand auslassen«, lat. *vindicare*, vermengt; allg. das gefühlsmäßige (begrifflose, unbegründbare) Fürwahrhalten eines nicht Erkennbaren oder noch nicht Erkannten, der »verborgene Sinn für das, was noch nicht gegenwärtig ist« (I. Kant, *Anthrop.* § 35); die Kunst solchen Vorempfindens oder Vorherwissens, entspr. gr. *manteia*

»Gabe« und *mantikē* (*technē*) »Kunst der Prophezeiung«, lat. *divinatio*. In der Neuzeit wird A. zu einem wichtigen religionsphilos. Begriff. »Mit seiner Vernunft ist dem Menschen nicht das Vermögen einer Wissenschaft des Wahren, sondern nur das Gefühl und Bewußtsein seiner Unwissenheit desselben: A. des Wahren gegeben.« Diese in der A. gegebene »Weisung« mache die Vernunft aus (Fr. H. Jacobi an J. G. Fichte, 1799). Nach J. Fr. Fries (*Wissen, Glaube und Ahnung*, 1805) ist A. ein Gefühl der Anerkennung des Ewigen im Endlichen.

**Ahriman**, in der parsischen Religionslehre des Zoroaster der Gott der Finsternis, der Urheber des Bösen, der Widersacher von *Ormuzd* (Manichäismus).

**aisthēsis**, gr. Wahrnehmung; vgl. *Anschauung*, *Ästhetik*.

**Akademie**, gr. *akadēmeia*, vorgriechischer Flurname. Nach dem Namen eines Grundstücks, das in der Nähe von Athen lag, nannte Plato seine dort um 385 v. Chr. gegründete Schule. Die platonische A. als Philosophenschule wird gegliedert in die ältere oder erste A. (Plato, Speusippos, Xenokrates, Herakleides Pontikos, Philippus von Opus, Polemon, Krates, Krantor), die mittlere oder zweite (geführt von Arkesilaos), die dritte (von Karneades), die neuere oder vierte (Philon von Larissa) und die fünfte (mit Antiochos von Askalon beginnend), die bis 529 n. Chr. bestand und durch ein Edikt des Kaisers Justinian geschlossen wurde. In der Renaissance gründete um 1440 Cosimo von Medici eine platonische

sche A. in Florenz, deren Leitung Marsilio Ficino übernahm. Seitdem ist A. die Bezeichnung für gelehrte Gesellschaften, die im Unterschied zu den Universitäten nur der Forschung, nicht auch der Lehre dienen. Erst seit dem 18. Jh. wurde das Wort auch auf reine Fachschulen (Kunst-, Handels-, Forst-, Bergakademien usw.) und auf Institute für Erwachsenenbildung übertragen.

**Akademiker**, urspr. die Mitglieder der von Plato gegr. †Akademie, später auch Philosophen, die in der Nachfolge Platos philosophierten. Heute Personen mit abgeschlossener Ausbildung an einer Universität oder einer anderen Hochschule.

**Akasha**, sanskr. ›Luftraum‹; in der Lehre der Jainas (†Jainismus) die leblose Raumsubstanz; alles, was sich im Raume betätigt, ist abhängig von dieser Substanz. **Akashachronik**, bei Theosophen und Anthroposophen die mittels ›höherer‹ Fähigkeiten lesbare geistige Urschrift der Wirklichkeit, auch mit Bez. auf Vergangenheit und Zukunft (†Theosophie, †Anthroposophie).

**Akatalapsie**, gr., ›Unerfahrenheit‹; die Unmöglichkeit, das Wesen der Dinge zu begreifen, zuerst von den †Skeptikern behauptet.

**Akkommodation**, von lat. *accommodare* ›anpassen‹; in der Physiologie Anpassung; urspr. kommt d. Begr. aus der Theologie: hier bed. göttliche A. die Anwendung der menschl. Sprache durch den Heiligen Geist, später: Anpassung der Verfasser bibl. Schriften an den

begrenzten Erkenntnisstand ihrer Zeitgenossen. In der Psychologie Merkmal der †Adaptation; A. meint bei J. Piaget die Einstellung des Organismus durch eigene Veränderung auf die aufzunehmenden Objekte, im Unterschied zur †Assimilation, die die Anpassung neuer Inhalte an die entwickelte kognitive Struktur eines Organismus bez. Auch allg. verw. als Eingliederung in eine psychische bzw. biotische Organisation.

**Akkumulation**, von lat. *accumulare* ›anhäufen‹; Anhäufung, Speicherung. In der Rhetorik eine Figur, mit der ein zusammenfassender Begriff durch eine Reihe untergeordneter Begr. spezifiziert wird (z. B. durch Aufzählung ›Not und Elend‹ für schlimme Zustände, ›fix und fertig‹ für Erschöpfung); in der Ökonomie (A. Smith, D. Ricardo, K. Marx) bed. A. Verwandlung von Mehrwert in Kapital (Kapital-A.). Bei Marx heißt ›ursprüngliche A.‹ diejenige Periode der Wirtschaftsentwicklung, in der erstmalig in der Geschichte des europ. Mittelalters Handels- und Wucherkapital in die materielle Produktion (Manufakturen, Verlagsproduktion) investiert wurde, was zu ersten Kapitalanhäufungen führte und einen bis dato nicht wieder abgebrochenen Prozeß der Kapitalisierung der gesellschaftlichen Produktion initiierte (K. Marx, *Das Kapital*, Bd. I, 1867, Kap. 24). In der Geologie nennt man A. die mechan. Anhäufung von Gesteinsmaterial (Fließgewässer, Wind, Meer) oder die Aufschüttung vulkanischer Lockermassen.

**Akoluthie**, gr., ›das Folgen‹, von den Stoikern gebr. für die notwendige Folge, z. B. von Ursache und Wirkung.

**Akrasja**, s. †Willensschwäche.

**Akosmismus**, Neub. aus gr. *a* ›nicht‹ und *kosmos* ›Weltordnung‹, Lehre von der Weltlosigkeit; im †Atheismusstreit zuerst polemisch verw., später von G. W. Fr. Hegel gebr. für die Lehre B. Spinozas, nach der Gott die einzige Wirklichkeit oder †Substanz und die Welt nur ein †Akzidenz ist. J. G. Fichte nannte sich selbst einen **Akosmisten**, da seine Philosophie »die Realität des Zeitlichen und Vergänglichen leugnet, um die des Ewigen und Unvergänglichen in seine ganze Würde einzusetzen« (*Appellation*, 1799). Später wurde die Bezeichnung A. von Philosophiehistorikern auch auf die Lehre der Eleaten von der nur scheinbaren Wirklichkeit der Dinge (†Eleatismus) und auf den reinen, die Realität der Außenwelt als Gegenstand der Erkenntnis ablehnenden †Spiritualismus übertragen.

**akroamatisch**, von gr. *akroama* ›Gehörtes‹; urspr.: zum Hören bestimmt; Bez. für die in den antiken Philosophenschulen und Mysterien ausschließl. einem eingeweihten Kreis vorbeh. Lehren, svw. †esoterisch. So nennt man auch diej. Werke des Aristoteles a. e. Schriften, welche urspr. nicht für die Veröffentlichung (in der Antike: die Massenabschrift in Schreibstuben), sondern nur in kleiner Zahl für den internen Lehrbetrieb hergestellt worden sind.

Auch Bez. für die Lehrform, bei der Lehrer ausschließl. vortragen und Schüler nur zuhören, im Untersch. zur †erotemanischen Lehrform des †Dialogs (†Sokratik, †Mäeutik).

**Akt**, lat. *actus* ›das Getriebenwerden‹, das Sich-in-Bewegung-Setzen; Tätigkeit, Wirksamkeit, entspr. gr. *energeia*. In der Scholastik Bez. für das ›schon Gewordene‹, im Untersch. zu dem ›noch nicht Gewordenen‹, dem erst Möglichen (†Potenz). In Spekulationen über das Seiende werden hier unterschieden: 1. *actus primus*: der ›erste Akt‹, d. i. die †Substanz des Seienden im Unterschied zum 2. *actus secundus*, dem ›zweiten Akt‹, d. i. die Tätigkeit des Seienden; ferner 3. *actus formalis*: das, durch welches ein Seiendes seine Eigenschaften hat, 4. *actus entativus*: das, durch welches ein Seiendes existiert, 5. *actus accidentalis*: das, durch welches einem Seienden, das schon als Substanz existiert, noch weitere Eigenschaften zukommen, 6. *actus substantialis*: das, durch welches ein Seiendes als eine von anderen unterschiedene Substanz bestimmt wird. Im Rahmen theolog. Spekulation wird †Gott als †*actus purus* bestimmt. In der Psychologie bez. man mit A. einen Teilvorgang im Erleben und Verhalten, der zeitlich begrenzt und qualitativ bestimmbar ist (z. B. Wahrnehmungs-, Vorstellungs-, Denk-, Willens-A.). Nach Auffassung verschiedener psychol. und philos. Schulen (z. B. †Phänomenologie) werden A. e. def. als stets intentional auf Gegenstände



gerichtet (↑Intentionalität). In der Literaturwiss. nennt man A. auch einen Handlungsabschnitt in einem Drama; in der Bildenden Kunst heißt A. die von einem nackten Modell angefertigte Körperstudie (Zeichnung, Gemälde, Photo, Skulptur).

**Aktion**, lat. *actio* ›Handlung‹, Verfahren, Vorgehen, politische Maßnahme, Ereignis, Tat, Tätigkeit; veraltet: Klage vor Gericht, Handgemenge, Gefecht; in der Physik swv. ↑Wirkung.

**aktiv**, lat., tätig, im Handeln begriffen (seit dem 19. Jh. auch: im Dienst befindlich); dazu **Aktivität**, (frz. *activité*), die Fähigkeit zu handeln, die Tatkraft; Gegensatz: ↑passiv; vgl. auch ↑Spontaneität.

**Aktivismus**, lat.; eine das tätige Leben hochschätzende Werteinstellung. Als A. wurden im engeren Sinn die revolutionären und sozialistischen Positionen bez., die in den von K. Hiller hrg. Jahrbüchern *Das Ziel* (1916-1924) vertreten worden sind; Autoren: die Schriftsteller H. Mann, A. Kerr, M. Brod, der Philosoph L. Nelson, der Mitinitiator der ›Jugendbewegung‹ G. Wyneken.

**Aktivität**, lat., ›Wirksamkeit‹, Handlungsfähigkeit. In der Psychologie Weisen des Verhaltens, welche psychisch repräsentiert sind, im Unterschied zu rein physiolog. Prozessen; in der Physik swv. Radioaktivität, in der Optik auch das Vermögen eines lichtdurchlässigen Stoffs, die Polarisationssebene von linear polarisiertem Licht zu drehen; in der Geophysik das Auftreten zeitl. Feldstärke-

schwankungen des erdmagnet. Feldes.

**aktual**, neulat., ›tätig‹, wirksam; heute meist durch ↑aktuell ersetzt. Der urspr. Gegensatz ist potential (vgl. ↑potentiell, ↑unendlich). **Aktualisierung**, Übergang oder Überführung aus dem Zustand der Möglichkeit in den der Wirklichkeit, Verwirklichung. **Aktualismus**, Lehre, nach der die Wirklichkeit stetige Wirksamkeit, nicht beharrendes Sein ist, bes. gebr. für die Auffassung, daß sich die Erd- und Naturgeschichte stets nach den gleichen Bildungsgesetzen vollzogen haben wie jetzt, im Gegensatz zum Exzeptualismus, der statt stetig wirkender Kräfte Sprünge und Katastrophen annimmt.

**Aktualgenese**, Neub. aus neulat. *actualis* ›wirksam‹ und gr. *genesis* ›Entstehung‹; die in einem Prozeß des entwickelten Bewußtseins erlebbare Entstehung von Gestalten, die sich allmählich durch eine Stufenreihe von ganzheitl. Vorgestalten zu endgültiger Form zusammenschließen (↑Ganzheit; Ganzheitspsychologie).

**Aktualität**, neulat., ›das Wirklichsein‹, das Wirksamsein; Gegensatz: ↑Potentialität. Im Anschluß an frz. *actualité* hat das Wort A. auch den Sinn eines unmittelb. Bezugs auf Gegenwart; in der Rechtswissenschaft Bez. für die Eigenschaft eines Rechtssatzes, unmittelbar anwendbar zu sein, im Untersch. zu Programmsätzen, die den Gesetzgeber zum Erlaß best. Rechtsnormen auffordern; in der Publizistik Bez. für die Gegen-

wartsbezogenheit, Zeitnähe einer Nachricht, eines Berichts.

**Aktualitätstheorie**, neuerer Ausdruck für diejenigen Lehren, nach denen das Sein nichts Ruhendes, Festes, sondern lebendiges Geschehen ist, nach denen das Wesen von allem im  $\uparrow$ Werden, in der  $\uparrow$ Entwicklung liegt, so daß ein unveränderliches geistiges oder materielles Sein und auch ein substantieller Träger des Geschehens nicht möglich ist. Ihr erster Vertreter in der abendländischen Philosophie ist Heraklit ( $\uparrow$  Alles fließt); ihm folgen u. a. Plotin (vgl. *Enneaden* VI, 8, 20), G. W. Leibniz mit der Einsicht, »daß eine Substanz natürlicherweise überhaupt nicht untätig sein kann« (*Nouv. ess.*, Vorr.), G. W. Fr. Hegel (*Enz.* §34): »Der Geist ist absolute Aktualität«.

**aktuell**, von frz. *actuel* ›wirklich‹; im 19. Jh. weiterentwickelt zu gegenwärtig, neu, zeitgemäß, augenblicklich bedeutsam, vordringlich; dazu das **Aktuelle**, das, was uns unmittelbar angeht, betrifft, *nostra res* (›unsere Sache-), das eigene  $\uparrow$  Interesse.

**Aktuosität**, von lat. *actuusum* ›Wirksames‹; in der mittelalterl. Phil. Merkmal der Lebendigkeit  $\uparrow$  Gottes, im Unterschied zu dessen am Ruhe- und Ewigkeitsideal orientierten sonstigen Seinsprädikaten; in der Theologie der Neuzeit verw., um den Ereignischarakter der göttlichen  $\uparrow$  Offenbarung zu bezeichnen; dazu **aktuos**.

**Akusmatiker**, gr., ›Zuhörer‹, bei Pythagoras Bez. der Anfänger im philos. Studium.

**Akzeptanz**, lat., ›Annehmbarkeit‹

eines Prinzips, einer Norm, eines Vorschlags, Programms.

**akzidentiell, akzidentell**, von lat. *accidens* ›anfallend‹, ›plötzlich eintretend‹, zufällig, unwesentlich; dazu das **Akzidens** oder das **Akzidentielle**, das Zufällige, Unwesentliche, Veränderliche an einem Gegenstand. Gegensatz:  $\uparrow$ essentiell,  $\uparrow$ substantiell.

**Akzidenz**, von lat. *accidentia* ›das Anfallende‹, das plötzlich Eintretende, der  $\uparrow$  Zufall; Übers. für gr. *symbebēkos*, das von Aristoteles eingef. und (*Met.*, Buch Delta, 1025 a 14) bestimmt wurde als »das, was einem Gegenstand zukommt und was man von ihm aussagen kann, aber nur das, was ihm nicht notwendig und nicht meistens zukommt«, d. h. die zufälligen, wechselnden, unwesentlichen Eigenschaften eines Gegenstandes. Im Geschäftsverkehr: Kleindrucksache, im Untersch. zum Zeitungssatz. In der Sprachwiss.: durch grammat. Analyse bestimmtes Merkmal eines Wortes, z. B. Numerus, Genus, Kasus.

**Alchemie** (Alchimie), arab. *al-kīmīa*, gräzisiert *chēmeīa* ›Chemie‹; urspr. eine sich aus religiösen Vorstellungen entwickelnde naturwiss. Lehre von der Zusammensetzung der Körper, ihren Grundbestandteilen, deren Mischung und Verwandlung, die den ganzen Kosmos umfaßte und besonders Zusammenhänge und Entsprechungen zwischen den himmlischen und den irdischen Elementen, den Vorgängen in der Sternwelt und in den irdischen Organismen konstruierte, daneben aber den prakti-

schen Zweck der Verwandlung unedler Metalle in edle verfolgte, besonders in Gold. Dazu kam das Bemühen um die Herstellung eines Allheilmittels oder auch eines Urstoffs, der allen anderen zugrunde liegt.

**alētheia**, gr. 1>Wahrheit<.

**alethische Logik**, vgl. 1Modallogik.

**Alexandriner**, die in den ersten Jh. v. u. n. Chr. in Alexandria lehrenden Philosophen; sie verknüpfen die jüd. bzw. christl. Theologie mit der spätgr. Philosophie. Hauptvertreter: Philo, Clemens, Origenes. In der Verslehre: gereimter jambischer Vers aus 12 bis 13 Silben mit fester Zäsur nach der dritten Hebung, benannt nach einem altfrz. Alexanderroman von A. de Bernay (2. Hälfte 12.Jh.).

**Alexandristismus**, Lehre der **Alexandristen**, d. h. derjenigen spätmittelalterlichen und humanistischen Aristoteliker, die im Unterschied zur 1Scholastik und zum 1Averroismus auf die Aristotelesauslegung des Alexander von Aphrodisias (um 200 n. Chr.) zurückgingen und mit diesem annahmen, daß Aristoteles weder die Unsterblichkeit des einzelnen Menschen noch die des allen gemeinsamen Menschengesistes gelehrt habe. Ihre Seelenlehre wurde 1513 verurteilt. Ihr Hauptvertreter, P. Pomponazzi entwickelte auch die Lehre von der 1doppelten Wahrheit.

**Algebra**, arab. *al-gabr*, eigentl. ›Einrenkung von (gebrochenen) Teilen‹, Wiederherstellung eines Gleichgewichts, einer Gleichungsform; Anfang des Titels eines

Lehrbuchs von Mohammed ibn Musa Alchwarizmi im neunten Jahrhundert n. Chr. Ursprünglich verstand man unter ›A.‹ die Theorie ›algebraischer‹ Gleichungen, in denen bekannte und unbekannte Größen durch ›algebraische‹ Rechenoperationen (Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division etc.) verbunden sind. Heute bezeichnet dieser Begriff auch die allgemeinere Theorie mathematischer Strukturen, in der insbesondere Strukturgleichheiten zwischen so verschiedenen anmutenden Gebieten wie der Zahlentheorie, der Geometrie oder der A. im traditionellen Sinne untersucht werden. Wichtige algebraische Strukturen sind etwa Gruppen, Ringe, Körper und Verbände. Alle Gebilde, die eine bestimmte Struktur aufweisen, nennt man ›Modelle‹ dieser Struktur. Ergebnisse, die man durch Untersuchungen an abstrakten Strukturen erzielt, gelten jeweils auch für ihre Modelle. Im Anschluß an G. Booles *Mathematical Analysis of Logic* (1847) wurden algebraische Untersuchungen auch für die formale 1Logik bedeutsam: Eine wichtige Rolle spielen dort insbesondere ›Boolesche Verbände‹ oder ›Boolesche Algebren‹ (vgl. 1Boolesche Algebra). Neben algebraischen Strukturen spricht man auch noch von ›Ordnungsstrukturen‹ und ›topologischen Strukturen‹. **Algebraisierung** ist die Darstellung einer Theorie durch Ausdrucksmittel der A. Im Unterschied dazu bez. E. Husserl jede Ersetzung von Wörtern eines Satzes oder von Theorieelementen

durch Symbole als ›Algebraisierung‹.

**Algorithmus**, arab., abgel. vom Personennamen des arab. Mathematikers Alchwarizmi (9. Jh., † Algebra), der in der lat. Übers. seines Rechenbuchs zu *Algorithmi* wurde; urspr. Bez. für das um 1600 in Europa eingef. Rechnen mit Dezimalzahlen; in der Arithmetik: Rechenvorgang (einschl. Regelsystem), der nach einem sich wiederholenden Schema abläuft; Euklidischer A.: ein Rechenverfahren zur Auffindung des größten gemeinschaftlichen Teilers zweier ganzer rationaler Zahlen; Gaußscher A.: Methode zur schrittweisen Auflösung linearer Gleichungssysteme durch Reduktion der Zahl der Unbekannten wie auch der Zahl der Gleichungen jeweils um eine. In der mathemat. Logik allgemein das Verfahren zur schrittweisen Umformung von Zeichenreihen; bedeutsam für die Programmierung von Rechenautomaten. **Algorithmische Sprachen** sind formalisierte Sprachen zur Beschreibung von Operationen, die mit Hilfe von A.en durchführbar sind, so z. B. die Programmiersprachen ALGOL, FORTRAN, COBOL. Als **Algorithmiker** bezeichnete man früher diejenigen Mathematiker, die nicht mit den auf einem †Abakus dargestellten Mengensymbolen, sondern mit einem (indischen bzw. arabischen) Zeichensystem für Zahlen operieren (seit dem 16. Jh. in Europa verbreitet).

**All**, ahd. und mhd. *al*, Übers. für gr. *pan* und lat. *universum*; seit Mitte des 18. Jh., zunächst von Dichtern,

häufig gebr.; auch für den † Kosmos, die † Welt insges.: ›Weltall‹. Inbegriff alles Seienden. (*†hen kai pan*, † Pantheismus.)

**Allah**, arab., Name des alleinigen Gottes im † Islam; aus dem Merkmal der Vollkommenheit aller positiv bewerteten Eigenschaften sammelte die islamische Tradition über 100 Attribute, im *Qur-an* zusammengestellt durch Auflistung von Namen, die diese Eigenschaften bezeichnen (z. B. *Al-Qadir* ›Der Besitzer von Macht‹; *Al-Chalig* ›Der Planer‹, Schöpfer). Die Zahl, die Bedeutung und der Umfang dieser Attribute war in den Jahrhunderten nach der Religionsstiftung durch Muhammed (7. Jh.) in der theolog. Diskussion umstritten, insbes. bei Auseinandersetzungen zwischen denjenigen theol. Richtungen des 8. Jh., die mit Argumenten einer stärker rationalistischen Alleinheitslehre Gottes (*tawhid*) jeden † Anthropomorphismus in der Gottesvorstellung ausschlossen (*Mu'tazila*; heute insbes. in der schiitischen Theologie verbreitet), und den stärker orthodoxen Schulen (insbes. in der *Sunna*).

**Allaussage**, eine † Aussage wie ›Alle Menschen sind sterblich‹, ›Alles ist ausgedehnt‹ o. ä., die etwas über eine Gesamtheit von Gegenständen mitteilt. Die Wahrheit einer A. hängt von dem vorausgesetzten Gegenstandsbereich († Grundbereich) ab, d. h. von der Menge der Objekte, die man überhaupt in Betracht zieht. Legt man etwa die Menge aller Körper zugrunde, so wird ›Alles ist ausgedehnt‹ wahr; der Satz wird jedoch

falsch, wenn der Grundbereich z. B. auch Zahlen umfaßt, denn im Gegensatz zu Körpern sind Zahlen nicht ausgedehnt. – Für verschiedene Typen von A.n gibt es ganz unterschiedliche Beweisverfahren. Der  $\uparrow$ Beweis einer A. über eine unendliche Zahlenmenge ist eine Angelegenheit von  $\uparrow$ Logik und Mathematik. Sagt eine A. etwas über eine endliche  $\uparrow$ Menge ›aufweisbarer‹ Gegenstände aus, so wird der Beweis geführt, indem man zeigt, daß jeder einzelne Gegenstand aus dem Grundbereich die Eigenschaft hat, die in der A. von allen Gegenständen behauptet wird. Man zeigt die Wahrheit von »Alle Kaninchen hier in diesem Stall sind weiß«, indem man demonstriert, daß tatsächlich jedes Kaninchen in diesem Stall weiß ist. Anders als hier ist im Falle einer Menge, deren Elemente nicht alle ›aufweisbar‹ sind, kein endgültiger Beweis, d. h. keine abschließende  $\uparrow$ Verifikation einer A. möglich. So kann man die Aussage »Alle Kupferstücke im Universum leiten elektrischen Strom« faktisch nicht endgültig beweisen, weil man ja nicht jedes einzelne Kupferstück auf die fragliche Eigenschaft hin überprüfen kann. A.n über einen solchen Gegenstandsbereich, die kennzeichnend für die Naturwissenschaft sind, lassen sich nur mehr oder weniger gut bestätigen. Mit Sicherheit kann eine solche Aussage nur widerlegt (falsifiziert) werden, nämlich durch das Aufzeigen eines einzigen Gegenbeispiels. Die Untersuchung und Begründung von Bestätigungsverfahren ist eine zentrale Aufgabe

der Wissenschaftstheorie. – Formal gewinnt man A.n durch  $\uparrow$ Quantifikation von  $\uparrow$ Prädikaten oder  $\uparrow$ Aussageformen mittels des Allquantors (vgl.  $\uparrow$ Quantor). Ihre logischen Eigenschaften werden in der  $\uparrow$ Prädikatenlogik untersucht.

**Allbeseelungslehre**, Übers. von **Panpsychismus** (Neub. aus gr. *pan* ›All‹ und *psychē* ›Seele‹); die Lehre, daß alles beseelt sei, daß es einen unbesetzten Stoff, mithin auch eine tote Materie nicht gebe. Mit der A. verwandt ist der  $\uparrow$ Animismus und der  $\uparrow$ Hylozoismus. Vertreter der A. sind die meisten gr. Philosophen, die Naturphilosophen der Renaissance, G. Bruno, G. W. Leibniz, Fr. W. J. Schelling, G. Th. Fechner u. a.

**Allegorese**, gr., Auslegung auf der Ebene von  $\uparrow$ Allegorien; Interpretation von Texten, bei denen dem unmittelbaren Wortsinn eine weitere bzw. ›tiefer‹ Bedeutung zugemessen wird; aufbauend auf der Vorstellung des gr. mytholog. Denkens in der Antike, daß sich Götter und höhere Mächte in Mysterien und Orakeln äußern. In den Schriften von Philon auf die Deutung der jüd. Bibel übertragen; im Mittelalter eine der Grundlagen der Interpretation religiöser, literarischer und philosophischer Texte, in der Neuzeit in Schriften der Mystik verbreitet, in der Gegenwart nur noch in religiösem Schrifttum zu finden; **allegorisieren**: etwas in einer  $\uparrow$ Allegorie darstellen.

**Allegorie**, gr., bildlicher Ausdruck (aus *allē* ›anderswie‹ und *agoreuein* ›sprechen‹, durch  $\uparrow$ Analogie etwas durch Anderes sagen, Darstellung

eines Begriffs durch ein Bild), bildliche Rede- oder Darstellungsweise; in der Kunst lange Zeit nur als die »sinnliche Darstellung von etwas Abstraktem« (J. G. Sulzer, *Theorie der schönen Künste I*, 1771) begriffen. W. Benjamin hat die A. aus ihrer Unterordnung unter das 1Symbol gelöst, um die A. als eigenständige Kunst- und Ausdrucksform neben dem Symbol zu rehabilitieren (*Ursprung des deutschen Trauerspiels*, 1928). Anhand seiner Analyse der Barockallegorie gewinnt Benjamin die A. als geschichtsphilosophische Kategorie: Die A. sei eine Kunstform der Verfallszeiten, in denen sich geschichtliche Bedeutungs- und Beziehungstotalitäten auflösen, die A. selbst Ausdruck dieses Zerfalls. Gegenüber der Eindeutigkeit des im Symbol gemeinten Allgemeinen ist dabei die A. durch Mehrdeutigkeit gekennzeichnet. Im Unterschied zum klassischen Kunstverständnis konnte dadurch ein neuer Begriff der 1Kunst entwickelt werden, der das Kunstwerk aus seinem Fragmentcharakter (1Fragment) und seiner offenen Bedeutungsvielfalt begreift. Gegenüber der traditionellen 1Ästhetik impliziert die Akzentuierung des Bedeutungscharakters der Kunst eine Überwindung des 1Paradigmas der Kunstschönheit. Eine philosophische Durchdringung der A. zielt also auf eine nachklassische, durch den Expressionismus geprägte Ästhetik der Moderne. In diesem Sinn konnte E. Bloch im Anschluß an Benjamin das Allegorische als »Vehikel« und als ein konstitutives Merkmal der Kunst

überhaupt begreifen, das in den Werken des 20. Jh. zum Bewußtsein gekommen ist (*Experimentum mundi*, 1975, Kap. 42). 1Metapher.

**Alleinheitslehre**, Übers. für 1Pantheismus und 1Monismus.

**alles fließt**, gr. *panta rhei*, geflügeltes Wort z. Bez. der Lehre von Heraklit vom ewigen 1Werden und Sichfortbewegen aller Dinge; unter den Fragmenten Heraklits selbst nicht überliefert.

**alles ist eitel**, d. h. vergänglich und umsonst, geflügeltes Wort nach Prediger Salomo 1, 2: »Es ist alles ganz eitel. Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne? Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt«; vgl. ebd. 12, 7.

**Allgegenwart**, lat. *omnipraesentia*, in der christl. Dogmatik eine Eigenschaft Gottes: »Gott ist in allen Dingen durch seine Macht, sofern alle Dinge seiner Macht unterworfen sind. Er ist in allen Dingen durch seine Gegenwart, sofern alles Geschaffene offen vor seinen Augen liegt; schließlich ist er in allen Dingen durch sein Wesen, sofern er allen Dingen gegenwärtig ist als die Ursache ihres Seins« (Thomas v. A., *Summa theol.* qu. 8 art. 3). Nach Fr. D. E. Schleiermacher (*Der christl. Glaube*, 1821/22, I, § 53) ist A. Gottes »die mit allem Räumlichen auch den Raum bedingende, schlechthin raumlose Ursächlichkeit Gottes«.

**allgemein**, mhd. aus *all* und *gemein* (gemeinsam, lat. *communis*), allen oder allem gemeinsam; dazu das **Allgemeine**, das allen oder allem Gemeinsame, die **Allgemein-**

heit, der Inbegriff des allen oder allem Gemeinsamen; im Unterschied zum Besonderen und Einzelnen (vgl. auch †Verallgemeinerung). Die entsprechenden Begriffe sind gr. *katholou* ›im Ganzen‹, im Allgemeinen, *katholikos* ›das Ganze betreffend‹, allgemein, durchgängig, im Unterschied zu *kata meros* ›teilweise‹, abwechselnd, im Besonderen und *kath'ekasta* ›im Einzelnen‹, jeder einzeln, lat. *universalis* ›zum Ganzen, zur Gesamtheit gehörig‹ und *generalis* ›zum Geschlecht, zur Gattung gehörig‹, im Unterschied zu *particularis* ›einen Teil betreffend‹, *specialis* ›besonderer‹ und *individualis* ›unteilbar‹, *singularis* ›einzig‹. Für Aristoteles ist die Philosophie die Wissenschaft des A.en (*De an.* II, 5). Während Plato das A.e (†Idee) zum wahren, eigentlichen Sein selbstständig und das Besondere in ein Verhältnis der Teilnahme am A.en verweist, billigt Aristoteles dem A.en keine eigene Wirklichkeit zu: es sei nur im Besonderen wirklich, wie dieses andererseits nur ist, weil sich in ihm das A.e verwirklicht. Der Verwirklichung des A.en im Besonderen entspricht das aristotelische Verfahren der Ableitung (†Deduktion) des Besonderen aus dem A.en. Das so abgeleitete Besondere ist jedoch nicht das wirklich Existierende, sondern das Besondere des A.en, das besondere, bestimmte, konkretisierte A.e. Was aus dem A.en nicht abgeleitet werden kann, ist unwesentlich, zufällig. Die aristotelische Ableitung des A.en als des logischen Grundes und als realer Ursache des Beson-

deren wurde später bei Plotin so gefaßt, daß das Allgemeinere die metaphysisch ursprünglichere Wirklichkeit wurde und die Erschaffung der Welt durch Gott als †Deduktion des Besonderen aus dem A.en gedeutet werden konnte (†Emanation, †Entwicklung). In der Scholastik entbrannte um die Bedeutung des A.en ein langer Streit (†Universalienstreit). G.W. Fr. Hegel bestimmte als Aufgabe des Philosophierens, »gegen den Verstand zu zeigen, daß das Wahre, die Idee nicht in leeren Allgemeinheiten besteht, sondern in einem A.en, das in sich selbst das Besondere, das Bestimmte ist« (*Vorles. üb. d. Gesch. d. Phil.*). Im 19Jh. wurde der Vorrang des A.en und damit der Vorrang des Denkens vor dem Anschauen insbes. durch die †historische Schule bestritten. W. Dilthey, W. Windelband, H. Rickert u. a. hielten insbes. die Naturwissenschaften und die Psychologie für Wissenschaften vom A.en; die Geschichts-, Kultur- oder Geisteswissenschaften sollten das Besondere, Individuelle zum Gegenstand haben (†individualisierend, †generalisierend).

**Allgemeinbegriff**, der durch einen †Prädikator dargestellte Begriff (Eigenschafts-, Beziehungsbegriff), im Unterschied zu Eigennamen.

**allgemeines Wohl**, Übers. von engl. *common wealth*, in dieser Bed. aus der schottischen Moralphilosophie stammendes, in der engl. Nationalökonomie, z. B. bei A. Smith häufig gebr. Ausdruck für eine dem †Altruismus verwandte Richtung

des Denkens über soziale Probleme. Vgl. †Gemeinwohl.

**allgemeingültig**, von allem geltend, von allen anerkannt, für alle gültig; dazu die **Allgemeingültigkeit**, die Gültigkeit unabh. v. Ausnahmen und Einschränkungen, z. B. die Gültigkeit einer Aussage für alle möglichen Fälle, in bezug auf jeden Gegenstand (objektiv), oder die Gültigkeit einer Aussage für alle Menschen (intersubjektiv; vgl. †Intersubjektivität; †Verallgemeinerung; †Universalisierung), also ohne Rücksicht auf Umstände, Zeit, Ort und geschichtliche Lage. In der †Logik svw. ›logisch gültig‹ oder ›logisch wahr‹. Man nennt einen †Schluß genau dann a. oder logisch gültig, wenn sich die Wahrheit seiner †Konklusion (Schlußfolgerung) allein aus der Wahrheit seiner †Prämissen (Voraussetzungen) und der Bedeutung und der Anordnung der †logischen Partikeln in ihm ergibt. Nach der Art der involvierten Partikeln spricht man genauer von aussagenlogischer, prädikatenlogischer ... A. (†Aussagenlogik, †Prädikatenlogik). So ist der Schluß von »Wenn es regnet, wird die Erde naß« und »Es regnet« auf »Die Erde wird naß« aussagenlogisch gültig: Die Konklusion »Die Erde wird naß« muß wegen der Bedeutung und der Stellung der aussagenlogischen Partikel »wenn..., dann...« (†Subjunktion) wahr sein, wenn die beiden Prämissen »Wenn es regnet, wird die Erde naß« und »Es regnet« wahr sind. Jeder Schluß dieser Form ist gültig: Aus »Wenn A, dann B« und »A« folgt generell

»B«. – Oft spricht man auch von allgemeingültigen †Aussagen und meint damit †Tautologien – Aussagen, die aufgrund der Bedeutung und der Stellung der in ihnen vorkommenden logischen Partikeln wahr sein müssen, also logisch wahr sind. In diesem Sinne ist z. B. »Es ist nicht so, daß es zugleich regnet und nicht regnet« allgemeingültig. – Ein †Aussagenschema nennt man genau dann a., wenn jede Aussage, die durch eine Ersetzung der †Aussagenvariablen des Schemas durch †Aussagen hervorgeht, allgemeingültig ist. Der Begriff der Allgemeingültigkeit läßt sich in der †modelltheoretischen Semantik auch formaler definieren. Die dort gegebenen Definitionen sind äquivalent mit den hier formulierten. – Die erste hochentwickelte Theorie logisch gültiger Schlüsse war die antike †Syllogistik.

**Allgemeinvorstellung**, lat. *repraesentatio communis (generalis)*, eine typische †Vorstellung, d. h. eine solche, die die charakteristischen Merkmale einer Gruppe von Gegenständen enthält, die von diesen losgelöst und zu einem Ganzen zusammengefaßt werden (†Ganzheit).

**Allheit**, lat. *universitas*, ins Dt. eingef. als Übers. von frz. *totalité*, nach I. Kant eine †Kategorie der Quantität: »die Vielheit als Einheit betrachtet« (*KrV*, B 497 f.).

**Allmacht**, lat. *omnipotentia*, ahd. *alamah*t, nach der bibl. Bez. Gottes als des alles Beherrschenden (gr. *pantokrator*) in der christl. Dogmatik eine Eigenschaft Gottes im Sin-



ne seines Vermögens, seiner Wirksamkeit oder seiner Ursächlichkeit. Als Allvermögen besagt sie, daß Gott alles kann, was er will, auch das nach den Naturgesetzen Unmögliche (1 Wunder), wenn er es will. Als Allwirksamkeit ist sie das bewegende und ordnende Prinzip in der natürlichen und geschichtlichen Welt (1 Determinismus). In der Aufklärung, z.B. bei P. Bayle, wurde die Behauptung der A. Gottes für unvereinbar mit den übrigen Aussagen von Gott, bes. mit seinem Verstand, seiner Weisheit (1 Allwissenheit), und mit der menschl. 1 Freiheit gehalten. Chr. Wolff definierte die A. als das »Vermögen, alles Mögliche würcklich zu machen«. »Es gehöret demnach nicht mit zur A. Gottes, daß er unmögliche Dinge kann möglich machen.« Er kann z.B. das Wesen der Dinge und die ewigen Wahrheiten nicht ändern; man könne nicht annehmen, »daß die Macht Gottes wieder vernichten soll, was sein Verstand hervorgebracht« (VGG, 1720, I, § 1022). Fr. D. E. Schleiermacher (*Der christl. Glaube*, 1821/22, § 54) stellt im Begriff der göttlichen A. zwei Momente fest, 1. »daß der gesamte, alle Räume und Zeiten umfassende Naturzusammenhang in der göttlichen ... Ursächlichkeit gegründet ist«, 2. »daß die göttliche Ursächlichkeit ... in der Gesamtheit des endlichen Seins vollkommen dargestellt wird, mithin auch alles wirklich wird und geschieht, wozu es eine Ursächlichkeit in Gott gibt«. Fr. W. J. Schelling (*Das Wesen der menschlichen Freiheit*, 1809) fordert den

»Ausweg, den Menschen mit seiner Freiheit, da sie im Gegensatz der A. undenkbar ist, in das göttliche Wesen selbst zu retten, zu sagen, daß der Mensch in Gott sei und seine Tätigkeit selbst mit zum Leben Gottes gehöre«.

**Allquantor**, eine 1logische Partikel der 1Prädikatenlogik, mit deren Hilfe sich 1Allaussagen formulieren lassen; vgl. 1Quantor.

**Allwissenheit**, neult. *omniscientia*, in der christl. Dogmatik die Eigenschaft Gottes, durch die er alles (1. Joh. 3, 20; Hebr. 4, 13), das Vergangene und das Zukünftige (Jes. 42, 9), auch die Gedanken der Menschen (Luk. 16, 15; Hiob 34, 21 ff.) weiß, das vollkommenste Wissen (Thomas v. A., *Summa theol.* qu. 14), die »deutliche und vollständige Erkenntnis alles dessen, was möglich ist, ob, wenn und warum es seine Wirklichkeit erreichet oder nicht« (Chr. Wolff, *VGG*, 1720, I, § 972), »die schlechthinige Geistigkeit der göttlichen Allmacht« (Fr. D. E. Schleiermacher, *Der christl. Glaube*, 1821/22, § 55). (1Prädestination, 1Vorsehung, prästabilisierte 1Harmonie).

**alogisch**, von gr. *alogos* »nicht logisch«, unlogisch, den Gesetzen der 1Logik widersprechend oder nicht unterworfen, auch zur Bez. des Unberechenbaren gebr. Bei den Stoikern gelten die Affekte, bei A. Schopenhauer der Wille als a. (1irrational).

**alter ego**, lat. »anderes Ich«; literar. zuerst belegt in der Bedeutung »vertrauter Freund« bei Seneca d. J.; in der 1Psychoanalyse der nicht direkt zugängliche Teil des

Ich (bei S. Freud: Es; bei C. G. Jung das kollektiv  $\uparrow$ Unbewußte); in der Psychiatrie der abgespaltene psychische Bereich bei Personen mit Bewußtseinspaltung; in der Religionswiss. und Ethnologie klassifik. Begriff zur Bezeichnung von Tieren und Pflanzen, mit denen nach dem Glauben best. Naturvölker Individuen in einer Lebensgemeinschaft stehen (a.e. als Beschützer, Teilhaber am zeitgleichen Schicksal, z.B. bei Geburt und Tod). Der a.e.-Glaube wird verstanden als besondere Form des Individualtotemismus ( $\uparrow$ Totemismus). In der phänomenologischen Philosophie des 20. Jh. Bez. für den anderen Menschen (E. Husserl, *Cartesianische Meditationen*, frz. 1931, dt. 1950; J.-P. Sartre, *Das Sein und das Nichts*, frz. 1943), Schlüsselbegriff für Theorien der  $\uparrow$ Inter-subjektivität.

**altercatio**, lat.  $\triangleright$ Wortwechsel $\triangleleft$ , in der antiken Gerichtsverhandlung praktizierte rhetorische Form der Wechselrede (z.B. bei Plato: *Apologie*), später auch Bez. für  $\uparrow$ Dialog, Streitgespräch, Streitgedicht.

**Alternation**, lat. *alternatio*  $\triangleright$ Veränderung, Vertauschung; in der tradition. Logik der Fall, wenn ein Urteil durch ein anderes ohne Sinnveränderung ersetzt wird ( $\uparrow$ äquipollent). In der  $\uparrow$ Sprachwissenschaft ein regelmäßiger Lautwechsel in etymologisch verwandten Wörtern oder Wortformen auf synchronischer Ebene, der evtl. grammat. genutzt wird (wie im Ablaut in  $\triangleright$ singen, sang $\triangleleft$ ).

**Alternative**, lat./frz., urspr. nur im Singular gebr.: jeweils nur eine von

zwei Möglichkeiten; im Umgangsdeutsch neuerdings auch in Pluralform: Variante, eine von mehreren Möglichkeiten; in der traditionellen Logik wird A. als disjunktives Urteil formuliert (S ist  $P_1$  oder  $P_2$ ); in der  $\uparrow$ Aussagenlogik nennt man A. eine  $\uparrow$ Disjunktion bzw.  $\uparrow$ Adjunktion (z.B. abgek.  $p \vee q$  in der Bedeutung  $\triangleright$ vel $\triangleleft$  für  $\triangleright$ v $\triangleleft$ , lat.  $\triangleright$ oder $\triangleleft$ ) bzw. eine  $\uparrow$ Kontravalenz (entw. p oder q, lat.: *p aut q*). Eine **Alternativhypothese** nennt man in der empir. Forschung die Annahme, daß eine Verteilungsfunktion, die einer Stichprobe zugrundegelegt wird, dasjenige Merkmal nicht besitzt, auf dessen Vorhandensein aufgrund der Stichprobe geschlossen werden soll. Diejenige Hypothese, nach der dieser Verteilungsfunktion diese Eigenschaft zugeschrieben wird, heißt im Unterschied dazu Nullhypothese.

**Altruismus**, Neub. von ital. *altrui* (frz. *autrui*, lat. *alter*)  $\triangleright$ der/das andere $\triangleleft$ , bez. nach A. Comte die Forderung *vivre pour autrui*  $\triangleright$ für den anderen leben $\triangleleft$ , die aus Rücksicht auf die anderen Menschen hervorgehende Denk- und Handlungsweise, im Unterschied zum  $\uparrow$ Egoismus. Comte sah im A. die Moral der Zukunft; als einziger sittlicher Beweggrund sollte das Wohl der anderen gelten.

**Ambiguität**, von lat. *ambiguitas*  $\triangleright$ Doppelsinn $\triangleleft$ , allg. svw. Zweideutigkeit; inbes. Bezeichnung für die Eigenschaft eines (sprachlichen) Ausdrucks, v.a. eines Wortes oder eines  $\uparrow$ Satzes, zwei oder mehr verschiedene  $\uparrow$ Bedeutungen zu besitzen. Mehrdeutige ( $\triangleright$ ambige $\triangleleft$  oder

↑äquivoke) Wörter sind z. B. »Pferd« oder »Fuchsschwanz« (vgl. ↑Polysemie, daneben auch ↑Homonymie), ein mehrdeutiger Satz ist »Dieters Wahl war eine Sensation« (Dieter wurde gewählt – Dieter wählte). Mehrdeutigkeiten können durch den weiteren Kontext, in dem ein mehrdeutiger Ausdruck vorkommt, beseitigt werden. In ↑formalen Sprachen und Wissenschaftssprachen hat man Mehrdeutigkeiten zu vermeiden.

**Ambition**, lat., das »Herumgehen« (bei den Leuten, um sich Einfluß, ein Amt, eine Ehrenstelle zu verschaffen), svw. Ehrgeiz.

**Ambivalenz**, Neub. um 1900 aus lat. *ambo* »beide« und *valentia* »Stärke«, Wert, das Gleichstarke, die Doppelwertigkeit; in der Psychologie die Spaltung der Gefühle, wobei ein und dasselbe Gefühl zugleich Liebe und Haß, Abneigung und Neigung usw. bedeuten kann, wenn das eine unbewußt verdrängt und durch das andere verborgen oder maskiert wird; z. B. Haß aus Liebe.

**Amnesie**, Neub. aus gr. *a* »nicht« und *mnēsis* »das Erinnern«; die Gedächtnisschwäche, der Mangel an Erinnerungsvermögen, meist in körperlichen (z. B. bei Hirnverletzten), aber oft auch in seelischen Ursachen begründet.

**amoralisch**, Neub. um 1800 aus gr. *a* »nicht« und lat. *moralis* »der Sitte gemäß«; jenseits der herrschenden ↑Moral, svw. immoralisch, aber zu unterscheiden von unmoralisch und antimoralisch; dazu **Amoralismus**, der Standpunkt jenseits der Moral, die Anwendung

von Wertmaßstäben, die denen der Moral grundsätzlich überlegen sein sollen.

**amor dei intellectualis**, lat., ein Grundbegriff bei B. Spinoza: »Die intellektuelle Liebe des Geistes zu Gott ist Gottes Liebe selbst, wonach Gott sich selbst liebt, nicht sofern er unendlich ist, sondern sofern er durch das unter der Form der Ewigkeit (*sub specie aeternitatis*) betrachtete Wesen des menschlichen Geistes expliiert werden kann, d. h. die intellektuelle Liebe des Geistes zu Gott ist ein Teil der unendlichen Liebe, mit der Gott sich selbst liebt« (*Ethica*, 1667, V, Lehrs. 36).

**amor fati**, lat. »Liebe zum ↑Schicksal«.

**Amphibolie**, gr., »Wurf von zwei Seiten«; Zweideutigkeit, Doppelsinn z. B. in Orakeln, beim Witz, oder durch den Gebrauch mehrdeutiger Wörter. **Amphibolisch**, zweideutig, doppelsinnig.

**anagogē**, gr. »Hinaufführung«, bes. bei Plotin im Anschluß an die Sprache der Mysterien, in denen der Eingeweihte zum Schauen der Gottheit emporgeführt wurde, die Erhebung des Geistes zum Erkennen des rein Geistigen; seit der gr. Rhetorik auch die Auslegung einer Schriftstelle durch Hineindeuten eines höheren Sinns, eine Art der ↑Allegorie.

**analog**, von gr. *analogos* »dem Logos entsprechend«, über frz. *analogue*, gleichsinnig, übereinstimmend, verhältnismäßig, ähnlich (↑Analogie).

**analogia entis**, gr./lat. »Entsprechung des Seins«; Lehre der ↑Scho-

lastik, die die Beziehung zwischen dem ewigen Sein Gottes und dem vergänglichen Sein seiner Schöpfung ausdrücken soll. Sie wurde auf der 4. ökumenischen Lateransynode 1215 ausgesprochen und u. a. von Thomas v. Aquin in der *Summa theol.* (qu. 4 act, 3), behandelt: Alles Geschaffene ist Gott als dem vollkommensten Sein ähnlich darin, daß es ist. Zugleich aber sind Gott und Welt vollkommen unähnlich dadurch, daß Gott außer dem, daß er als Ursache des Seins in allem Sein ist, zugleich über allem Sein ist. Diese ↑Transzendenz hat zur Folge, daß inhaltliche Aussagen über sein Wesen eben als Aussagen des Geschöpfes, wie das Geschöpf selbst, Gott unähnlich sind. (↑Vollkommenheit, ↑analog, ↑Analogie)

**Analogie**, gr., »das richtige Verhältnis« (von Cicero übers. mit *proportio* und *comparatio*); Entsprechung, ↑Ähnlichkeit, Gleichheit von Verhältnissen, Übereinstimmung verschiedener Gegenstände in best. Merkmalen, auch das Verfahren zur Feststellung und Auswertung solcher Gleichheiten, Übereinstimmungen usf. (↑Analogismus). A.n der Erfahrung heißen bei I. Kant die Grundsätze des reinen Verstandes, die aller Erfahrung vorausgehen und sie erst möglich machen. »Das Prinzip derselben ist: Erfahrung ist nur durch die Vorstellung einer notwendigen Verknüpfung der Wahrnehmungen« (also nicht der Dinge an sich selbst) »möglich«, und zwar in bezug auf die Zeitbestimmung. Da Beharrlichkeit, Folge und Zugleich-

sein die drei Modi der Zeit sind, zerlegt sich jenes Prinzip in folgende drei Sätze: 1. »Bei allem Wechsel der Erscheinungen beharrt die Substanz.« 2. »Alle Veränderungen geschehen nach dem Gesetz der Verknüpfung von Ursache und Wirkung.« 3. »Alle Substanzen, sofern sie im Raume als zugleich wahrgenommen werden können, sind in durchgängiger Wechselwirkung.« Diese drei A.n der Erfahrung sind regulativer Natur (*KrV*, B 218ff.). In der Biologie versteht man unter A. die ↑Ähnlichkeit funktionell gleichwertiger, aber morphologisch verschiedenartiger Organe (z.B. des Flügels eines Vogels und eines Insekts; Gegensatz: ↑Homologie). In der Rechtswissenschaft bedient man sich der A. zur Ausfüllung von Gesetzeslücken. Die Gesetzesanalogie geht von einem Rechtssatz aus, aus dem durch Fortlassen alles Unwesentlichen der Grundgedanke entwickelt wird, so daß er auf den mit dem Rechtssatz nicht unmittelbar übereinstimmenden Tatbestand paßt. Bei der Rechtsanalogie, die dann angewendet wird, wenn die Gesetzesanalogie zu keinem Ergebnis führt, wird aus mehreren analogen Rechtssätzen der ihnen zugrunde liegende Rechtsgedanke abgeleitet und nach ihm entschieden, wenn er den vom Gesetz nicht geregelten Tatbestand mitumfaßt.

**Analogismus** oder **Analogiebeweis**, auch **Analogieschluß**, lat. *ra-tiocinatio per analogiam* oder *argumentatio analogica*, der Schluß von einem einzelnen Gegenstand auf andere ihm ähnliche Gegenstände;

z.B. die Erde ist bewohnt, Mars und Erde sind ähnlich; folglich ist auch der Mars bewohnt. Solche Schlüsse haben in der Wissenschaft nur †heuristischen Wert.

**analogon rationis**, gr.-lat. ›etwas der Vernunft Entsprechendes‹, ein aus der rationalistischen Unterscheidung von oberen (Verstand, Vernunft) und unteren (sinnliche Vorstellungen) †Erkenntnisvermögen in der Leibniz-Wolffschen Schulphilosophie hervorgegangener Begriff, der besagt, daß im Bereich des Vorrationalen Strukturen vorhanden sind, die Ähnlichkeit mit der †Vernunft haben. Zugrunde liegen ihr die Unterscheidung von †*vérité de raison* und †*vérité de fait* sowie die Theorie der *petites perceptions* von G.W. Leibniz, in der klare Bewußtseinsinhalte nur als ein mit Aufmerksamkeit besetzter Teil von unendlich vielen unbewußten †Wahrnehmungen begriffen werden (vgl. *Nouv. ess.*; zur Vernunftähnlichkeit vgl. *Monadologie* §§ 26 ff.). Bei A.G. Baumgarten bekommt das a. r. zentrale systematische Bedeutung für die Grundlegung der †Ästhetik. Die Ästhetik ist als *ars analogi rationis*, als †Kunst des der †Vernunft analogen Denkens die Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis (*scientia cognitionis sensitivae*; *Aesthetica*, 1750/58, § 1). Baumgarten rückt damit die †Sinnlichkeit und ihre Vorstellungsformen innerhalb der †Metaphysik überhaupt erst in ein zentrales erkenntnistheoretisches Interesse. In Baumgartens Philosophie wird Sinnlichkeit nicht, wie etwa paradigmatisch im analytisch-

naturwissenschaftlichen Denken von R. Descartes, als Quelle der Täuschungen, sondern als ein Moment der Erkenntnis begriffen. Ästhetik ist Führung der unteren Erkenntnisvermögen (*Aesthetica* § 12), ihr Ziel ist die ›*perfectio cognitionis sensitivae*‹ (§ 14). Im Begriff des a. r. ist eine Differenzierung des rationalistischen Erkenntnisansatzes angelegt: Baumgarten nennt die Ästhetik ausdrücklich eine *Logik* des unteren Erkenntnisvermögens (*Logica facultatis cognoscitivae inferioris*; in: *Metaphysica*, 1739, § 533), eine den analytischen Verstand ergänzende Erkenntnistheorie, die nicht auf intensive Klarheit, d. h. auf Isolierung einzelner †Erkenntnisse und ihre begriffliche Distinktion, sondern auf extensive Klarheit, d. h. auf die Komplexität der sinnlichen Vorstellung zielt, die möglichst viele Wahrnehmungsmerkmale in sich aufnimmt (vgl. *Metaphysica* § 531). Der Begriff a. r. formuliert demnach zweierlei philosophische Intentionen: 1. Die Ergänzung des abstrakten Verstandesdenkens durch eine Logik der Konkretion; 2. die Begründung der Ästhetik als metaphysische Theorie sinnlicher Erkenntnis. Beide Motive sind richtungweisend für die moderne Ästhetik geworden und in den ästhetischen Theorien bis in die Gegenwart wirksam geblieben.

**Analyse**, von gr. *analysis* ›Auflösung‹, über frz. *analyse*, die Zerlegung, Zergliederung einer Einheit in eine Vielheit, eines Ganzen in seine Teile, einer Mischung in ihre Elemente, eines Begriffs in seine

Merkmale, eines Vorgangs oder Geschehens in die einzelnen Akte, die darin aufeinander folgen oder sich miteinander verbinden; Gegensatz: †Synthese. Durch die elementare A. wird ein Ganzes in seine letzten Teile (Elemente) zerlegt ohne Rücksicht auf die ursächlichen Beziehungen der Teile zueinander und zum Ganzen, durch die logische A. mit Rücksicht auf die logischen Beziehungen, die zwischen den Teilen und dem Ganzen bestehen, durch die kausale A. mit Rücksicht auf den ursächlichen Zusammenhang der Teile miteinander und mit dem Ganzen. Die phänomenologische A. (†Phänomenologie) dient zur Herausarbeitung der Bedeutung von Bewußtseinsinhalten, während die psychologische A. einen Bewußtseinsinhalt in seine Elemente zerlegt. **Analysis** heißt in der Mathematik die Theorie der reellen und komplexen Zahlen sowie der Funktionen; im Schulfach Mathematik Bez. für ein algebraisches Verfahren für die Lösung geometr. Aufgaben; in der Philosophie auch gebr. als Übers. des engl. Methodenbegriffs ›*philosophical analysis*‹ (†analytisch, darin: †Analytische Philosophie).

**Analytik**, gr. *analytikḗ* (*technḗ*) ›dem Auflösen dienende Kunst‹, das Verfahren des Zerlegens, Zergliederns; bei Aristoteles die Logik, die er in seinen beiden **Analytiken** entwickelt: *Analytika protera* (lat. *analytica priora*), die die Lehre von den Schlüssen (†Syllogistik), und *Analytika hystera* (lat. *analytica posteriora*), die die Lehre vom Beweis und vom Wesen der bewei-

senden Wissenschaft (Apodeiktik) enthält. I. Kant teilte die formale Logik in A. und †Dialektik: »Die A. entdeckt durch Zergliederung alle Handlungen der Vernunft, die wir beim Denken überhaupt ausüben. Sie ist also eine A. der Verstandes- und Vernunftform und heißt auch mit Recht die Logik der Wahrheit, weil sie die notwendigen Regeln aller (formalen) Wahrheit enthält, ohne welche unsere Erkenntnis, unangesehen der Objekte, auch in sich selbst unwahr ist. Sie ist also auch weiter nichts als ein Kanon zur Dijudikation (der formalen Richtigkeit unserer Erkenntnis). Wollte man diese bloß theoretische und allgemeine Doktrin zu einer praktischen Kunst, d. i. zu einem Organon, brauchen: so würde sie Dialektik werden« (*Log.*, Einl. II). Ebenso zerfällt die transzendente Logik in eine A. und eine Dialektik. Die **transzendente A.** bei Kant »trägt die Elemente der reinen Verstandeserkenntnisse und die Prinzipien vor, ohne welche überall kein Gegenstand gedacht werden kann«; sie ist »zugleich eine Logik der Wahrheit« (*KrV*, B 87 ff.). Sie besteht in der A. der Begriffe, die eine »Zergliederung des Verstandesvermögens selbst« ist, »um die Möglichkeit der Begriffe a priori dadurch zu erforschen, daß wir sie im Verstande allein, als ihrem Geburtsorte, aufsuchen« und sie, »von den ihnen anhängenden Bedingungen befreit, in ihrer Lauterkeit« darstellen (ebd. B 90 f.), und einer A. der Grundsätze, »einem Kanon«, der die †Urteilkraft lehrt, »die Verstandes-

begriffe, welche die Bedingung zu Regeln a priori enthalten, auf Erscheinungen anzuwenden« (ebd. B 171). Von der Logik überträgt Kant den Begriff und das Verfahren der tr. A. auf die Ethik, die Ästhetik und die Teleologie; er entwickelt in der *Kritik der praktischen Vernunft* eine A. der praktischen Vernunft, in der *Kritik der Urteilskraft* eine A. des Schönen und Erhabenen und eine A. der teleologischen Urteilskraft.

**analytisch**, von gr. *analytikos* ›auflösend‹, zerlegend, zergliedernd; Gegensatz: †synthetisch. **Analytische Geometrie** heißt seit I. Newton (*Geometria analytica*, 1799) die von R. Descartes begründete mathematische Methode, die geometrischen Gebilde durch Angabe der Abstände ihrer Punkte von einem festen Achsenkreuz (Koordinatensystem) in Gleichungen auszudrücken und dadurch geometrische Beziehungen in arithmetische umzuformen, so daß sie durch bloßes Rechnen ohne Anschauung gewonnen und dargestellt werden können. **Analytische Methode** heißt jedes Verfahren, in dem eine ursprüngliche Einheit oder Ganzheit in ihre Teile oder Glieder zerlegt wird. Als Schöpfer der a.n. Methode gilt G. Galilei, der das synthetische Verfahren (*metodo compositivo*) mit dem analytischen (*metodo risolutivo*) verband. I. Kant erklärte sein in den ›Prolegomena‹ geübtes Verfahren als a. M.; sie bedeutet für ihn, ›sofern sie der synthetischen entgegengesetzt ist, [...] daß man von dem, was gesucht wird, als ob es gegeben sei, ausgeht und zu den

Bedingungen aufsteigt, unter denen es allein möglich ist‹; a. M. »könnte besser die regressive Lehrart zum Unterschiede von der synthetischen oder progressiven heißen« (*Proleg.* § 5 Anm.). Vgl. †Induktion. – In der modernen †Sprachphilosophie und †Semantik bezeichnet man diejenigen †Aussagen bzw. †Sätze als **analytisch wahr** (falsch), die allein aufgrund ihrer †Bedeutung wahr (falsch) sind: »Jungesellen sind unverheiratet«, »Wenn Max der Bruder von Erna ist, dann ist Erna die Schwester von Max«. Aussagen, deren Wahrheit oder Falschheit nicht schon aus ihrer Bedeutung folgt, heißen synthetisch. Ein kompetenter Sprecher erkennt die Wahrheit eines a. wahren Satzes †a priori, d.h. ohne auf empirische Informationen angewiesen zu sein. Ob ein synthetischer Satz wie »In den Alpen gibt es über 5000 m hohe Berge« wahr ist, läßt sich dagegen nur empirisch überprüfen und ist in diesem Sinne Gegenstand eines Wissens †a posteriori. – Diese Einteilungen und Zuordnungen sind v. a. durch Kant inspiriert, der freilich ein etwas anderes und engeres Verständnis von Analytizität hatte: Eine Aussage (oder ein ›Urteil‹) sei genau dann a. (wahr), wenn in ihrem (grammatischen) Prädikat (›sind unverheiratet‹) etwas ausgedrückt wird, was in ihrem Subjekt (›Jungeselle‹) enthalten ist (vgl. z. B. *KrV* (B 10 ff.) und *Proleg.* (§ 2)). Als a.es Urteil gilt bei Kant etwa der Satz »Alle Körper sind ausgedehnt«, als synthetisches »Einige Körper sind schwer«. A.e Urteile

»könnte man auch Erläuterungs-, die anderen Erweiterungsurteile nennen« (*KrV*, B 11). Kant war ferner der Ansicht, daß es auch synthetische Urteile a priori gebe, nämlich in der Geometrie, der Mathematik und insbesondere in der  $\uparrow$ Metaphysik. Diese Auffassung ist heftig umstritten. – In jüngerer Zeit hat vor allem W. V. O. Quine für die These argumentiert, daß eine klare Einteilung aller Aussagen in a.e und synthetische nicht möglich sei und daß man diese Begriffe gar nicht sauber definieren könne (etwa in *Word and Object*, 1960).

**analytische Philosophie**, genauer auch ›sprachanalyt. Phil., ist eine von W. Stegmüller in die dt. Fachsprache eingef. Sammelbez. für unterschiedl. Richtungen des späten 19. und des 20. Jh. (*Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie*, 4 Bde., seit 1969). Im engl. Sprachraum, wo diese Richtungen heute am einflußreichsten sind, wurde ihr Programm unter dem Titel ›*philosophical analysis*‹ entwickelt. Ihr gemeinsamer Ausgangspunkt ist die Annahme, daß philosophische Probleme aus einem unreflektierten Umgang mit Sprache resultieren und entsprechend mit Hilfe einer genauen ›logischen Analyse der Sprache‹ als eigentlicher Methode der Philosophie angegangen werden müssen. Traditionell verband sich damit die (›antimetaphysische‹ und ›antikantianische‹) These, daß es keine ›synthetischen Urteile a priori‹ als genuine Gegenstände der Philosophie bzw. Metaphysik gebe (vgl.  $\uparrow$ analytisch),

sondern daß alle sinnvollen Aussagen nur aus rein sprachlichen oder aus empirischen Gründen wahr bzw. falsch sein können; hieraus ergibt sich auch die Nähe zum logischen Empirismus (vgl.  $\uparrow$ Positivismus). – Ein typisches Beispiel für eine logische Analyse im Sinne der a. P. ist G. Freges Hinweis darauf, daß das Wort ›sein‹ (in seinen verschiedenen grammatischen Formen) systematisch mehrdeutig ist: In ›Der Abendstern ist der Morgenstern‹ steht ›ist‹ für die  $\uparrow$ Relation der  $\uparrow$ Identität (in der  $\uparrow$ formalen Sprache der  $\uparrow$ Prädikatenlogik:  $a = m$ ), in ›Anton ist Fahrlehrer‹ wird eine  $\uparrow$ Prädikation ausgedrückt ( $F(a)$ ), und in ›Jeder Fahrlehrer ist nervös‹ kommt eine  $\uparrow$ Allaussage zum Ausdruck ( $\forall x(F(x) \rightarrow N(x))$ ). (Vgl. auch  $\uparrow$ Quantifikation). Die Nichtbeachtung solcher Unterschiede, die durch das oberflächliche Erscheinungsbild der Sprache verdeckt werden, führt leicht zu philosophischen (Schein-)Problemen. Diesen Hintergrund hat auch z. B. R. Carnaps radikale Kritik an M. Heidegger (*Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache*, Erkenntnis 2, 1931, 219–241). – In Anlehnung an W. V. O. Quine (*Word and Object*, 1960) bezeichnet man den Übergang zur Sprachanalyse in der Philosophie auch als ›semantischen Aufstieg‹ (engl. *semantic ascent*, vgl. auch  $\uparrow$ Semantik). – Innerhalb der a.n P. kann man grob zwischen zwei Richtungen unterscheiden. Den Anhängern der ›Philosophie der normalen Sprache‹ (*Ordinary language philosophy*, nach ihrem Ent-



stehungsort auch *Oxford philosophy* genannt) geht es um eine genaue Analyse des Gebrauchs der gewöhnlichen Sprache, der zu philosophischen Problemen führt. Zu ihnen gehören z.B. G.E. Moore, G. Ryle und der späte L. Wittgenstein der *Philos. Unters.* (1953), der sich als eine Art Therapeut verstand, der die Menschen von sprachlichen Verwirrungen heilen wollte. In dieser Tradition steht auch die Entwicklung der  $\uparrow$ Sprechakttheorie. Die »Philosophie der idealen Sprache« (*Ideal language philosophy*) zielt auf die Entwicklung idealer Wissenschaftssprachen, in denen auf Mißverständnissen basierende philosophische (Schein-) Probleme gar nicht erst entstehen können. Prominente Vertreter dieser Richtung waren u.a. B. Russell, der frühe L. Wittgenstein des *Tractatus logico-philosophicus* (1921) und R. Carnap. In diesen Zusammenhang gehört die stürmische Entwicklung der formalen  $\uparrow$ Logik, speziell auch der  $\uparrow$ philosophischen Logik in unserem Jahrhundert. Viele Philosophen sind heute durch beide Ansätze beeinflusst. – Die Leistungen der a.n P. betrafen zunächst hauptsächlich solche theoretischen Gebiete wie die der  $\uparrow$ Logik, der Philosophie der Mathematik, der  $\uparrow$ Sprachphilosophie und der  $\uparrow$ Erkenntnis- und  $\uparrow$ Wissenschaftstheorie. Heute werden sprachanalytische Methoden auf praktisch allen traditionellen philosophischen Gebieten angewandt, auch etwa in den Bereichen der  $\uparrow$ Ethik und der  $\uparrow$ Ästhetik, deren Aussagen die frühen analytischen Philosophen

für inhaltsleer und nicht rational diskutierbar hielten. Eine Reihe solcher nicht methodischen, sondern inhaltlichen Voraussetzungen werden von den modernen Vertretern nicht mehr ohne weiteres geteilt.

**Anamnese**, gr. *anamnēsis* »Wiedererinnerung«; bes. bei Plato (*Mennon* 81 Aff.) die Wiedererinnerung der Seele an die  $\uparrow$ Ideen, die sie in einem früheren Dasein vor ihrer Verbindung mit dem Körper gekannt hat ( $\uparrow$ Erinnerung,  $\uparrow$ angeboren). In der Medizin ist A. die rekonstruierte Vorgeschichte einer Krankheit, auch die Ermittlung der Krankengeschichte als Voraussetzung für eine  $\uparrow$ Diagnose.

**Anankē**, gr. »Zwang«, Notwendigkeit, das  $\uparrow$ Schicksal, das Verhängnis, auch die Schicksalsgöttin.

**Anarchie**, gr. und lat., »Herrschaftslosigkeit«, urspr. Bez. für die 404 v. Chr. beginnende Regierungszeit der dreißig Tyrannen in Athen, während der es keinen *archōn* »Herrscher« gab (403 aufgehoben); dann schon im Altertum der Zustand der Gesellschaft, in dem die Staatsgewalt aufgehoben oder keine Regierung vorhanden ist. **Anarchismus**, Neub. zu A., eine Gesellschaftslehre, in der die bestehenden Rechtsordnungen als Ausdruck illegitimer Herrschaft über Menschen abgelehnt und die Zerstörung der repressiven Elemente der Staatsgewalt sowie aller persönlichen Führungsansprüche ( $\uparrow$ Autrität) gefordert wird. Der individualistische A., vertr. von M. Stirner (*Der Einzige und sein Eigentum*, 1845), J.H. Mackay (*Die Anarchisten*, 1891, *Der Freiheitssucher*,

1920), fordert unbeschränktes Freiheitsrecht für den Einzelnen und führt entweder zur Selbstisolation oder zum † *bellum omnium contra omnes*, er ist nur eine † Utopie. Der kommunitäre A., vertr. von P.J. Proudhon (*Qu'est ce que la propriété*, 1847), M.A. Bakunin (*Dieu et l'Etat*, 1871), P.A. Kropotkin (*Memoiren eines Revolutionärs*, zuerst engl., 1899) u.a., erstrebt Aufhebung des Privateigentums. – **Anarchist**, seit der Frz. Revolution gebr. für Vertreter der A. und des Anarchismus.

**Anatta**, pali, aus urspr. sankr. *an-atma* ›Nicht-selbst‹; in der buddh. Lehre Bez. für die Auffassung, daß psych. und körperl. Vorgängen kein transzendentes Sein zukommt, im Untersch. zur urspr. hinduist. Auffassung vom † *Atman* als Weltseele.

**Anderheit, Andersheit**, in der dt. Mystik Übers. von lat. *alteritas*, gr. *heterotēs*, bei Aristoteles (*Met.* Buch Jota, 1058 a) internes Unterscheidungsmerkmal der Gattung. Die Dialektik des Einen und Anderen (Nicht-Einen, Vielen) spielt seit Plato (*Parmenides*, *Timaios*) im logischen und metaphysischen Denken eine große Rolle. Bei Plotin ist der † *nous* eine A. gegenüber dem ›Einen‹, weil er die Zweiheit von Erkennendem und Erkanntem in sich hat. Im Mittelalter ist A. Ausdruck dafür, daß Gott sich der Welt offenbart; in Gott ist keine A. Für G.W.Fr. Hegel (*Wissenschaft der Logik*, Ausg. 1812, 1. Buch, 1. Abschn., 2. Kap. B) ist das Andere auf der Ebene der ›Lehre vom Sein‹, isoliert betrachtet, das ›Andere sei-

ner selbst‹, so z.B. die phys. Natur als das ›Andere des Geistes‹. Auf der Ebene der Begriffslogik begreift Hegel »das Andre nicht als von einem, wogegen es gleichgültig ist, sondern das Andre an sich selbst, das Andre eines Andern; darum schließt es sein eigenes Anderes in sich und ist somit als der Widerspruch die gesetzte Dialektik seiner selbst« (ebd. 3. Buch, 3. Abschn., 3. Kap.). Im Sinne dieser † Dialektik faßt Hegel die Natur als Idee in der Form des Anderseins auf (*Enz.* §§92-95, 247, 248). Vgl. † Heterologie.

**androgyn**, gr. aus *anēr* ›Mann‹ und *gynē* ›Weib‹, mannweiblich, beide Geschlechter vereinigend. Die Vorstellung einer a.en Gottheit, auch Hermaphrodit genannt, drang aus dem Orient in die gr. Mythologie ein und war ein Symbol für Fruchtbarkeit und üppig zeugende Naturkraft. Plato (*Symposition* 189 Eff.) gestaltete diesen Mythos zur Veranschaulichung seiner Theorie des † *Eros* um: Zeus habe die urspr. a.en Menschen in zwei Hälften, Mann und Frau, geteilt, und diese suchten seitdem, sich durch die Liebe zu vereinigen und so ihre urspr. Vollkommenheit wiederherzustellen.

**Aneignung** bez. sowohl Eigentumsbildung im juristischen Sinne (engl. und frz. *appropriation*) als auch Erwerb von Kenntnissen, Gewohnheiten (engl. und frz. *assimilation*). Im juristischen Sinne bezeichnet A. den »rechtmäßigen Erwerb des Eigentums an herrenlosen Sachen« (BGB §§958 ff.); darüber hinaus steht A. für die ›wider-

rechtliche Inbesitznahme einer Sache« oder für das »Sich-Zueigen-Machen« oder die »Übernahme (fremder) geistiger Gehalte«. Ende des 18. Jh. wird das Wort »aneignen« erstmals im »Grammat.-krit. Wb.« von J. Ch. Adelung (2. Aufl. 1793, 1. Bd., 284) erwähnt als Synonym für »zueignen« und bez. sich hier auf das »geistige Eigentum«. Bereits J. Locke (im *Second Treatise of Government*, 1690) verwendet den Terminus »appropriation« sowohl als »Besitznahme« als auch als A. im S. von Erwerb von Eigentum. Dieses kommt dadurch zustande, daß ein natürliches Rechts-subjekt einer vorgefundenen Sache etwas vom Kraftaufwand seines Körpers, von der Arbeit seiner Hände hinzufügt. »Urspr. Besitznahme« und Eigentumsbildung werden in den Rechtsphilosophien des dt. Idealismus deutlich unterschieden. Im allgemeinen »Zueignungsrecht des Menschen auf alle Sachen« (G. W. Fr. Hegel, *GPhR*, § 44), also für herrenlose Güter, gilt A. als Realisierung von Freiheit. Allerdings setzt die Eigentumsaneignung (Zueignung) die Anerkennung durch eine bestehende Rechtsordnung voraus (I. Kant, *Met. d. Sitten*, 1797, §§ 10, 14; J. G. Fichte, *GdNr*, 2. Tl., 1797, §§ 17, 18; G. W. Fr. Hegel, *GPhR*, §§ 50, 51, 58). Als allgemeiner theoretischer Prozeß wird gesellschaftliche A. in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* von K. Marx (1844) verwendet: Unter den Bedingungen der positiven Aufhebung des Privateigentums eignet sich der Mensch »sein allseitiges Wesen auf

eine allseitige Art an ... alle Organe seiner Individualität, wie die Organe, welche unmittelbar in ihrer Form als gemeinschaftliche Organe sind, sind in ihrem gegenständlichen Verhalten oder in ihrem Verhalten zum Gegenstand die A. desselben« (Marx-Engels-Werke, Erg.-Bd. I. 536, 539). Bei der Formulierung seiner ökonomischen Theorie geht Marx davon aus, daß in der Konsumtion die Arbeitsprodukte »Gegenstände des Genusses, der individuellen A.« werden (K. Marx, zit. Werkausg. MEW 42, 24). Die »lebendige Arbeitskraft« wird in entfremdender Form vom Kapital »angeeignet«, muß aber im authentischen Sinn als »A. des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse« bestimmt werden (*Das Kapital* Bd. 1, MEW 23, 198). Wirkliche A. der Produkte der Arbeitsprodukte und der Arbeit selbst, damit auch der gesellsch. Verhältnisse und des Menschen als Naturwesen geschieht nach Marx erst nach Aufhebung des Privateigentums als der elementaren Bedingung für fremde A. In einer anderen Bedeutung taucht im 19. Jh. A. als Kennzeichen für das selbständige Lernen und für das Lernen durch Unterricht auf. In dieser Tradition steht die Bildung des Begriffes »A.skonzept« im Rahmen der Entstehung einer materialistischen Psychologie in der Sowjetunion der 1920er Jahre (A. N. Leontjew, S. L. Rubinstein). Hier wird A. als »ontogenetisches Entwicklungsprinzip betrachtet, welches den zunehmenden Erwerb von Handlungsfähigkeiten und sonstigen

Eignungen des Individuums in der Auseinandersetzung mit der materiell-gesellschaftlichen Welt bezeichnet.

**Anerkennung**, 1. das Beachten (einer Regel oder Sache) sowie die ermutigende Wertschätzung einer Person und ihrer Leistung (Achtung); 2. ein philosophischer und sozialwissenschaftlicher Begriff, der die Beziehungsdimension des (leibhaftigen) Erkennens bzw. die Bildung des Selbst durch Interaktion und Rollenübernahme zum Gegenstand hat. In seiner Verbalform **anerkennen** wahrsch. Übers. von lat. *agnoscere*; substantiv. Form urspr. »Anerkenntnis«; seit dem 19. Jh. ist A. (ad 1) sowohl der Akt als auch der Inhalt einer Einstellung oder Haltung im Sinne von Respektierung, Tolerierung, lobender Bestätigung. (Ad 2) A. im juristischen Sinn (z. B. im Völkerrecht) meint die offizielle Bestätigung, Erklärung oder Gültigkeit der Rechtmäßigkeit eines Staates gegenüber anderen, eines Vertrags oder eines Vertragsinhalts. A. kann sich auf das Verhältnis von Individuen beziehen (z. B. A. einer Vaterschaft). Der Begriff A. im praktischen Sinne ist in die Philosophie des deutschen Idealismus von J. G. Fichte eingeführt worden (*GdNr*, 1796). Ein Rechtsverhältnis wird danach durch die Wechselwirkung von Individuen hergestellt, welche im gegenseitigen Auffordern zu freiem Handeln und im Begrenzen der eigenen Handlungssphäre übereinstimmen. G. W. Fr. Hegel führte in seiner *Phän. d. Geistes* (Kap. IV A) den Kampf um wechselseitige A.

zwischen Herr und Knecht als Beispiel für die Probleme gegenseitiger Respektierung von Inhabern unterschiedlicher sozialer Macht vor. Hegel übernimmt damit den Begriff zur Bez. der Wechselseitigkeit des A.sverhältnisses zwischen Personen und übertr. ihn auch auf die Ebene der Institution Staat, auch auf das äußere Staatsrecht (*GPhR* §331). Außerhalb von Rechtsverhältnissen wird der Begriff der A. auch verwendet für generalisierte Theorien der Ich-Du-Beziehung (Intersubjektivität). 3. In der traditionellen Logik gehört die A.stheorie zur »Urtheilstheorie«, wobei sich A., Behauptung oder Beifall jeweils auf die Gültigkeit einer Aussage beziehen (gr. *apophasis*). Faßt man das Ablehnen, Verwerfen oder Negieren nicht als Verneinung einer Sache, sondern als Behauptung einer verneinten Aussage auf, so besteht jedes Urteil nur noch aus einer A. im S. von Behauptung (so bei B. Bolzano, *Wissenschaftslehre* I, EA 1837, §34; später ähnlich bei G. Frege mit seiner These, daß Urteile definiert werden müssen als A.en der Wahrheit von Aussagen).

**Anfang**, von anfangen (lat. *incipere*), urspr. »an etwas fassen«, greifen (lat. *capere*), also angreifen, anpacken. A. ist entweder Gründung, Grundsteinlegung, Beginn des Wirkens, entspr. im Logischen: Ursprung, Grund (lat. *principium*), oder Ansatz-, Ausgangspunkt, Anlaß (lat. *initium*). Dazu: **Anfangsgründe**, im 18. Jh. als Eindeutigung von lat. *elementa* gebr., bei I. Kant (*Metaphys. Anfangsgründe*

der Naturw., EA 1786) Bez. für Grundsätze einer besonderen Metaphysik der Natur. Die Mehrdeutigkeit des A.s in der Philosophie brachte zuerst Anaximander dadurch zum Ausdruck, daß er als A. von allem nicht mehr einen Stoff, sondern etwas Begriffliches (†*Apeiron*) annahm. Bes. seit dem Christentum mußte die philosophische Frage nach dem A. identisch erscheinen mit der nach dem Ursprung der Welt (†Schöpfung, †Theologie, †Theismus). Kant unterschied den A. der Erkenntnis (die »mit der Erfahrung anhebt«) von dem, woraus sie »entspringt« (*KrV*, B 1), den A. der Welt der Zeit und den A. der Welt der Kausalität nach, bei dem letzteren wieder zwischen der »Kausalität nach Gesetzen der Natur«, die immer nur einen »komparativ ersten« oder »subalternen« A. zulassen, und der »Kausalität aus Freiheit«, die einen »absolut ersten A.«, einen A. »außerhalb der Welt« erfordern würde (ebd., B 478ff.). Der Ort der Behandlung des Problems des A.s bei Kant sind die †Antinomien, bes. die erste und dritte. G.W.Fr. Hegels Behandlung des Problems des A.s beruht auf der Überzeugung, daß »die Wahrheit ein Ganzes« ist. Man könne nicht mit dem Ganzen selbst anfangen; denn das Ganze ist »das durch seine Entwicklung sich vollendende Wesen« (G.W.Fr. Hegel, *Phän. d. Geistes* Vorr.). Zu Beginn der *Wissenschaft der Logik* erklärt Hegel in dem Kap. »Womit muß der A. in der Wissenschaft gemacht werden?«, daß der A. in

jeder Hinsicht nur ein Unbestimmtes, Bestimmungsloses sein könne.

**angeboren**, gr. *emphytos*, lat. *innatus* »eingeboren«, *natura insitus* »von Natur eingepflanzt«, urspr. mit einem geboren; dazu das **Angeborene**, das von Geburt an vorhandene, im Gegensatz zum Erworbenen, Angelesenen.

**angeborene Ideen**, lat. *ideae innatae*, angeborene Begriffe (*notiones innatae*), Vorstellungen oder Wahrheiten sind solche, die nicht durch sinnliche Erfahrungen erworben sein können, z.B. die mathematischen und logischen Begriffe, die ethischen Werte u.a. Plato hatte die Schau der Ideen als eine †Anamnese der Seele an Erlebnis erklärt, die sie vor dem Eintritt in die Körperlichkeit gehabt habe. Aus dieser noch halb mythischen Erklärung entwickelte Cicero unter Anknüpfung an die Vorstellungstheorie der †Stoiker die Lehre von den a. I. als den in der menschl. Natur als solcher gegründeten und darum allen Menschen gemeinsamen Vorstellungen. In der Scholastik wurden die a. I. als von Gott dem menschl. Verstand anerschaffene Allgemeinvorstellungen verstanden; zu ihnen gehörte auch die Vorstellung von Gott selbst. Nach R. Descartes sind a. I. solche, die durch Vernunft gegeben sind und deshalb ohne Hilfe der Erfahrung entwickelt werden können; so die ganze Mathematik. Auch N. Malebranche, B. Spinoza und die engl. Platoniker nahmen a. I. an. Bekämpft wurden sie im Anschluß an Demokrit und Epikur (*tabula rasa*) vor allem von J. Locke im

1. Buch von *An Essay Concerning Human Understanding* (1689); nach ihm werden alle Vorstellungen, Begriffe, Ideen rein durch Erfahrung gewonnen (1 Empirismus). Eine Mittelstellung zwischen den Vertretern und Gegnern der Lehre von den a. I. hatte Aristoteles inne, der die allgem. Begriffe und Grundsätze nur dem Sinne nach (*dynamei*) als in der Vernunft vorhanden annimmt; ebenso G. W. Leibniz, insofern er annahm, daß z. B. die Mathematik eingeboren, d. h. »auf virtuelle Weise«, als Anlage, in uns sei. Ihm folgte Chr. Wolff: »Weil die Seele durch ihre eigentümliche Kraft die Empfindungen hervorbringt, so kommen die Bilder und Begriffe der körperlichen Dinge nicht von außen hinein, sondern die Seele hat sie in der Tat schon in sich und wickelt sie nur gleichsam in einer mit dem Leibe zusammenstimmen- den Ordnung aus ihrem Wesen heraus« (*VGG I*, § 819). Nach J. N. Tetens (*Philos. Versuche*, 1777, II, Nachdr. 1979, 591 f.) sind nicht die Ideen angeboren, sondern nur »das Formelle in der Art der Tätigkeit der Kräfte der Seele«. I. Kant ersetzte den Begriff des Angeborenen durch den des *† a priori*. Die sinnlichen Eindrücke sind bei Kant nicht die Prinzipien der Möglichkeit, sondern nur »die Gelegenheitsursachen der Erzeugung« der reinen Begriffe; diese müssen »einen ganz anderen Geburtsbrief als den der Abstammung von Erfahrungen« haben (*KrV*, B 118f.).

**angenehm**, mhd. *genaeme* und *anaeme*, nhd. auch *genehm*; »was un-

ser Sinn gern annimmt, was ihm genehm, d. i. angemessen ist, was er im Empfangen genehmigt« (J. G. Herder, *Kalligone*, 1800 I S. 6), bei I. Kant »das, was den Sinnen in der Empfindung gefällt«. Ob etwas a. sei oder unangenehm, entscheidet auf Grund der Empfindung allein das Gefühl, d. h. das nur auf die Empfindung als Empfindung, nicht als Wahrnehmung eines Gegenstandes, gerichtete Subjekt (*KdU* § 3). Über das A.e läßt sich daher keine Regel aufstellen. »Annehmlichkeit gilt auch für vernunftlose Tiere, Schönheit nur für Menschen – das Gute aber für jedes vernünftige Wesen überhaupt« (ebd. § 5).

**Angleichung**, lat. *† adaequatio*, in der Psychologie die Neigung zur Minderung der Unterschiede zwischen seelischen Vorgängen, die sich auch im Leben beobachtet läßt, wenn die Einzelnen sich, bes. in engeren mitmenschlichen Verhältnissen, in ihren Empfindungen, Gefühlen, Gesinnungen, ihrem Denken und Sprechen aufeinander einspielen.

**Angst**, ahd. *angust*, mhd. *angest* (lat. *angor*, *anxietas*, auch *angustia*) zur idg. Wurzel *angh-* »eng« gehörig, das Gefühl der Enge, der Zustand des Beengt-, des Bedrohtseins, wobei jedoch weniger das Wovor, das Objekt, das die Gefahr in sich birgt, wie bei der *† Furcht*, als das Worum, das gefährdete Subjekt in seinem wesentlichen Sein selbst, in Frage steht. In der neueren Philosophie spielt der Begriff der A., namentlich im Zusammenhang mit Spekulationen über *† Abgrund*,

†Nichts, †Unendlichkeit u. a., eine wesentliche Rolle. Er stammt aus dem N. T. (Joh. 16, 33) und wird bes. von J. Böhme ausgebildet. Nach ihm (*Von der Menschwerdung Jesu Christi* II, 4, § 1) »urständet sich ein jedes Leben in der A. als in einer Gift, die ein Sterben ist und ... doch auch das Leben selber ... Denn ohne die A. ist kein Leben, ... sonderlich im Menschen«. In antiidealistischer Tendenz schrieb S. Kierkegaard 1844 eine Monographie *Der Begriff Angst*. Er will die A. als die »Möglichkeit der Freiheit« vom Menschen selbst »produziert« wissen. Im Anschluß daran hat die †Existenzphilosophie, bes. M. Heidegger (*Sein und Zeit*, 1927, § 40), die A. als eine »Grundbefindlichkeit« der menschlichen Existenz herausgearbeitet: »Was beengt, ist nicht dieses oder jenes, aber auch nicht alles Vorhandene als Summe, sondern die Möglichkeit von Zuhandemem überhaupt, d. h. die Welt selbst«, während die Furcht von der Bedrohung durch etwas in der Welt ausgelöst wird. »Wovor die A. sich ängstet, ist das In-der-Welt-Sein selbst. Das Sichhängsten erschließt ursprünglich und direkt die Welt als Welt.« Heidegger fordert den »Mut zur A.«. Das »Zurückweichen vor«, das in der A. liegt, ist für ihn »kein Fliehen mehr, sondern eine gebannte Ruhe« (*Was ist Metaphysik?*, 1929), ein Aushalten im Anblick des Nichts.

**anima**, lat. wie gr. *anemos* ›Hauch, Wind‹ und got. *uz-anan* ›ausatmen, sterben‹ zur idg. Wurzel *an-* ›atmen, hauchen‹ gehörig, urspr.

der ›Atem‹, das ›Wehende‹ (im Unterschied zu †*spiritus* ›Atemzug‹); bis in die röm. Kaiserzeit von †*animus*, dem spezifisch Menschlichen, streng getrennt. In der Psychologie von C. G. Jung (*Psychol. Typen*, 1925; *Die Bez. zwischen dem Ich und dem Unbewußten*, 1928) ist a. eine ›Dominante‹ des kollektiven †Unbewußten. Sie wird hier verstanden als im Unbewußten von Männern vorgegebenes, von Urzeiten herkommendes überindividuelles Bild des Weiblichen (†Archetypus).

**animal**, lat. ›das lebende Wesen‹, ›das Tier‹; dazu **animalisch** (lat. *animalis*) ›lebendig‹, ›beseelt‹, tierisch, oft im Unterschied zu †vegetativ, pflanzlich gebr.; man unterscheidet z. B. die animalischen Funktionen (Empfindung, Bewegung) von den vegetativen (Ernährung, Wachstum).

**Animismus**, Neub. aus †*anima*, von G. E. Stahl (*Theoria medica vera*, 1707; dt. von K. W. Ideler 1831-32, 3 Bde.), für die medizinische Auffassung gebr., daß die Vorgänge im Organismus nicht mechanisch erklärt werden können, sondern durch die Tätigkeit einer vernünftig bildenden Kraft (*anima rationalis*) bewirkt werden, wie auch jedes einzelne Organ ein relativ selbständiges Leben habe (*anima vegetativa*); in ethnologischer und religionsphilosophischer Hinsicht der Glaube an besondere seeleliche und geistige Wesen inner- und außerhalb des Körperlichen (†Allbeseelung).

**animus**, lat., das eigenständige Leben und Wirken des Menschen, in-

sof. Inbegriff des Denkens, Fühlens und Wollens; das †Herz, das †Gemüt, die Gesinnung; die Stimmung, Gemütsbewegung, der Mut, auch der Stolz, der Übermut; das Verlangen, Vorhaben, die Absicht. Urspr. Gegenbegriff: †*anima*, das empfangende, wachstümliche, treibende (lebendige) Prinzip überhaupt. Bei Augustin ist der *a.*, im Unterschied zu der *anima*, der leibgebundenen ›Seele‹, das von göttlicher Liebe geleitete und Einsicht gewährende, wesentlich menschliche Organ; es gehört wie der †*mens* zu den höheren Seelenvermögen und kommt dem †*intellectus*, dem Organ der Gottes- und Selbsterkenntnis gleich. – In der Psychologie von C.G. Jung (*Die Bez. zw. dem Ich u. d. Unbewußten*, 1928) ist *a.* das im Unbewußten von Frauen wirksame Bild vom Männlichen (†Archetypen).

**Anlage**, zuerst von Paracelsus (›natürliche A.« für lat. *dispositio*) gebr., die Gesamtheit der körperlich-seelischen Grundmöglichkeiten des Menschen, die im Laufe seiner Entwicklung zu fester Ausprägung in Gestalt, Haltung, Charakter und Leistung kommen, das ursprüngliche Gerichtetsein (†Disposition) des Menschen. Schon Aristoteles baute seine Philosophie weitgehend auf das Verhältnis von Anlage (†*dynamis*) und Ausprägung (†*energeia*) auf. I. Kant kennt nur eine Bestimmung als die A. des Menschen, nämlich ein »vernünftiges Wesen« zu sein. In *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* unterscheidet er die »ursprüngliche A. zum Guten in

der menschlichen Natur« (A. für die Tierheit, für die Menschheit und die Persönlichkeit) und den »Hang (*praedispositio*) zum Bösen«.

**Anlaß**, lat. *occasio*, im Mhd. ›*aneláz*‹ urspr. Rennstart, später schiedsrichterl. Entscheidung; im Nhd. zunächst Anstoß zu einer Handlung; im Recht unterschieden von der Tat, in der Philosophie von der †Ursache; vgl. †Okkasionalismus.

**Anmut**, spätmhd. *der anemuot* ›Verlangen, Lust‹, die Bedeutungsentwicklung zu ›Grazie‹ (lat. *gratia* ›das Wohlgefällige‹) ging vom Adj. **anmutig**, mhd. *anmüetic* ›Verlangen erweckend‹, ›gefällig‹, ›lieblich‹ aus und verdrängte das ältere ›Anmutigkeit‹ (Vgl. noch J.G. Sulzer, *Allg. Theorie d. schönen Künste*, 1772). Der zugrundeliegende Sinn ist also ›Anreiz, Reiz‹, im Subst. der Anreiz zu etwas, im Adj. der Reiz von etwas. »A. liegt in der Freiheit der willkürlichen Bewegungen, Würde in der Beherrschung der unwillkürlichen.« »So wie wir A. von der Tugend fordern, so fordern wir Würde von der Neigung« (Fr. Schiller, *A. u. Würde*, 1793). A. bezeichnet den allgemein als schön empfundenen Eindruck, den eine gelungene Haltung (z.B. in der Bewegung) eines Menschen (Ausdruck, Ausstrahlung) macht. Der anthropologische Grund für A. ist die Leibverfassung: daß Menschen sich in ihrem Tun außer zu Objekten zugleich auch zu sich selbst als Körper verhalten (H. Plessner). Schon H. v. Kleist sieht im Bewußtsein der Menschen den



grundsätzlichen Bruch mit der Naturharmonie und folglich menschliche A. (bei Kleist: ›Grazie‹) stets prekär: sie sei vollkommen nur in der mechanischen Puppe und in der Bewegung des Tieres sowie in der Unfehlbarkeit (eines) Gottes (*Über das Marionettentheater*, 1810).

**Annahme**, allg. das vorläufige Fürwahrhalten, Voraussetzen, Geltenlassen eines Urteils, eines Satzes. Eine A. in der Überzeugung, daß ihre Richtigkeit oder Falschheit sich nachweisen läßt, heißt †Hypothese; fehlt ihr dieses Merkmal der Überzeugung, so nennt man sie †Fiktion. Als philos. Fachausdruck eingeführt von G. Frege und A. Meinong zur Bezeichnung des Setzens eines Falles bei gleichzeitiger Urteilsenthaltung z. B. über Wahrheit, Richtigkeit oder Wirklichkeit. Ein solcher nichtbehauchteter Aussagesatz, nach Meinong ein Urteil ohne Überzeugung, gilt als A., in dessen ›Gegenstandstheorie‹ eingeordnet zwischen †Urteil und †Vorstellung. Im Zivilrecht ist A. das Einverständensein mit dem Angebot oder Antrag eines anderen; A. wird als jurist. Begr. auch im Zusammenhang ›A. an Erfüllungs Statt‹ verw. (§ 364 Abs. 1 BGB der BRD) i. S. v. freiwilliger Entgegennahme einer nicht geschuldeten Leistung; ›A. an Kindes Statt‹ ist die jurist. Formel für Adoption, d. h. der freiwilligen Übernahme eines Eltern- oder Kindschaftsverhältnisses.

**Annalen**, von lat. *annus* ›Jahr‹; Aufzeichnungen geschichtl. Ereignisse in chronolog. Reihenfolge (seit dem 18. Jh. *libri annales*);

**Annalistik** nennt man die A. schreibung; bei wiss. Zeitschriften auch in Titelnamen vorkommend zur Bez. einer jährlichen Erscheinungsweise.

**Anomalie**, gr., ›Unregelmäßigkeit‹, Abweichung von der Norm, der Regel, dem Gesetz.

**anorganisch**, Neub. des 18. Jh. aus gr. *a* ›nicht‹ und *organon* ›Werkzeug‹, nicht †organisch, das, was keine Werkzeuge, Organe hat, also zum Bereich der bloßen Stoffe gehört; das **Anorganische**, das, was in physikalischen und chemischen Gesetzen faßbar ist. **Anorganische Chemie** ist die †Chemie der kohlenstofffreien Verbindungen.

**Anpassung**, Übers. für lat. *accommodatio* ›Anbequemung‹, ›passen- de Einrichtung‹ und neulat. *adaptatio* (von *aptus* ›geeignet‹; †Adaption), ›Sich-geeignet-Machen‹, in der Biologie seit J. Lamarck der Vorgang wie das Ergebnis der Veränderungen in und an Lebewesen durch die Einwirkung der Umwelt. Auf die Soziologie übertragen wurde der Begriff der A. von H. Spencer (*Syst. d. synthet. Philos.*, Bd. 6-8, engl. 1862 ff.), der in der fortwährend zunehmenden A. innerer Beziehungen an äußere das Grundgesetz des Lebens sah. Der †Fortschritt der Menschheit besteht hiernach in der immer vollständigeren A. an die sozialen Zustände (†Adaption, †Evolution, †Evolutionstheorien).

**Anschauung**, schon bei Notker ahd. *anscouunga*, bei Eckhart mhd. *anschouunge* für lat. *contemplatio* ›das Richten des Blicks‹ auf etwas, bes. auf das Ewige, Göttliche,

das unmittelbare Innewerden oder Innesein eines körperlich oder geistig Gegenständlichen. In der Philosophiegeschichte sind besonders zwei Bedeutungen des A.s-Begriffs hervorgetreten: die idealistische und die sensualistische. Nach ersterer ist A. geistige Schau, Anblick übersinnlicher, allgemeiner Wesenheiten (†Idee), nach letzterer sinnliche Wahrnehmung, Empfang, Besitz einzelner sinnlicher Eindrücke von körperlichen Dingen. Diese zweifache Bedeutung hat auch der Begriff der †Intuition, während gr. *theoria* und entspr. lat. *contemplatio* der geistigen, gr. *aisthēsis* (†Ästhetik) der sinnlichen A. vorbehalten war; *Aisthēsis* bedeutet bei Plato (z.B. *Theaitetos* 151) und Aristoteles (z.B. *De an.* II, 5) Wahrnehmung durch sinnliche Eindrücke. Für I. Kant kann A. niemals anders als sinnlich gegeben sein. Sie findet also nur statt, »sofern uns der Gegenstand gegeben wird« (†Rezeptivität); »Vermittelst der Sinnlichkeit ... werden uns Gegenstände gegeben, und sie allein liefert uns A.en; durch den Verstand aber werden sie gedacht, und von ihm entspringen Begriffe«. »Gedanken ohne Inhalt sind leer, A.en ohne Begriffe sind blind« (*KrV*, B 33 und 75). Kant unterscheidet die äußere A., die die Gegenstände im Raum, und die innere, die uns selbst, unsere inneren (zeitlichen) Zustände betrifft (Raum und Zeit sind bei Kant sowohl »Formen der A.« als auch »reine A.«; die empirische, die »sich auf den Gegenstand durch Empfindung bezieht« (ebd. B 34)

(†Wahrnehmung), und die reine, von den Inhalten der Empfindung freie, nur die Form der Sinnlichkeit ausmachende A. (†Anschauungsformen)). Ferner erörtert Kant auch die **intellektuelle Anschauung**, unter der Bez. »intuitiver Verstand« (*KdU* §77). Nach Kant kommt diese A. nur Gott zu (†allgemein); J.G. Fichte bezog sie auf die Erkenntnis des Ich: »Dieses dem Philosophen angemutete Anschauen seiner selbst im Vollziehen des Aktes, wodurch ihm das Ich entsteht, nenne ich intellektuelle A. Sie ist das unmittelbare Bewußtsein, daß ich handle und was ich handle; sie ist das, wodurch ich etwas weiß, weil ich es tue« (*Zweite Einl. in die W. L.*, 1797, Abschn. 5). Bei Fr.W.J. Schelling wird die intellektuelle A. als ein Wissen begr., welches zugleich sein Objekt praktiziert, »in welcher das Produzierende mit dem Produzierten ein und dasselbe ist. ... das Wissen von sich selbst« (*System des transzendentalen Idealismus*, 1800, 1. Hauptabschn., 2. Abschn., Erl.) Während Kant A. und Verstand genau getrennt wissen wollte, erklärte J.G. Herder, daß beide »Darstellungen einer und derselben Energie der Seele« seien (*Metakritik*, 1799, 2. Teil, Kap. XV). In der †Phänomenologie wird d. A. als †Wesensschau bezeichnet.

**an sich**, von Chr. Wolff eingef. für gr. *kath' hautō*, lat. *in se, ipse in re*, bez. die »Sache selbst«, die Sache als solche, ohne Rücksicht auf anderes, außerhalb jeder Beziehung (†absolut), in der Neuzeit bes. seit I. Kant auch ohne Rücksicht auf

das erkennende Bewußtsein des Menschen und die Art, wie eine Sache dem Menschen erscheint († Ding an sich). In Übers. der Schriften von Plato erscheint der Ausdruck zur Bez. jeder gesondert für sich aufgefaßten Sache, insbes. zur Charakteristik der Selbstheit, Eigenständigkeit der Ideen: *auto to kalon* (z.B. *Phaidon* 65 D, 75 C, 78 D) heißt ›das Schöne selbst‹ oder ›das Schöne a. s.‹ (im Unterschied zu einzelnen schönen Dingen, die schön sind, weil sie an dem Schönen teilhaben). In verstärkter Form heißt dies a. s. *auto kath'auto* ›a. s. selbst‹ (besser ›an ihm selbst‹, z.B. *Phaidon*, 78 D), und noch verstärkter: *auto kath'auto meth' autou* ›selbst a. s. selbst mit sich selbst‹ (*Symposion* 211 B). Bei Aristoteles (z.B. *Met.* V, 18, 1022a) meint *kath'auto* das begrifflich Wesentliche. Kant erklärt, daß unsere Anschauung Dinge nicht vorstellen kann »wie sie a. s. selbst sind« (*Proleg.* §9). Sein Begriff des a. s. kennzeichnet erkenntnistheoretisch das Bewußtseinsunabhängige; er ist identisch mit »außer uns für sich bestehend« (*KrV*, A. 386); sein Gegensatz ist ›in uns‹, ›für uns‹ († Erscheinung). G.W.Fr. Hegel identifiziert den Begriff des a. s. als **Ansichsein** mit der aristotelischen *dynamis* (lat. *potentia*; Anlage, Vermögen) und konstruiert einen logisch-ontologischen Dreischritt von Ansichsein, Fürsichsein (gr. *energeia*, lat. *actus*; Wirklichkeit) und Anundfürsichsein (hier: Beisichselbstsein des Geistes); s. bes. die Einl. zu den *Vorles. üb. d. Gesch. d. Phil.* (EA 1833-36).

**Anstand**, mhd. *anstant* ›Anstellung, Amt‹, also noch nicht im Sinn von lat. *decorum* (so erst nhd. vom Verbum ›anstehen‹, mhd. *anestan* ›geziemen‹, ›passen‹ aus), das durch Konvention geregelte Verhalten.

**Antagonismus**, Neub. von gr. *antagonizesthai* ›gegeneinander kämpfen‹; Widerstreit, Gegnerschaft, Gegensatz. I. Kant versteht unter A. »die ungesellige Geselligkeit der Menschen, d. i. den Hang derselben in Gesellschaft zu treten, der doch mit einem durchgängigen Widerstande ... verbunden ist« und sieht in ihm »das Mittel, dessen sich die Natur bedient, die Entwicklung aller ihrer Anlagen zustande zu bringen« (*Idee zu einer allg. Gesch. in weltbürgerl. Absicht*, 1784, 4. Satz). Fr. Schiller greift diesen Gedanken im 6. der *Briefe über die Ästh. Erz.* (1795) auf: »Die mannigfaltigen Anlagen in Menschen zu entwickeln, war kein anderes Mittel, als sie einander entgegenzusetzen. Dieser A. der Kräfte ist das große Instrument der Kultur.«

**Antagonist**, Widersacher, vgl. †Dualismus, †Widerspruch.

**Antezedens**, lat. ›vorhergehend‹ (subst. ›wirkende Ursache‹), allgemein soviel wie Bedingung, Grund, Voraussetzung (auch die **Antezedenz**, Mz. die **Antezedenzien**). Gegensatz: †Konsequens. In der †Logik speziell der Vordersatz einer Subjunktionsbeziehung (†Subjunktion): In  $A \rightarrow B$  (»Wenn A, dann B«) nennt man A das Antezedens, B das Konsequens; zuweilen auch als Bez. für die Voraussetzung eines †Schlusses gebr.

In der Linguistik ein Ausdruck, auf den ein Pronomen zurückweist: In »Der Bär, der Lachse fing, ließ sich nicht stören« ist »der Bär« das A. zu dem Relativpronomen »der«.

**Anthropismus**, gr., bei Diogenes Laertius (II, 8, 70) svw. Menschlichkeit im Sinn der sophistischen Bildung († Humanismus), bei E. Haeckel im abwertenden Sinn z. Bez. aller Lehren gebr., die dem Menschen eine Sonderstellung in bzw. über d. Natur zuweisen, ihn als Ziel der Entwicklung, Krone d. Schöpfung und damit im Unterschied zu allem übrigen als allein gottähnlich auffassen, svw.: † anthropozentrisch.

**Anthropogenie** oder **Anthropogenese**, Neub. v. E. Haeckel aus gr. *anthrôpos* »Mensch« und *genesis* »Erzeugung«, Entstehung, Werden, die Lehre von der Entstehung des Menschen nach Keimes- und Stammesgeschichte aus tierischen Vorstufen (vgl. E. Haeckel, *A. oder Entwicklungsgeschichte des Menschen*, 1874).

**Anthropologie**, Neub. aus gr. *anthrôpos* »Mensch« und *logos* »Lehre«, die Wissenschaft vom Menschen. Sie beschäftigt sich mit biologischen Fragen (Humanbiologie; physische Anthropologie), z. B. der Entwicklung des Menschen aus dem Tierreich († Anthropogenie), mit anatomischen, physiologischen, embryologischen und pathologischen Merkmalen des Menschen (Anthropomorphologie). Im engl. u. frz. Sprachraum wird A. auch verw. als Synonym für Ethnologie. A. ist philosophisch orientiert, sofern sie grundsätzliche Fra-

gen über Invarianten des Verhältnisses des Menschen zu seiner Welt und das Wesen des Menschen in den Mittelpunkt philosophischen Fragens rückt. **Philosophische Anthropologie** ist eine erst im 20. Jh. entstandene Richtung, zugleich auch Bez. für eine philos. Disziplin. Gemeinsam gehen die Begründer der Phil. A. (M. Scheler, H. Plessner, A. Gehlen) davon aus, daß die Bestimmung des Menschen nicht teleolog. aus der Vollendung einer Entwicklung (sei es aus der zu einer Erfüllung der göttl. Schöpfung, sei es aus einer deterministischen biolog. Richtung der Evolution) gefaßt werden kann. Vertreter der Philos. A. bevorzugen daher Bestimmungen, welche den Menschen als »Mängelwesen« (mit unzureichender phys. Ausstattung, vgl. A. Gehlen) oder als »weltoffenes« (M. Scheler) oder als »exzentrisches« Wesen (H. Plessner) kennzeichnen, jeweils abgrenzend gegenüber tierischen Lebewesen. Zur Phil. A. zählen sich auch Richtungen existentieller A., die das menschliche Sein und Handeln in bezug auf Ziel- und Wertsetzungen, Grenzsituationen, Entscheidungen usf. († Existenzphilosophie) zum Gegenstand haben, ferner Ansätze zu einer kulturhistorischen A., die das Wesen und Werden des Menschen aus seinen geschichtlichen Leistungen zu erschließen suchen (Kulturanthropologie). Die sog. theologische A. betrachtet den Menschen in bezug auf Gott; sie handelt u. a. von seiner ursprünglichen Gottesebenbildlichkeit († Urstand), seiner erworbenen Sünd-

haftigkeit († Erbsünde) und seiner Doppelnatur (Fleisch und Geist) als Bedingung der † Gnade. – Man spricht auch von sozialer, politischer, pädagogischer A. u. a. Bereichen. Die Geschichte der abendländischen A. beginnt längst vor dem erst in der auf das menschl. † Subjekt begründeten Philosophie der Neuzeit gebräuchlich gewordenen, zuerst bei M. Hunot (*Anthropologium ...*, 1501) und bei O. Casmann (*Anthropologia psychologica*, 1594) auftretenden, von N. Malbranche bewußt im Gegensatz zur Theologie verwendeten Begriff der A. Sie beginnt mit der Besinnung des Menschen auf sich selbst als † Person. Eine Zusammenschau der naturwissenschaftlichen, psychologischen und ethnolog. Gesichtspunkte liefert I. Kant in *Anthrop. in pragmatischer Hinsicht* (1798); er unterscheidet zwischen physiologischer A., die auf Erforschung dessen geht, »was die Natur aus dem Menschen macht«, und pragmatischer A., die behandelt, »was der Mensch als frei handelndes Wesen aus sich selber macht oder machen kann und soll«. Bei G.W. Fr. Hegel (in: *Philosophie der Weltgeschichte*) erscheint der Mensch als Sinn und Ziel der gesamten natürlichen und geistigen Entwicklung der Welt. A. wird best. als ein Teil der Philosophie des subjektiven Geistes (vgl. *Enz.* §§ 387 ff.).

**anthropomorph**, gr. *anthrôpômorphos* »mensenförmig«, menschlich gestaltet, vermenschlicht; dazu der **Anthropomorphismus**, die Übertragung menschlicher Eigen-

schaften auf Außermenschliches, Natürliches und Göttliches. Der Begr. wird verw. in Weltdeutungen († Animismus), in der Mythologie und in der Kunst († Einfühlung, † Personifikation); in der Theologie unterscheidet man einen physischen und einen psychischen Anthropomorphismus. Physischer Anthropomorphismus liegt vor, wo das Göttliche in menschlicher Körpergestalt vor- oder dargestellt wird; psychischer Anthropomorphismus ist die Vorstellung des Göttlichen als eines Wesens mit Gefühlen, Willensantrieben, Gedanken usw., d. h. als einer † Person. Dogmenfreie Religiosität verzichtet dagegen auf jede Gestalthaftigkeit des Göttlichen. I. Kant unterscheidet den dogmatischen Anthropomorphismus, der dem höchsten Wesen die Eigenschaften an sich selbst zuschreibt, durch die wir uns Gegenstände der Erfahrung denken, und den symbolischen, der nur die Sprache und nicht das Objekt selbst angehen soll (*Proleg.* § 57). L. Feuerbach (*Wesen d. Christentums*, 1841, 2. Kap.) bez. alle von Menschen erzeugten relig. Prädikate als Anthropomorphismen.

**Anthroposophie**, Neub. von I. P.U. Troxler aus gr. *anthrôpos* »Mensch« und *sophia* »Weisheit« in seiner *Naturlehre des menschlichen Erkennens* (1828). Troxler stellte sich die Aufgabe, »das menschliche Erkennen aus sich selbst zu erkennen, die Philosophie daher mit der Anthropologie zu einer A., welche Anschauung und Gegenstand in sich selbst hat, zu verbinden«.

Nach Troxler nannte dann R. Steiner seine von der †Theosophie abgeleitete Weltauffassung A.; in ihr wird ein ›höheres‹, nach Steiner selbst durch ›geistige Schau‹ erworbenes und nachvollziehbares Wissen von der Wesenheit des Menschen, der Natur und den übersinnlich-geistigen Welten geboten (*Die Rätsel der Philosophie*, 2 Bde., 1924/26).

**anthropozentrisch**, Neub. aus gr. *anthrôpos* ›Mensch‹ und *kentron* ›Mittelpunkt‹, heißt jede Auffassung, nach der der Mensch und sein Geschick Mittelpunkt und Zweck des Weltganzen ist.

**Antichrist**, gr. ›Widerchrist‹, der Widersacher Christi. Der Name A. taucht zuerst im N.T. auf; es ist der, »der den Vater und den Sohn leugnet« (1. Joh. 2, 18 ff.), der »Mensch der Gesetzlosigkeit, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles erhebt, was Gott oder Gottheit heißt«, der »sich selbst ... für Gott ausgibt« (2. Thess. 2, 3; Übers. v. Menge); sein Auftreten soll den Hereinbruch der »letzten Stunde« künden (1. Joh. 2, 18); er heißt darum, bei M. Luther z. B., auch »Endchrist«. Fr. Nietzsche (*Der A., Versuch einer Kritik des Christentums*, 1888) bezeichnet sich selbst als den A., betont aber, daß er sich mehr gegen das Christentum, dem er größtes Mißverständnis seines Stifters vorwirft, als gegen diesen selbst richtet.

**Antilogie**, gr. ›Gegenrede‹, der Widerspruch, bei den gr. und röm. Skeptikern der Widerstreit der Gründe für oder gegen einen Lehrsatz (Dogma) der Philoso-

phen. In der Logik nennt man einen †Widerspruch eine A.

**Antinomie**, gr., ›Gesetzeswiderstreit‹, Widerspruch eines Gesetzes mit sich selbst, so daß entgegengesetzte Parteien es zu ihren Gunsten auslegen können, oder zweier Gesetze, deren jedes wirklich oder scheinbar zu Recht besteht. In der Antike ein Begr. der Rhetorik; erst in der Neuzeit in der Rechtswissensch. gebr. I. Kant, der den Ausdruck in die Philosophie einführte und ihn ausschließlich im Singular benutzte, versteht darunter einen inneren Widerspruch der reinen Vernunft, wenn sie die Grundfragen nach dem Anfang und nach dem Ganzen der Welt (†Kosmologie, †Gottesbeweise) im Sinne der dogmatischen Metaphysik, d. h. unter Weglassung der Anschauung, zu lösen versucht. Er stellte diese in vier Thesen und Antithesen einander gegenüber: 1. These: »Die Welt hat einen Anfang in der Zeit und ist dem Raum nach auch in Grenzen eingeschlossen.« Antithese: »Die Welt hat keinen Anfang und keine Grenzen im Raume, sondern ist sowohl in Ansehung der Zeit als des Raumes unendlich.« 2. These: »Eine jede zusammengesetzte Substanz in der Welt besteht aus einfachen Teilen«, Antithese: »Kein zusammengesetztes Ding in der Welt besteht aus einfachen Teilen«. 3. These: »Die Kausalität nach Gesetzen der Natur ist nicht die einzige [...]. Es ist noch eine Kausalität durch Freiheit zur Erklärung derselben anzunehmen notwendig.« Antithese: »Es ist keine Freiheit, sondern alles in der Welt

geschieht lediglich nach Gesetzen in der Natur.« 4. These: »Zu der Welt gehört etwas, das entweder als ihr Teil oder ihre Ursache ein schlechthin notwendiges Wesen ist.« Antithese: »Es existiert überall kein schlechthin notwendiges Wesen, weder in der Welt noch außer der Welt, als ihre Ursache.« (*KrV*, B 454-489.) Unter A. der praktischen Vernunft versteht I. Kant den natürlichen Widerstreit zwischen Tugend und Glückseligkeit (*KpV*, A 204 ff.). Es gibt auch A.n der ästhetischen und teleologischen Urteilskraft. Die erstere entwickelt I. Kant als Widerspruch zwischen der Beweisbarkeit und der Konsensfähigkeit von Geschmacksurteilen (*KdU* § 56 f.), die A. der teleologischen Urteilskraft (ebd. § 69-71) als Widerspruch in der Theorie der Naturerzeugung (insbes. b. Organismen) zwischen mechanischer und teleolog. Erklärung. – In der modernen !Logik, Mathematik und !Sprachphilosophie unterscheidet man zwischen semantischen (vgl. !Semantik) und logischen A.n. Eine semantische A. ergibt sich etwa, wenn man von der Annahme ausgeht, daß es sich bei »Dieser Satz ist falsch« um einen normalen Aussagesatz handelt, der (nach dem !Bivalenzprinzip) wahr oder falsch sein muß. Man nehme nämlich an, er sei wahr – dann ist er falsch, denn er drückt ja selbst aus, daß er falsch ist, und wenn er wahr ist, dann ist das der Fall, was er ausdrückt; nimmt man aber an, er sei falsch, dann erweist er sich als wahr, denn er drückt aus, daß er falsch ist, und

wenn das falsch ist, dann ist er wahr. Er ist also genau dann wahr, wenn er falsch ist, und da er nach Voraussetzung wahr oder falsch sein muß, ergibt sich, daß er zugleich wahr und falsch ist – ein klarer Widerspruch. Man kann diesen Widerspruch vermeiden, wenn man sagt, daß es sich gegen den ersten Anschein bei »Dieser Satz ist falsch« nicht wirklich um einen Satz handelt, der wahr oder falsch sein kann. Dieser Vorschlag läßt sich durch den Hinweis darauf rechtfertigen, daß der fragliche Ausdruck sich im Gegensatz zu gewöhnlichen Sätzen keiner der ›Sprachschichten‹ zuordnen läßt, die sich unter dem Gesichtspunkt von Objekt- und !Metasprache ergeben. Der Ausdruck stellt gleichsam einen Versuch dar, über sich selbst zu sprechen und sich die (semantische) Eigenschaft zuzuordnen, wahr zu sein. Über einen Satz einer Sprache  $S_1$  kann man aber nur mit Hilfe eines anderen Satzes sprechen, der zu einer Metasprache  $S_2$  über  $S_1$  gehört. – Eine ähnliche A. ergibt sich, wenn man »Ich lüge jetzt« (d.h. soviel wie »Was ich jetzt sage, ist falsch«) als wahrheitsfähigen Satz betrachtet. Schon in der Antike wurde der Fall des Kreter diskutiert, der »Alle Kreter lügen« äußert. – Logische A.n ergeben sich ohne Bezüge auf solche semantischen Begriffe wie den der Wahrheit durch rein formale !Ableitung. Die wohl bekannteste wurde von B. Russell zu Beginn unseres Jahrhunderts formuliert. Nach dem mengentheoretischen !Komprehensionsprinzip entspricht je-

dem  $\uparrow$ Begriff eine  $\uparrow$ Menge von Dingen, die unter ihn fallen (der  $\uparrow$ Begriffsumfang $\langle$ ). Demnach entspricht dem Begriff der Menge aller Mengen, die sich nicht selbst als Element enthalten, eben diese Menge  $M$ :  $M = \{x: x \notin x\}$ . Zweifellos gibt es viele Mengen, die sich nicht selbst als Element enthalten: Die Menge aller ganzen Zahlen ist keine ganze Zahl, die aller Apfelsinen keine Apfelsine. Dagegen ist die Menge aller mathematischen Objekte selbst ein mathematisches Objekt und enthält sich so als Element. Die Frage ist nun, ob die Menge aller Mengen, die sich nicht selbst als Element enthalten, sich selbst als Element enthält oder nicht. Nach unserer obigen Festlegung für  $M$  gilt für alle Mengen  $x$ :  $x \in M$  genau dann, wenn  $x \notin x$ . Wenn wir für  $x$  nun die Menge  $M$  selbst einsetzen, erhalten wir:  $M \in M$  genau dann, wenn  $M \notin M$ .  $M$  enthält sich also genau dann selbst als Element, wenn sie sich nicht selbst als Element enthält – und da sie sich (nach dem Satz vom ausgeschlossenen Dritten, vgl.  $\uparrow$ *principium exclusi tertii*) selbst als Element enthalten oder nicht enthalten muß, ergibt sich der Widerspruch, daß sie sich zugleich enthält und nicht enthält. Die klassische Mengenlehre erwies sich so als widersprüchlich, und da sie als Fundament der Mathematik galt, löste die Entdeckung dieser A. (zusammen mit einigen weiteren) zu Beginn unseres Jahrhunderts eine tiefgreifende Grundlagenkrise der mathematischen Forschung aus. In der Folge wurden verschiedene

alternative Systeme der Mengenlehre entwickelt, die wie das alte ( $\uparrow$ naive $\langle$ ) System die Grundlagen der Arithmetik abzuleiten gestatten, aber nicht in A.n führen, zumindest nicht in die bekannten. Die von B. Russell und A.N. Whitehead 1910-13 entwickelte Typentheorie basiert auf dem Gedanken, Mengen verschiedenen Stufen zuzuordnen: Mengen von Objekten eines Grundbereichs sind solche erster Stufe, Mengen, die Mengen erster Stufe enthalten, sind solche zweiter Stufe etc. Ausdrücke wie  $x \in y$  sollen dann nur definiert sein, wenn  $y$  mindestens eine Stufe höher eingeordnet ist als  $x$ . Problematische Ausdrücke wie  $x \in x$  werden so vermieden. Eine solche Folge von Stufen entspricht den Folgen von Metasprachen, die für die Auflösung semantischer Antinomien zentral sind. Einige neuere Systeme der Mengenlehre sind mit dem von Russell und Whitehead äquivalent, aber einfacher zu handhaben.

**Antinomismus**, von gr. *anti*  $\langle$ gegen $\rangle$  und *nomos*  $\langle$ Gesetz $\rangle$ , allg. die Ablehnung aller Gesetze und jeglicher Gesetzlichkeit aus ethischen und religiösen Gründen, im bes. die Ablehnung der Verbindlichkeit des alttestamentarischen  $\langle$ Gesetzes $\rangle$  für die Christen sowohl als für die Gottlosen (denen es  $\langle$ Zuchtmittel $\rangle$  sein soll). Der Gegensatz zwischen Gesetz des A.T. und dem Evangelium des N.T. ( $\uparrow$ Gnade), der im N.T. ebenso begründet ist wie die Beziehung zwischen beiden, trat zuerst als A. bei den  $\uparrow$ Gnostikern, bes. bei Marcion, in Er-



scheinung und tauchte bei M. Luther erneut auf, der sich dann aber, gestützt durch Ph. Melancthon, gegen die Vertreter des A., die **Antinomisten**, unter Führung von J. Agricola, entschied; vgl. seine Schrift *Wider die Antinomer* (1539).

**Antipsychologismus**, Neub. aus gr. *anti* ›gegen‹ und *Psychologismus*, der bes. vom *Neukantianismus* und der *Phänomenologie* geführte Kampf gegen den Vorrang psychologischer Methoden in der Philosophie zu Ende des 19. und Anfang des 20. Jh.

**Antistropheon**, gr. das ›Umkehrende‹ (lat. *reciprocus*), von Aristoteles (*Anal. prior.* II 8; *Top.* VIII, 14) eingef. zur Bez. von Schlüssen, in denen der Schlußsatz in sein Gegenteil umgekehrt wird, was die Umstoßung der Behauptung in einem von zwei Vordersätzen zur Folge hat. Wird z. B. in dem *Schluß*: Alle Menschen sind sterblich; Gajus ist ein Mensch; also ist Gajus sterblich, der Schlußsatz in sein Gegenteil verkehrt, so sind entweder nicht alle Menschen sterblich (Umstoßung des 1. Vordersatzes), oder Gajus ist kein Mensch (Umstoßung des 2. Vordersatzes).

**Antithese**, gr. *antithesis* ›Entgegensetzung‹, der einem Satz entgegengestellte, das Gegenteil behauptende Satz, der Gegensatz, die Gegenbehauptung. **Antithetik**, Neub. I. Kants aus gr. *anti* ›gegen‹ und *thetika* ›das Setzende‹, die Entgegensetzung. »Wenn Thetik ein jeder Inbegriff dogmatischer Lehren ist, so verstehe ich unter A.

nicht dogmatische Behauptungen des Gegenteils, sondern den Widerstreit der dem Scheine nach dogmatischen Erkenntnisse (*thesin cum antithesi*), ohne daß man einer vor der anderen einen vorzüglichen Anspruch auf Beifall beilegt« (*KrV*, B 448; vgl. *Antinomie*). **Antithetisch**, entgegensetzend, Gegensätze enthaltend.

**Antizipation**, lat., ›Vorwegnahme‹, Übers. v. Cicero für gr. *prolēpsis*, das bei den Stoikern und Epikureern die natürlichen, unmittelbar aus der *Wahrnehmung* entspringenden Allgemeinbegriffe oder Allgemeinvorstellungen bezeichnete, die der Mensch kraft angeborener oder in früher Kindheit erworbener Fähigkeit bildet (*angeboren*). Cicero (*de nat. deor.* I 16, 43) nennt A. »eine gewisse im Geist vorweggenommene Vorstellung von der Sache, ohne die weder etwas verstanden noch erforscht noch erörtert werden kann.« I. Kant nennt die reinen Bestimmungen im Raume und der Zeit, sowohl in Ansehung der Gestalt als auch der Größe, »A.en der Erscheinungen«. I. Kant spricht deshalb von A.en der *Wahrnehmung*. Bereits in *Empfindungen* antizipieren wir etwas, das graduell durch Vergleich mit nicht Empfundene**m** bestimmbar ist, und zwar in den Fällen, in welchen wir dem Realen, sofern es »Gegenstand der *Empfindung*« ist, eine »intensive Größe, d. i. einen Grad« zuschreiben (*KrV*, B 207). A. dient auch zur geschichtsphilos. Deutung der Fähigkeit des Menschen zu einem auf Zukunft gerichteten Bewußtsein, so z. B. bei E.

Bloch (*Das Prinzip Hoffnung*, I, EA 1954, 2. Teil).

**Antonym**, gr./neulat. ›Gegenwort‹; Begriff mit entgegenges. Bedeutung (z. B. ›falsch‹ vs. wahr; ›böse‹ vs. gut).

**Anzahl**, frühnhd., die ↑Zahl als Eigenschaft einer ↑Menge.

**Anziehung**, lat. *tractio*, oder **Anziehungskraft**, lat. *vis attractiva*, die als Grundkraft angenommene Ursache für die Beschleunigung materieller Körper auf ihren gemeinsamen Schwerpunkt zu oder für den Druck auf eine die Bewegung hindernde Unterlage und für den Zusammenhalt der Bestandteile eines zusammengesetzten Körpers; im Gegensatz zur Grundkraft der Abstoßung (Repulsion). Aus diesen beiden Grundkräften erklärte I. Kant die Materie (*Monadologia physica*, 1756, *Metaphys. Anfangsgründe der Naturw.*, 1786). Im engeren Sinn ist A. die Newtonsche Schwerkraft (↑Gravitation), im weiteren außerdem die Anziehungskraft ungleichnamiger elektrischer Ladungen, ungleichnamiger magnetischer Pole und die Attraktion und Kohäsion der Materieteilchen untereinander.

**Äon**, gr. *aiôn*, zunächst Lebenskraft und Leben, dann die Lebenszeit als die inhaltlich durch die Erfahrung und Schicksale eines Lebewesens ausgefüllte Zeit von seiner Geburt bis zum Tode, schließlich das Zeitalter (lat. *aevum*) und (besonders bei Plato) die ↑Ewigkeit. In der Spätantike wird der Ausdruck auch auf den Raum bezogen und bezeichnet die Sphären, in denen die Weltmächte, die Ster-

ne und Sterngötter, kreisen, die die Zeitalter und Gezeiten bestimmen und in Zeitabschnitte gliedern. Ein Gott der Zeit, der als Ä. bezeichnet wird, tritt bei den Persern (*Zrwan*), den Orphikern (*Kronos*, *Chronos*), in den hellenistischen Mysterien und im Mithraskult auf. Im N. T. bedeutet Ä. die Ewigkeit im Ganzen oder einen Ausschnitt aus ihr, eine Weltzeit oder ein Weltalter.

**Apagogē**, gr. ›Abführung‹ (lat. *abductio*), heißt bei Aristoteles (*Anal. prior.* II 25) ein syllogist. Schluß aus einem gültigen Obersatz (z. B. Alles Wissen ist lehrbar) und aus einem Untersatz, dessen Gültigkeit unsicher ist (z. B. Die Tugend ist ein Wissen), auf eine ↑Konklusion (Die Tugend ist lehrbar), die zwar aus den ↑Prämissen folgt, aber in ihrem materialen Gehalt allenfalls wahrscheinlich ist. **Apagogischer Beweis** (lat. *demonstratio apagogica*) ist das indirekte Beweisverfahren durch Nachweis der Unrichtigkeit des Gegenteils der aufgestellten Behauptung, auch svw. *reductio ad absurdum* (↑absurd).

**Apathie**, gr. ›Unempfindlichkeit‹, in der gr. Philosophie, bes. bei den Stoikern, die Freiheit vom ↑Pathos, von den Leidenschaften, den Affekten: das Ziel des sittlichen Strebens und der Selbsterziehung; allgemein die Gefühllosigkeit, die Gleichgültigkeit gegen Lust und Unlust. **Apathisch**, unempfindlich, gefühllos, leidenschaftslos.

**apeiron**, gr. ›das Unbegrenzte‹, das, was keine Grenzen hat, das Unendliche (↑Unendlichkeit); bei Anaximander (Nachweise bei Diels, 1. Bd., ed. Kranz, 1961, 81 ff.,

89) der Anfang oder das Prinzip aller Dinge, der ungeformte, unbeschränkte, ungeordnete Weltstoff, aus dem alle Dinge entstehen und in den sie sich wieder auflösen, bei Plato (bes. *Philebos* 23 C ff.) als das Schlechtere dem *peras*, der ›Grenze‹ gegenübergestellt.

**Aphorismus**, gr., ›Abgrenzung‹, kurzer Satz; in sich abgeschlossener, für sich stehender, nicht mit anderen Sätzen verbundener, nicht mit Beweisen, Folgerungen u. dergl. belasteter Satz oder Satzverband, in dem ein Einfall, eine Einsicht kurz und prägnant zum Ausdruck kommt.

**Apodeiktik**, **Apodiktik**, gr. *apodeiktikē (epistēmē)* ›dem Beweis dienende Wissenschaft‹, die Lehre vom ↑Beweis. Die A. wurde von Aristoteles in der *Anal. post.* neben der Lehre von der ↑Definition und von der Einteilung abgehandelt und bildet seitdem einen Teil der Logik. **Apodiktisch** heißen ↑Urteile oder Beweise, die als unumstößlich gelten, weil sie logisch notwendig oder unmittelbar gewiß sind.

**Apokalypse**, gr. ›die Offenbarung‹, insbes. Name des prophetischen Buchs des N. T., der Offenbarung Johannis. **Apokalyptik**, die Lehre von der Offenbarung, die Prophezeiung vom Geschichtsverlauf, bes. vom Weltende, und die Deutung der Zeichen, die das Weltende ankündigen sollen; dazu **apokalyptisch**, in der Offenbarung Johannis vorkommend, auf das Weltende hindeutend.

**Apokatastasis**, gr. (lat. *restitutio*) ›Wiederherstellung‹, die Zurückversetzung in den vorigen Zustand,

insbes. der Zeitpunkt der Wiederherstellung der ursprünglich göttlichen Zustände im Weltall; bei den Stoikern, im N. T. (Ap.gesch. 3, 21), bei Origenes und vielen Mystikern die Wiederkehr des Gleichen nach Ablauf einer Weltperiode und dem Untergang der alten Welt in der von neuem beginnenden Weltentwicklung; von J. Böhme im Anschluß an M. Luther mit ›Wiederbringung‹ übersetzt (*1 Ekpyrosis*, ↑ewige Wiederkunft).

**Apologie**, gr., ›Verteidigung‹, die Verteidigungsrede, insbes. die des Sokrates vor Gericht, die Plato (*Apolologie*) und Xenophon (*Erinnerungen an Sokr.*, 1. Buch, 1. u. 2. Kap.) ausgearbeitet haben, die Verteidigungsschrift. **Apologeten** (gr. *apologētikos* ›verteidigend‹), die Verteidiger einer Glaubenslehre oder einer Weltanschauung, bes. die des Christentums gegen Juden und Griechen im 2. Jh. n. Chr., Aristides, Justin, Tatian u. a.; sie rechtfertigen das Christentum mit philosophischen Gründen. **Apologetik** (gr. *apologetikē epistēmē*), Disziplin, in der die Verteidigung und Rechtfertigung der Glaubenslehre gelehrt wird, ein Zweig der Theologie.

**apophantisch**, von gr. *logos apophantikos* ›Aussagesatz‹, eine ↑Aussage betr. Mit **Apophantik** bez. E. Husserl jede formale Logik, die mit Wahrheitskriterien arbeitet u. insof. auch als »formale Ontologie« gelesen werden kann (*Erste Phil.*, 1923/24. EA 1956, 1. T., 1. Abschn., 2. Kap.).

**Apophthegma**, gr. ›Ausspruch‹, Mz. **Apophthegmata**, kurze, inhaltsvolle Sätze, Sinnsprüche bes. von

Philosophen, die im Altertum gesammelt wurden (z.B. die Zusammenstellungen von A.ta bei Plutarch, Erasmus u.a.). **Apophthegmatisch**: spruchartig, kurz, geistreich.

**Aporem**, gr. *aporēma* ›Streitfrage‹, logische Schwierigkeit, Lehrsatz über eine logische Unlösbarkeit, von Aristoteles eingef. zur Bez. eines Schlusses auf das kontradiktorische Gegenteil; **aporetisch**, zweifelhaft, strittig.

**Aporetik**, gr. *aporētikē* (*technē*), die Kunst, unlösbare oder schwer zu lösende Probleme zu durchdenken und zu erörtern, im bes. das Verfahren, die Probleme als solche ohne Rücksicht auf ihre mögliche oder unmögliche Lösbarkeit zu untersuchen (†Aporie, †Problem). **Aporetiker**, der die Kunst der A. Übende, der Skeptiker, im Gegensatz zum Dogmatiker (†Skepsis), der Problemdenker im Unterschied zum Systemdenker (†Problemdenken).

**Aporie**, gr., ›Ratlosigkeit‹; Ausweglosigkeit, gedankliche Schwierigkeit, Unmöglichkeit, zu einer philosophischen Lösung zu kommen. Eine A. liegt vor, wenn in einem Gedankengang Widersprüche auftreten, die im Wesen der Sache selbst oder in den zu ihrer Klärung gebrauchten Begriffen liegen. Als Ausgangspunkt wird die A. häufig bei Aristoteles eingef., als Endergebnis resultiert sie zumeist bei den Skeptikern (†Skepsis).

**a posteriori**, Ggs. †a priori, lat. ›von dem Späteren her‹ und ›von dem Früheren her‹; von den Scholastikern eingef. Begriffe zur Wiedergabe der von Aristoteles gebr.

Wörter *hysteron* das ›Spätere‹ und *proteron* das ›Frühere‹, durch die er das *physei* ›von Natur‹ und das *pros hemas* ›für uns‹ Frühere und Spätere bezeichnete. Albert der Große unterschied den Beweis *ex prioribus* oder *ex causis* (von den Gründen oder Ursachen her) und den Beweis *ex posterioribus* oder *ex effectibus* (von den Folgen oder Wirkungen her). Die Ausdrücke *a priori* und *a p.* für diese Beweisarten sind erst seit Albert von Sachsen in der †Scholastik allgemein. Philosophen des 18.Jh. wie G.W. Leibniz, Chr. Wolff, D. Hume verstanden unter Erkenntnissen *a p.* die aus der Erfahrung geschöpften, erworbenen, unter denen †*a priori* die auf Grund der schon gewonnenen Einsichten aus der Vernunft, durch Schlüsse ermittelten Erkenntnisse, die †angeborenen Ideen und z.T. auch das rein aus Begriffen geschöpfte, von aller Erfahrung unabhängige Wissen. I. Kant erörtert mit Hilfe dieser Begriffe die transzendental-logische Frage nach dem Ursprung und der Möglichkeit unserer Erkenntnis (†transzendental). *A p.* ist bei ihm die durch die Sinne gegebene, empirische und zufällige Erkenntnis, *a priori* (†rein) dagegen die ausschließlich aus Verstandes- und Vernunftbegriffen gewonnene, nicht aus der Erfahrung stammende, aber die wissenschaftliche Erfahrung überhaupt erst ermöglichende, allgemeingültige und notwendige Erkenntnis. Die letztere geht, methodologisch gesehen, der durch die Sinne vermittelten Erfahrung voraus (*KrV*, B 1). In der nachkantischen Philosophie

schwankt die Auffassung beider Begriffe; sie werden teils im transzendentalen Sinne (z. B. bei J. G. Fichte, G. W. Fr. Hegel), teils im psychologischen (J. Fr. Fries, A. Schopenhauer), teils aber auch in dem laxen Sinn von »erworben« (a p.) und »ererb« (*a priori*, so bei Ch. R. Darwin, H. Spencer) verstanden. Im ↑Neukantianismus wurde die transzendental-logische Deutung als die allein dem Kritizismus von I. Kant entsprechende durchgesetzt (↑Empirismus, ↑Nativismus). Das **Aposteriori**, im Neukantianismus geb. zur Bez. des Inbegriffs der Erkenntnis *a p.*; **aposteriorisch**, das, was eine Erkenntnis *a p.* ausmacht oder durch eine solche erkannt wird.

**Apotheose**, gr., »Vergottung«, feierliche Erhebung eines besonders verdienten Menschen unter die Götter. ↑Euhemerismus; ↑heroisch.

**Apperzeption**, frz., »Auffassung«, aus neulat. *adpercipere* »hinzuwahrnehmen«, von G. W. Leibniz im Unterschied zu ↑Perzeption und den ↑*petites perceptions* gebr. für den seelischen Vorgang, durch den sinnlich Gegebenes mittels Aufmerksamkeit und Gedächtnis aufgefaßt, angeeignet, ins Bewußtsein erhoben, in den Bewußtseinszusammenhang eingeordnet wird (*Monadologie*, 1720, LS 18). I. Kant unterschied zwischen der psychologischen oder empirischen A., dem Vermögen des Verstandes, klare Vorstellungen aus der sinnlichen Wahrnehmung zu bilden und die mannigfaltigen Anschauungen durch die Tätigkeit des inneren Sinnes zu einer einheitlichen Vorstel-

lung zusammenzufassen, und der reinen oder transzendentalen A. als dem Vermögen des Bewußtseins überhaupt, das Verstand und Vernunft umschließt und aus dem die allgemeingültige und notwendige Einheit aller Verstandes- und Vernunftkenntnisse entspringt. (*KrV*, zuerst A 107; vgl. die näheren Bestimmungen B 131 ff.) – Bei G. W. Leibniz liegt das Gewicht auf dem Gegensatz von ↑unbewußt und bewußt, bei I. Kant auf dem von rein und empirisch. Eine psychologische Bestimmung gibt J. F. Herbart: die A. als Aneignung und Verarbeitung neuer Vorstellungen durch und mit Hilfe der schon vorhandenen. Die durch das Auftreten neuer Vorstellungen im Bewußtsein wiedererweckten älteren Vorstellungen und Verbindungen heißen die apperzipierenden Massen oder auch die A.smassen. Hier liegt die Betonung auf dem Gegensatz alt und neu, verarbeitet und neu hinzukommend. W. Wundt unterschied den Begriff der A. von dem der ↑Aufmerksamkeit: »Den durch eigentümliche Gefühle charakterisierten Zustand, der die klarere Auffassung eines psychischen Inhalts begleitet, nennen wir die Aufmerksamkeit, den einzelnen Vorgang, durch den irgendein psychischer Inhalt zu klarer Auffassung gebracht wird, die A.« (*Grdr. d. Psychol.*, 1874, III § 15). Der psychol. Begriff der A. und die **Apperzeptionspsychologie** Wundts überhaupt hat, wie ihre ursprüngliche Gegnerin, die ↑Assoziationspsychologie, heute an Bedeutung ver-

loren. **Apperzeptiv** heißen bei W. Wundt die Verbindungen von Vorgängen im Bewußtsein, die unter dem Einfluß der ↑Aufmerksamkeit zustande kommen; sie beruhen letzthin auf einem Willensakt. **Apperzipieren**, einen Erfahrungsinhalt, eine Sinnesempfindung oder einen inneren Zustand mittels der ↑Aufmerksamkeit in den Zusammenhang des Bewußtseins aufnehmen.

**Apprehension**, lat., ›Erfassung‹; bei den Scholastikern das Auffassen eines Gegenstandes durch die Sinne, von I. Kant gebr. zur Bez. der Zusammenfassung der mannigfaltigen Eindrücke, die die Sinneswahrnehmungen darbieten, zu einer einheitlichen Vorstellung. In der 1. Aufl. der *KrV* wird eine empirische und reine A. unterschieden, in der 2. Aufl. tritt an Stelle der reinen A. die »sukzessive Synthesis der Einbildungskraft«.

**a priori**, lat. ›von dem Früheren her‹, von vornherein; logisch: das ›von Natur‹ oder dem Wesen nach vorhergehende; psychologisch: das zeitlich Vorausliegende, Angeborene; erkenntnistheoretisch: das von der Erfahrung Unabhängige und sie Ermöglichende (Ggs. ↑ *a posteriori*); dazu das **Apriori**, von den Neukantianern gebr. für den Inbegriff dessen, was unabhängig von der Erfahrung gilt. **Apriorisch**, das was *a p.* ist oder durch eine Erkenntnis *a p.* gewonnen wird; **Apriorismus**, zusammenfassende Bez. der philos. Lehren, nach denen es eine von der Erfahrung unabhängige Erkenntnis gibt.

**äquipollent**, lat., ›gleichviel geltend‹, sind Begriffe, die gleichen Umfang, aber der Definition nach ungleichen Inhalt haben, d. h. Begriffe, die durch jeweils verschiedene ihrer Merkmale bezeichnet werden; ä.e Urteile sind solche, die ä.e Begriffe aufweisen. Z. B. das Urteil: »A ist ein Kind von B« hat dieselbe Geltung wie das Urteil »B ist ein Elternteil von A«. Ä.e Urteile sind auch solche, die mit Hilfe des ↑Prinzips der doppelten Verneinung formuliert sind.

**Äquivalenz**, von lat. *aequus* ›gleich‹ und *valere* ›wert sein‹, also soviel wie ›Gleichwertigkeit‹, Gleichheit. Allgemein nennt man zwei Gegenstände x und y äquivalent bezüglich einer Eigenschaft E, wenn x und y sich bezüglich E nicht voneinander unterscheiden. So sind Diamanten und Graphit äquivalent bezüglich der Eigenschaft, aus Kohlenstoff zu bestehen, aber nicht äquivalent bezüglich ihres Aussehens oder ihrer Härte. Ä. ist also eine dreistellige ↑Relation zwischen zwei Dingen und einer Eigenschaft: x ist äquivalent mit y bezüglich E. Häufig verwendet man nicht diesen allgemeinen Begriff von Ä., sondern daraus abgeleitete, speziellere Äquivalenzbegriffe, die schon auf eine Eigenschaft E relativiert sind. Man spricht dann von einer ›Ä. bezüglich E‹ als einer zweistelligen Relation zwischen Dingen; die Relativierung auf E spricht man dabei nicht immer explizit aus. Eine solche ›Äquivalenzrelation‹ hat drei charakteristische Eigenschaften: Sie ist reflexiv – alle Dinge x sind

äquivalent (bezüglich E) mit sich selbst; sie ist transitiv – wenn x äquivalent (...) mit y und y äquivalent mit z ist, dann ist auch x äquivalent mit z; und sie ist symmetrisch – wenn x äquivalent mit y ist, dann ist auch y äquivalent mit x. Eine Menge von Dingen, die in einer Relation der Äquivalenz (bezüglich E) zueinander stehen, bezeichnet man als ›Äquivalenzklasse«. Solche Klassen sind für die Logik und die Mathematik von zentraler Bedeutung. – In der ↑Logik bezeichnet man zwei Aussagen A und B als ›material äquivalent«, wenn sie gleichermaßen wahr oder gleichermaßen falsch sind, also äquivalent bezüglich ihres ↑Wahrheitswertes. Entsprechend legt man die Bedeutung des ↑Junktors der materialen Äquivalenz (auch ›Äquisubjunktion«, ›Bisubjunktion«, ›Bikonditional«) »...genau dann, wenn...« (oft symbolisiert durch  $\leftrightarrow$  oder  $\equiv$ ) in der aussagenlogischen ↑Semantik durch die folgende ↑Wahrheitsbedingung fest: Für beliebige Aussagen A, B gilt:  $A \leftrightarrow B$  ist wahr, wenn A und B gleichermaßen wahr oder falsch sind; sonst ist  $A \leftrightarrow B$  falsch (vgl. auch ↑Aussagenlogik). Man nennt zwei Aussagen A und B ›logisch äquivalent«, wenn die Schlüsse von A auf B und von B auf A gleichermaßen allgemeingültig sind (vgl. ↑Schluß). Das ist genau dann der Fall, wenn die Aussage  $A \leftrightarrow B$  tautologisch ist (vgl. ↑Tautologie); es gibt also eine enge Beziehung zwischen der materialen und der logischen Ä.

**äquivok**, zu lat. *aequi-* ›gleich-« und *vox* ›Stimme«, ›Laut«, svw.

gleichlautend, aber bedeutungsver-schieden, also mehrdeutig (vgl. ↑Ambiguität). Die Verwendung ä.er Begriffe nennt man **Äquivo-kation**; sie kann zu logischen ↑Fehl-schlüssen, etwa zu dem der ↑*Quaternio terminorum*, führen. Zu eini-ger Verwirrung hat z.B. der Gebrauch des äquivoken Wortes ›ist« in philosophischen Zusam-menhängen geführt, das man im Sinne der Kopula und im Sinne von ›existieren« verstehen kann.

**arabische Philosophie**, das theo-ret. Denken in den vom ↑Islam geprägten arabischen Ländern. In der philos. Historiographie bez. man als a. Ph. vor allem das bes. vom 9. bis 12.Jh. n.Chr. von Arabern ausgebildete, überwiegend unter dem Einfluß von Aristoteles und den Neuplatonikern stehende Denken. Ihre bedeutendsten Ver-treter sind Alfarabi, Avicenna, Al-gazel und Averroes. Ihre Bedeu-tung für die Ausbildung einer eigenständigen Philosophie im abendländischen Mittelalter be-steht in der Tradierung und Kom-mentierung vor allem der Schriften des Aristoteles (↑Aristotelismus, ↑Scholastik, ↑Averroismus).

**Arbeit** (gr. *kopos*, *ponos*, lat. *labor*, *molestia*), mhd. *arebeit*, wie sich aus der Wurzel *orbu* ›Knecht« ergibt, urspr. ›Knechtstätigkeit«, daher noch im Mhd. vorwiegend in nega-tivem Sinn ›Not«, ›Mühsal«, ›mühe-seliges Werk« gebr. A. wurde bis ins 19.Jh. in einem Ggs. zur Muße (↑Müßiggang) gesehen. Bereits in der Antike war auch ein privativer A.sbegriff verbreitet (A. gr. als *a-scholia*, lat. als *neg-otium*, jeweils

wörtl. ›Nicht-Muße‹). Diese Unterscheidung ließ sich nur solange aufrechterhalten, wie die (wesentlich geistig ausgeübten) ›freien‹ Tätigkeiten (›Muße‹) von den (wesentlich körperlich ausgeführten) abhängigen Tätigkeiten eindeutig zu unterscheiden waren. Seit dem 19. Jhd. setzt sich mit der Begriffsschöpfung ›Geistige A.‹ auch ein Verständnis für kreative Tätigkeit durch, das es erlaubt, nicht nur den manuell tätigen Lohnabhängigen, sondern auch den überwiegend mit seinen intellektuellen Fähigkeiten Tätigen als ›Arbeiter‹ zu bezeichnen (so z.B. in der Rede vom wissenschaftl. Arbeiter, desgl. enthalten in der Berufsbez. ›wissensch. Mitarbeiter‹, ferner im Begr. A. als Synonym für das Produkt wiss. Tätigkeit, z.B. für den Aufsatz). A. im heutigen Sinne bez. im allg. einen auf ein Ziel gerichteten, bewußten, der Befriedigung von Bedürfnissen oder der Verwirklichung von Werten dienenden Einsatz körperlicher und geistiger Kräfte. In der Physik wird die A. definiert als das Produkt aus einer Kraft  $k$  und dem Wege  $s$ , längs dessen sie wirkt, oder als die Bewegung eines Körpers durch eine bestimmte Strecke gegen einen vorhandenen Widerstand. Die in einem best. Zeitabschnitt verrichtete A. nennt man Leistung. Für die Umrechnung von Arbeitseinheiten gelten die gleichen Äquivalente wie für ↑Energie (seit 1978 einheitl. ›Joule‹ für Wattsekunden, Newtonmeter und Kalorien).

**Arbeitshypothese**, eine ↑Annahme (↑Hypothese), die vorläufig als

Richtschnur der Arbeit des Forschers aufgestellt wird, deren Richtigkeit zunächst weder nachweisbar noch als unmöglich erwiesen ist.

**Arbeitsteilung**, die planmäßige Ausführung verschiedener Arbeiten durch verschiedene Einzelne bzw. Gruppen; in der Biologie (im übertr. Sinn) die instinktive Ausführung verschiedener Leistungen des Gesamtorganismus durch bes. Organe (Differenzierung), z.B. bei in ↑Symbiose lebenden Tieren (Bienen, Ameisen); in der Volkswirtschaft die Verteilung verschiedener Arbeiten auf einzelne Berufe und Erwerbszweige (Spezifikation), in der Technik die Zerlegung eines Arbeitsvorganges in Teilvorgänge.

**Arbeitswerttheorie**, ökonomische Lehrmeinung, die als These zuerst von J. Locke (*Second Treatise on Government*, 1690) formuliert wurde. Danach entstehen insgesamt materielle ↑Werte ausschließlich (bei Locke: überwiegend) aus menschlicher ↑Arbeit. Bei Locke ist daher die Verfügung über ↑Eigentum urspr. nur durch menschl. Arbeit zu rechtfertigen. Diese These diente bis ins 19. Jh. zur ethischen Unterscheidung zwischen legitimen und illegitimen Besitzansprüchen. Zu einer ökonomischen Theorie wurde die A. von A. Smith (*An Inquiry into the Nature and the Causes of the Wealth of Nations*, 1776) und D. Ricardo (*Principles of Political Economy and Taxation*, 1817) weiterentwickelt. Hier wird die gesamte ökonom. Produktion von Reichtümern, auch das gesam-



te ökon. †Kapital aus der Wertschöpfung menschl. Arbeit abgeleitet. Die A. versucht damit, den Ursprung ökon. Reichtums aus sämtlichen Formen produktiver Arbeit abzuleiten und widersprach in der Zeit ihrer Entstehung insbes. dem †Merkantilismus (mit dessen Grundannahme, der Reichtum einer Nation werde durch Edelmetallvorräte bestimmt) und den †Physiokraten (welche die Natur, letztlich den Boden als einzige Reichtumsquelle ansahen). Die A. wurde weiterentwickelt von K. Marx (*Das Kapital*, Bd. I, 1867), insbes. durch die These, daß im †Kapitalismus ausschließlich die vom Arbeitslohn abhängigen Produzenten Kapital erzeugen und insofern im Sinne der A. wertschöpfend tätig sind.

**abitrium liberum**, lat. »freie Entscheidung«, freier Wille, †Willensfreiheit.

**archaisch**, gr. *archaios* »uranfänglich«, »alt«, urtümlich, altertümlich, primitiv. A.e Züge finden sich auch in modernen Zivilisationen, z.B. als †Aberglaube, Glaube an Geister, Gespenster, Dämonen, Vorbedeutungen, rational nicht zugängliche Zusammenhänge usf.

**Archäologie**, gr. »Erzählung alter Geschichten«, Altertumskunde, insbes. die Wissenschaft von der antiken Kunst; von M. Foucault (*L'archéologie du savoir*, 1969) eingef. auch zur Bez. für die vergleichende Analyse zeitgleicher, jedoch unterschiedlicher kultureller Phänomene in der Vergangenheit, im Unterschied zu einem Geschichtsverständnis, welches verwandte

Phänomene aus der zeitl. Abfolge verständlich macht (wie z.B. in der traditionellen »Ideengeschichte«).

**Archē**, gr., zeitl. od. räuml. »Anfang«, Ursprung; (Anfangs-)Prinzip, in der Politik urspr. erster Platz, daraus: Herrschaft, Herrschaftsreich, auch Amt, Behörde; im antiken Griechenld. Bez. für politische Funktionen, in denen Macht und Herrschaft ausgeübt wurden (Entscheidung, Ausführung, Beratung); außenpolit. wurde auch die Herrschaft eines Staates über andere Gebiete als A. bez.; bei den †Vorsokratikern u.a. Bez. für Urstoffe (z.B. Luft bei Anaximenes, Feuer bei Heraklit als A., desgl. bei Parmenides als einer der Urstoffe), bei Plato in mehrfacher Bed. (Ursprung, Wesen, Ursache, Prinzip, Voraussetzung, bei Aristoteles wird A. sowohl i. S. v. Ursprung als auch von †Ursache verwendet (*Met.* Buch Delta, 1. Kap.); danach ist A. »das erste, von dem aus etwas ist, wird oder erkannt wird« (ebd. 1013a 18 f.), und insofern ist †Weisheit (*sophia*) »eine Wissenschaft von den Quellen« (*peri archas* – *Met.*, Buch Kappa, 1059 a 18).

**Archetyp(us)**, gr. *archetypon* »das zuerst Geprägte«, das Urbild, insbes. das Geprägte des Siegels, das in vielen Abbildern erscheint, das Muster, das Original, auch die Urhandschrift, die anderen als Quelle zugrunde liegt; in der Geschichte des †Platonismus, z. B. bei Plotin (*Enneaden* V, 9), auch bei I. Kant (*1 intellectus archetypus*) und C. G. Jung (*Die Bez. zw. dem Ich und dem Unbewußten*, 1928), vielfach geb. – Gegensatz: †Ektypus. **Archety-**

**pisch**, urbildlich, vorbildlich, mustergütig.

**Archæus** oder **Archæus**, gr. *archaios* ›Urheber‹, in den unter dem Namen des Alchemisten B. Valentinus (15. Jh.) verbreiteten Schriften zuerst gebr. für das Lebensprinzip der Organismen, bei Paracelsus die in den Samen schaffende, gestaltende und erhaltende individuelle Naturkraft (*idea operatrix* und *informatrix*), der Lebensgeist in jedem einzelnen Ding.

**Architektonik**, gr. *architektonikē (technē)* ›baumeisterliche Kunst‹, die Baukunst; in der Philosophie die Lehre von den Systemen als Gedankengebäuden. Bei I. Kant die ›Kunst der Systeme‹. Danach ist »A. die Lehre des Szientifischen in unserer Erkenntnis überhaupt, und sie gehört also notwendig zur Methodenlehre« (*KrV*, B 860 ff.). (1 System).

**Aretalogen**, gr., ›Tugendredner‹, bei Gastmählern vornehmer Römer auftretende ›Philosophen‹, die die Tugenden der Anwesenden zu rühmen hatten; dazu **Aretalogie**, gr., Tugendschwätzerei, Possenreißerei.

**aretē**, gr., von *areskein* ›gefallen‹, entspr. lat. 1 *virtus* ›die 1 Tugend‹, Tugend im Sinne von Tüchtigkeit, Vortrefflichkeit, beim Helden Tapferkeit, beim Pferd Schnelligkeit, beim Auge Sehschärfe; bei Plato, Aristoteles u. a. die Tauglichkeit der Seele zu dem ihr gemäßen Werk, zu 1 Weisheit, 1 Gerechtigkeit usf., doch immer als Einheit von innerem Wert und äußerem Ansehen (1 Ehre), die aber nicht mit der christlich-moralischen Tugend, Sittsamkeit, Unschuld u. der-

gl. verwechselt werden darf. Dazu **Aretologie**, Tugendlehre, ein Teil der Ethik.

**Ärgernis**, Übers. M. Luthers für gr. *skandalon* ›Anstoß‹, das Anstoß Erregende, Ärger Verursachende. Die Lehre des N. T. (Matth. 18, 7; Luk. 17, 1), daß Ä. kommen müsse, wurde z. B. von G. W. Leibniz zur Rechtfertigung des Übels angeführt. S. Kierkegaard sah im Ä. »eine indirekte Probe auf die Richtigkeit des Paradoxes; denn das Ä. ist das falsche Fazit, die Konsequenz der Unwahrheit, mit welcher das Paradox von sich abstößt« (*Philos. Brocken*, EA 1844, dt. in GW, ed. Chr. Schrenpf, 1925, S. 45 ff.).

**Argument**, lat. *argumentum* ›Veranschaulichung‹, Darstellung, Beweismittel; im allg. der Beweis oder der Beweisgrund, d. h. dasjenige am 1 Beweis, worauf die Sicherheit des Beweises beruht. In der Mathematik (Funktionstheorie) heißen A. e diejenigen Gegenstände, für die eine 1 Funktion definiert wird (Wertbereich einer Funktion).

**Argumentation**, lat., ›Darlegung des Beweises‹, Beweisführung; **argumentieren**, lat. *argumentari* ›etwas zum Beweise anführen‹, beweisen, begründen.

**argumentum ad hominem**, lat. ›Beweis für den Menschen‹, heißt ein dem Verständnis des Hörers angepaßter, allgemeinverständlicher, **a. ad veritatem**, ›Beweis für die Wahrheit‹, dagegen ein auf objektiven, allgemeingültigen Gründen ruhender Beweis; **a. a posteriori** ist ein Beweis, der seine Gründe aus der Erfahrung nimmt, **a. a priori** ein solcher, dessen Gründe der aus

aller Erfahrung vorausgehenden Vernunft entstammen (*1a posteriori*). Ein **a. a tuto** ›Beweis vom Sicherem‹ ist die Entscheidung für etwas, das nicht bewiesen ist, mit der Begründung: Wenn es auch nichts hilft, so schadet es doch nicht. So gibt man z.B. das Dasein Gottes zu, indem man sagt, es sei für das gegenwärtige und zukünftige Leben immer sicherer, an Gott zu glauben, als ihn zu verwerfen und sich dadurch seine Gunst zu verscherzen. Das **a. e consensu gentium** ›Beweis aus der Übereinstimmung der Völker‹ besteht in der Berufung auf das, was von allen Völkern zu allen Zeiten als wahr angenommen worden sein soll; das **a. e contrario** ›Beweis aus dem Gegenteil‹ ist ein sich aus der Unmöglichkeit, das Gegenteil des zu Beweisenden anzunehmen, ergebender Schluß.

**Arianer**, die Anhänger des Arius, eines Priesters in Alexandrien, der im Gegensatz zu einem dortigen Bischof, Athanasius, und dessen Anhängern, den **Athanasianern**, die Gottgleichheit Christi bestritt und lediglich die Lehre von der Gottähnlichkeit vertrat. Seine Lehre wurde 325 n. Chr. verdammt.

**Aristokratie**, gr., ›Herrschaft der Besten‹; in versch. Gesellschaftsordnungen Bez. für eine herrschende Gruppe oder Klasse; zugl. bez. A. eine der möglichen Verfassungen von Staaten, die von einer Machtelite beherrscht werden; von Plato (*Politeia* 338 D) eingef. und von Aristoteles näher bestimmter Ausdruck: »Die Verfassung allein, bei der die Obrigkeit aus den tu-

gendhaftesten und somit schlechthin besten Menschen besteht, nicht aus solchen, die nur relativ gut sind, verdient gerechterweise den Namen A.« (*Politika* IV 7). In neuerer Zeit wird unter A. meist d. Herrschaft e. primär bevorzugten Klasse, insbes. des Geburts- oder Erbadels, verstanden; im übertr. Sinne (z. B. ›Geld-A.‹) auch verw. für andere sozial privilegierte Gruppen.

**Aristotelismus** nennt man die von dem gr. Philosophen Aristoteles ausgehenden oder wesentlich beeinflussten Richtungen und Systeme der Philosophie: Aristoteliker im engeren S. sind die Mitglieder des Peripatos (z. B. Eudemos von Rhodos (3. vord. Jh.), Theophrast (371-287 v. Chr.), Straton (etwa 340-269 v. Chr.) u. a. † Peripatetiker. Als Kommentatoren der Philosophie des Aristoteles traten in der Antike und im frühen MA. Porphyrios (234-301/05), Proklos (etwa 411-485), Boethius auf (6. Jh.; bedeutend seine Übersetzung der *Kategorien* ins Lateinische). Im Mittelalter auch die † arabische Philosophie, die † Scholastik (Albert d. Gr., Thomas v. A.), in der Renaissance die Lehren der † Alexandristen und Averroisten, im 16. und 17. Jh. die von Ph. Melanchton begr. Schulphilosophie des Protestantismus und die von Spanien (Fr. Suarez) ausgehende, durch die Jesuiten geförderte Erneuerung der aristotelischen Scholastik, im 19. Jh. die bewußten Rückgriffe auf Aristoteles (Fr. A. Trendelenburg, Fr. Brentano, später N. Hartmann) und aristote-

liche Lehren (†Neuscholastik, †Thomismus). Der A. ist die Hauptform des theologischen †Rationalismus (vgl. †*philosophia perennis*).

**Arithmetik**, gr. *arithmetikē* (*technē*) ›Zahlenkunst‹, die Wissenschaft von den Zahlen und ihren Funktionen (†Mathematik).

**Arkanum**, lat., von *arcere* ›bewahren‹; das Verschlussene, Geheimgehaltene, bes. von religiösen Handlungen gebr. (†Geheimlehren), seit Paracelsus auch Bez. der verborgenen Naturkräfte, die durch ein besonderes Wissen und Umgehen mit ihnen zugänglich gemacht werden können (†Alchemie, vgl. †Mysterium).

**Armut** bezeichnet eine Lebenssituation unter dem in Relation zu einem gesellschaftlichen Standard ermittelten Existenzminimum. Sie trifft den oder die Einzelnen materiell, betrifft subjektiv auch das Gefühl, arm zu sein, gründet aber objektiv in den ökonomisch-sozialen Verhältnissen der Gesellschaft. Diese Armutsauffassung löste in der NZ die christlich-biblische ab, die noch im MA bestimmend war, wonach der Stand der A. als in Gottes Vorsehung gegründet gesehen wurde. Die nicht aus eigener Schuld Armen sowie die freiwillig Armen (Brudergemeinschaften, Orden) stehen nach dieser Auffassung dem †Reich Gottes näher als die Reichen, die sich dessen erst durch Almosen und Wohltaten würdig erweisen müssen. Indem der A. so eine religiöse Bedeutung zuerkannt wurde, konnte zugleich zur Linderung der Armutsfolgen

gesorgt werden. Eine sozialpolitische Umorientierung erfolgte aufgrund des Pauperismus im 16. Jahrhundert zuerst durch J. L. Vives (*De subventionem pauperum*, 1526). Der Calvinismus führte zu einer Umwertung von Reichtum und Armut, insofern Reichtum aus wirtschaftlichem Erfolg als Zeichen der Erwählung aufgefaßt werden konnte. Ökonomische Ursachen für die A. nannten zuerst die Verfasser von †Utopien, die nach späterer Einteilung den utopischen Sozialisten zugerechnet wurden (vgl. Th. Morus, in: *Utopia*, EA 1516). K. Marx stellte A. als notwendige Erscheinung des †Kapitalismus heraus: Auf Kapitalverwertung beruhende Wirtschaftsform kann das allgemeine Wohl nicht erzeugen, sondern wieder nur Reiche und Arme. Gesetze zur Armenpflege (in Preußen zuerst 1842) und die spätere Sozialgesetzgebung sowie die freien Wohlfahrtsverbände versuchten seit dem 19. Jh., die gesellschaftlichen Folgen von A. durch Industrialisierung zu mildern.

**ars**, lat. ›die durch Übung erlangte Fertigkeit‹, die Kunde, im engeren Sinne die Kunst, d. h. der Umfang des Könnens und der Kenntnisse, derer es bedarf, um ein Handwerk (†*artes mechanicae*; †*artes vulgares*), eine künstlerische Tätigkeit oder Wissenschaften (†*artes liberales*) mit Erfolg auszuüben. Die spätantiken, stoischen *artes* (Mz. von *a.*) und *scientiae* (Wissenschaften) umfaßten den praktischen und theoretischen Gehalt der *artes liberales*, deren Beherr-

schung in ihrer Gesamtheit dem Erwerb von *sapientia* (†Weisheit) dienen sollte. Diese Inhalte wurden im Dt. zuerst mit dem altgerm. Wort †List bez., was später ersetzt wurde. **Ars combinatoria**, die Kunst des Zusammensetzens, die †Kombinatorik, nach ihrem Begründer Raimundus Lullus auch *ars Lulliana* oder *ars magna* genannt (†Lullische Kunst). **Ars inveniendi**, die Erfindungskunst, die im Gegensatz zur scholastischen Begriffszergliederung geforderte Methode des Findens oder Erfindens von Neuem. Vgl. †Heuristik, †*characteristica universalis*.

**Art** (gr. *eidos*, lat. *species*), ahd. *art*, nur in der Bedeutung ›Bearbeitung mit dem Pflug‹, Ackerbau (lat. *aratio*); mhd. *art*, männl. und weibl., ›Boden‹ und ›Bodenertrag‹, Abkunft, angeborene Eigentümlichkeit, Natur, wird in dieser Bedeutung auch statt mit ahd. *art* mit lat. *ars* (Genitiv: *artis*) zusammengebracht; allg. die angeborene Eigentümlichkeit, die Natur oder Beschaffenheit eines Seienden, auch eine Gruppe von solchen Gegenständen, die sich durch bestimmte, allen gemeinsame Eigenschaften von anderen unterscheiden (†Klasse). In der klass. Definitionslehre die durch begriffll. Untergliederung einer übergeordneten †Gattung gewonnene Bestimmung eines Gegenstandsbereichs (z. B. ›Mensch‹ aus der Gattung ›Lebewesen‹, indem der artbildende Unterschied (lat. *differentia specifica*) gekennzeichnet wird; beim Bsp. ›Mensch‹ etwa ›vernünftiges Lebewesen‹). In

der Biologie die Klasse aller Individuen (z. B. Pflanzen, Tiere), die unter natürl. Bedingungen eine (tatsächl. oder auch potentielle) Fortpflanzungsgemeinschaft bilden und sich insof. von anderen A.en unterscheiden. Im zoologischen Sinne bilden auch alle heute auf der Erde lebenden Menschen eine A.

**Artefakt**, Neub. aus lat. *arte* ›durch Kunst‹ und *factum* ›gemacht‹, das durch menschliche Kunst Geschaffene im Gegensatz zum natürlich Gewachsenen. Philosophische Bedeutung hat der Begriff A. vor allem in der †Ästhetik: Hier dient er zur Grundbestimmung des Kunstwerks, nicht Naturschönes, sondern ein Gemachtes, d. h. Kunstschönes zu sein. Diese Grundbestimmung ist sachlich im Ursprung des Kunstbegriffs in den griechischen Begriffen *technē* und †*poiēsis* angelegt, durch die die Kunst zu einem durch menschliche Fertigkeiten Hervorgebrachten bestimmt wird. Der griechische Begriff *technē* ist allerdings breiter als der moderne Begriff der schönen Kunst, so daß der Bereich des Artefaktischen alle möglichen, vor allem auch handwerklichen Erzeugnisse des Menschen umfaßt. In der modernen †Kunstphilosophie hat G.W.Fr. Hegel das Kunstwerk als »Produkt menschlicher Tätigkeit« (*Vorlesungen über die Ästhetik*, 1835-38) akzentuiert und damit zugleich das Kunstschöne gegenüber dem Naturschönen durch sein geistiges Hervorgebrachtsein besonders ausgezeichnet. Wer in der Ästhetik

heute vom Kunstwerk als einem A. spricht, betont primär die eigene Seinsweise der Kunst, ihren Scheincharakter, der sie nicht nur gegen das Naturschöne, sondern gegen empirisch Seiendes überhaupt abgrenzt, indem es ein ausschließlich auf den Zweck ästhetischer Wirkung hin Gemachtes ist.

**artes liberales**, lat. ›die freien Künste‹ oder Wissenschaften, die bei den Griechen die enzyklopädische Bildung (1 Enzyklopädie) umfaßten und in der Spätantike bei den Römern in das Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und das Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik) geteilt wurden. In dieser Aufzählung finden sie sich zuerst bei Martianus Capella (*De nuptiis Mercurii et Philologiae*, verfaßt vor 429) und bei Cassiodor im 2. Teil seiner *Institutiones* (1 Artistenfakultät).

**artes mechanicae**, gr./lat. Handwerkskünste, Sing.: *ars mechanica*; in der mittelalt. Systematik der Wissenschaften die den 1 *artes liberales* nachgeordneten ›Künste‹, die nur mit Hilfe von Maschinen oder Werkzeugen praktiziert werden konnten; dazu zählten das *opificium* (lat. ›Handwerk‹), die *armatura* (Waffenschmiedekunst und Kriegskunst), die *navigatio* (Schifffahrt, einschl. Erd- und Seekunde), die *agricultura* (Land- und Hauswirtschaft), die *venatio* (Tierheilkunde und Jagd), die *theatrica* (Hofkünste, Darstellungskünste) sowie die *medicina* (Heilkunde).

**artes vulgares et sordidae**, lat. wörtl. ›gewöhnl. und schmutzige Handwerkskünste, antike Bezeich-

nung für angewandte Künste; im MA ersetzt durch die Sammelbezeichnung 1 *artes mechanicae*.

**artifizial**, lat. ›künstlich‹, auch in der Bed. gekünstelt.

**Artikulation**, abgel. v. lat. *articulus*, ›Knöchel‹, Gelenk; in der Phonetik die Gesamtheit der Bewegungen der Ausdrucksorgane, insbes. beim Sprechen; in der Poetik die Lehre von der bildlichen Bedeutung von Lauten und Lautmalereien (z. B. in lyrischen Texten); in der Musik Sammelbegriff für die Verbindung bzw. Trennung der Töne (z. B. *staccato*, *legato*), in der Notenschrift gekennz. durch Striche, Bögen und Punkte; in der Zahnmedizin Bez. für den Bewegungsablauf der Zahnreihen der Kiefer; in der Anatomie Bez. für eine Gelenkverbindung zwischen Knochen; in der Erziehungswissenschaft (nach J. F. Herbart) die Gliederung des Lernstoffs nach den formalen Stufen (Analyse, Synthese, Assoziation, System und Methode).

**Artistenfakultät**, an den mittelalterl. Hochschulen (nach ihrer zuerst in Paris durchgeführten Gliederung in Lehrergruppen) die Gruppe, die in den 1 *artes liberales* unterrichtete. Alle Studenten mußten zuerst den Lehrgang der A. durchlaufen, ehe sie zum Studium in den anderen Fakultäten (Theologie, Recht, Medizin) zugelassen wurden. An die Stelle der A. trat Anfang des 19. Jh. die philosophische Fakultät.

**Aseität**, neulat. *aseitas*, Neub. von Duns Scotus aus lat. *a se* ›von sich aus‹; das Durchsichselbstsein, die vollkommene Unabhängigkeit

Gottes oder des Absoluten, des *l'ens a se*, des ›Seins von sich selbst aus‹, im Unterschied zum *ens ab alio* (›Sein von anderem aus‹). Entsprechend legte A. Schopenhauer dem *l'Willen*, E. v. Hartmann dem *l'Unbewußten A.* bei.

**Askese**, gr. *askēsis* ›Übung‹; urspr. die Vorbereitung der Athleten auf die Kampfspiele durch enhaltsame Lebensweise und körperliche Übungen (Training), dann in ethischer und religiöser Bedeutung: die Übung zur Überwindung von Untugenden und Lastern, die Zügelung der Begierden, die Selbstüberwindung (*l'Tugend*). In diesem zuerst bei den Pythagoreern, Kynikern und Stoikern gebr. Sinne ging der Begriff A. über Paulus ins Christentum ein und wurde in der Form von Ehelosigkeit, Besitzlosigkeit, Fasten, Kasteien, bedingungslosem Gehorsam, Gebet und Einsamkeit als Mittel im Kampf gegen die *l'Sünde* betrachtet. Nach einer langen religiösen Tradition innerhalb der A. erhielt auch das Synonym ›Verzicht‹ wissenschaftliche Bedeutung durch die *l'Psychoanalyse* (Triebverzicht). Kultischer Verzicht ist in allen Religionen anzutreffen. Das Wort A. erhielt schon früh den Sinn von Verzicht und wurde durch die Theologenschule von Alexandrien zum christlichen Begriff für Entsagung, die in kultischer Reinigung, in einem Vollkommenheitsstreben (Heiligkeit, Erlangung ewiger Seligkeit) und in Weltverneinung (Gnosis-Einfluß) gründet. Das Mönchtum erstrebt mit den Gelübden *l'Armut*, sexuelle Enthaltbarkeit und Ge-

horsam Entsagung auf Lebenszeit. M. Luther wendet sich zwar gegen A. als verdienstliche Werke, besonders gegen Mönchsaskese, behält sie aber als zum christlichen Lebenswandel gehörend bei. In der vom Calvinismus geforderten ›innerweltlichen A.‹ (nach einer These von M. Weber, *Die protestantische Ethik u. d. Geist des Kapitalismus*, 1920) wird der Verzicht wirtschaftsfördernder Faktor. Gegen Mönchsaskese als Selbstpeinigung wendet sich, weil sie nicht tugenddienlich sei, auch I. Kant in seiner ›ethischen Asketik‹ (*Metaphysik der Sitten*, Tugendlehre § 53), die als ›Kultur der Tugend‹ durch ›Bekämpfung der Naturtriebe‹ im Dienst der Moralität stehe. Im Protestantismus behält die A. einen gewissen Wert als äußere Zucht. A. als Bestandteil religiösen Lebens ist überall da vorhanden, wo die ›diesseitige‹ Welt zugunsten einer anderen, ›höheren‹ entwertet und damit der Sinn leiblichen Lebens wie individuellen Daseins überhaupt in Frage gestellt wird. **Asketen**, die sich der A. Widmen, im Christentum Bez. der ersten Mönche, die ihre Sinnlichkeit um der Heiligkeit willen planmäßig abzutöten versuchten. In anthropologischer Hinsicht bezeichnet M. Scheler den Menschen als den Asketen des Lebens, den Neinsagenkönner. **Asketik**, die Lehre von der A., die Anleitung zur A., bes. im Katholizismus ein Zweig der praktischen Ethik.

**asozial**, Neub. aus lat. *a* und *socialis*, ungesellig, unsozial, gleichgültig gegen die Gemeinschaft und

ihre Anforderungen; in gesteigerter Form: **antisozial**, gemeinschaftsfeindlich.

**Aspekt**, lat., ›Anblick‹, Gesichtspunkt, unter dem etwas betrachtet wird. In der Sprachwiss. Perspektive, unter der ein Sprecher ein Geschehen beschreibt. So kennen z. B. die slawischen Sprachen für jedes Verb unterschiedliche Formen je nachdem, ob eine Handlung als abgeschlossen (Perfektivität) oder als noch andauernd (Imperfektivität) bezeichnet werden soll; in der †Astrologie die versch. Winkel der Planetenkonstellation in der graph. dargestellten Beziehung zwischen Planetenstand und Sternkreis.

**assertorisch**, lat. *assertorius* ›die Behauptung (das Urteil) betreffend‹, behauptend; Bez. für solche Sätze oder logischen Urteile, in denen ohne jeden Zusatz etwas als wahr behauptet oder geleugnet wird (†Urteil, †Schluß).

**Assimilation**, lat., ›Annäherung‹, Verähnlichung, Aneignung; in der Biologie der chemische Vorgang, durch den Stoffe als Nahrung in einen Organismus aufgenommen und in die entsprechenden Körperstoffe verwandelt werden, bes. die Überführung anorganischer Stoffe in organische Verbindungen bei der Pflanze; in der Genetik die erbl. Fixierung eines urspr. durch div. Umweltfaktoren auftretenden Merkmals durch Abänderung des †Genotypus; in der Physiologie der Sinne die Phase des Aufbaus von Sehsubstanzen nach Lichteinwirkung; in der Kognitionspsychologie die Anpassung gelernter In-

halte an die entwickelte kognitive Struktur des Lernenden (Ggs.: †Akkommodation); in der Sozialpsychologie und Soziologie auch der Prozeß der Angleichung von Gruppen an eine kulturell davon unterschiedene soziale Umgebung; in der Gesteinskunde Auflösung von Fremdgestein durch schmelzflüssiges Magma; in der Sprachwissenschaft die Angleichung benachbarter Laute (z. B. lat. *septem* wird ital. *sette*); auch svw. †Anpassung. Dazu **assimilieren**, lat. ›ähnlich machen‹, verähnlichen, angleichen.

**Assoziation**, neulat., ›Beigesellung‹, ›Hinzufügung zu einer Gesellschaft‹, Vergesellschaftung; in der Soziologie der Zusammenschluß von Menschen, die Bildung einer †Gruppe, einer †Gesellschaft; in der Psychologie die Verknüpfung von Vorstellungen, die sich gegenseitig ins Bewußtsein rufen können. Der Anteil unbewußter Erlebniskomplexe beim Zustandekommen der A. wurde von der †Psychoanalyse aufgeheilt. S. Freud verzichtete in der Psychotherapie erstmalig auf die Hypnose und verwandte die Methode des freien Assoziierens zur Aufdeckung verdrängter seelischer Erlebnisse.

**Assoziationspsychologie** ist die Lehre, nach der sich innerpsychische Tätigkeiten und andere Zustandsveränderungen durch †Assoziation erklären lassen. Die A. setzt voraus, daß etwas (ein Sein, eine Substanz) vorhanden sei, dem sich anderes zuordnet. Dies sind für die A. primär die †Vorstellungen (engl. *idea*). Ihre Hauptlehre im



18. Jh. war die **Ideenassoziation**. Schon die engl. Sensualisten des 17. Jhds., Th. Hobbes und J. Locke, sahen die Ursachen der Assoziation in der Bewegung der Lebensgeister, die bestimmte, durch ›Eindrücke‹ bereits geschaffene ›Spuren‹ in der Seele (›Nervenbahnen‹) bevorzugen. D. Hartley und D. Hume begründeten die eigentliche A., indem sie die Assoziation als passive Ordnung der Vorstellungen auf faßten, so daß das Auftreten der einen Vorstellung dasjenige der andern unmittelbar nach sich zieht. Die I. beruht nach D. Hume (*Phil. essays concerning human understanding*, EA 1748; spätere Aufl.: *Enquiry of human underst.*, Sect. III) auf Ähnlichkeit, Kontiguität (Beieinandersein in Raum und Zeit) und dem Folgezusammenhang von Ursache und Wirkung. Ihm folgten die empirischen Psychologen des 19. Jh., insbes. J. F. Herbart, J. Mill, J. St. Mill, H. Spencer, A. Bain. Entscheidende Einwände trug G. W. Fr. Hegel (*Enz.* § 455) vor, als er die Reduktion von ›Ideen‹ auf bloß subj. Vorstellungen kritisierte. W. Wundt (*Grundr. d. Psych.*, EA 1896, § 16) modifizierte die A., indem er ihre Geltung auf diejenigen psychischen Verbindungen beschränkte, bei denen das Bewußtsein sich passiv verhält, während er die durch Aktivität hergestellten Verknüpfungen von Bewußtseinsinhalten ›Apperzeptionen‹ (↑ Apperzeptionspsychologie) nannte. Bes. die ↑ Gestaltpsychologie hat mit der These von der Ganzheits- und Strukturgesetzlichkeit aller seelischen Wirklichkeit das atomistisch-

mechanistische Verknüpfungsprinzip der A. kritisiert.

**Assoziativität**, neulat., in der Logik und Mathematik Eigenschaft von zweistelligen Operationen. A. bed. hier, daß es bei mehrfacher Anwendung der Operation nicht auf die Reihenfolge ankommt. Assoziativ ist z. B. die logische ↑ Adjunktion: die ↑ Aussagen  $p \vee (q \vee r)$  und  $(p \vee q) \vee r$  sind äquivalent.

**Ästhetik**, von gr. *aísthēsis* ›Wahrnehmung‹, bedeutet in der philosophischen Terminologie 1. erkenntnistheoretisch die Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung; in diesem Sinn hat I. Kant den ersten Teil der *Kritik der reinen Vernunft* (1781), der die Erkenntnis bedingenden reinen Formen sinnlicher ↑ Anschauung (↑ Raum und ↑ Zeit) behandelt, ›transzendente Ä.‹ genannt; 2. Theorie von der Erkenntnis und dem Wesen des ↑ Schönen und der ↑ Kunst, d. h. die seit dem 18. Jh. sich entwickelnde erkenntnistheoretische Auffassung der ↑ Kunstphilosophie, die die Probleme des Schönen und der Kunst von deren spezifischem Charakter sinnlicher Eigenbedeutsamkeit her zu reflektieren versucht. Heute gilt Ä. 3. allgemein als Disziplintitel, der den Teil der Philosophie kennzeichnet, der sich mit philosophischen Problemen des Schönen, der Kunst, der künstlerischen Produktivität (Produktionsästhetik) und dem ↑ Kunstwerk (Werkästhetik), der Wirkung der Kunst als ästhetischer ↑ Erfahrung (Rezeptionsästhetik, vgl. ↑ Hermeneutik, ↑ Rezeption) sowie des Verhältnisses der Kunst zu anderen Gebieten der

philosophischen Theorie (wie †Erkenntnistheorie, †Ethik oder †Geschichtsphilosophie) befaßt. Diese letzte Bedeutung bezeichnet den weitesten Begriff der Ä. und faßt traditionelle Probleme der †Metaphysik (die Seinsweise des †Schönen), der †Poetik und †Rhetorik (Theorie der Dichtung und der Formen und Wirkungen künstlerisch gestalteter Sprache) zusammen. Die Vereinigung verschiedener philosophischer Fragestellungen in einer systematisierenden Disziplin macht sich seit den Anfängen der Ä. im 18. Jh. bei A.G. Baumgarten kenntlich: Die Ä. ist sowohl eine Theorie sinnlicher Erkenntnis als auch der freien Künste (*Aesthetica*, 1750-58, § 1); sie umfaßt damit ein gegenüber Poetik und Rhetorik weiteres Gebiet, insofern sie über diese hinaus primär eine Wissenschaft der spezifischen Erkenntnisweise sinnlicher Wahrnehmungen überhaupt ist (§§ 5 ff.), die das Ziel hat, diese sinnliche Erkenntnis zu vervollkommen (§ 14; †*analogon rationis*, †*cognitio sensitiva*). Mit diesen Grundbestimmungen werden die überlieferten traditionellen Theorien (Platos spekulative Theorie des †Schönen als Abbild der Idee, Aristoteles' deskriptive †Poetik als philosophische Theorie der †Kunst sowie Plotins Theorie künstlerischer Verwirklichung der †Ideen in sinnlich wahrnehmbarem Stoff) vom neuzeitlichen Prinzip der †Subjektivität und vom Primat sinnlicher Erkenntnis als Ä. neu bestimmbar. Hatten A.G. Baumgarten und mit ihm G.F. Meyer (*Anfangsgründe al-*

*ler schönen Wissenschaften*, 1748) die Ä. als Wissenschaft der unteren (d. i. sinnlichen) Erkenntnisvermögen konzipiert, so nimmt I. Kant diesen Anspruch der Ä. auf Erkenntnis zurück, indem er A.G. Baumgarten vorhält, als Ä. nur das zu bezeichnen, »was andere Kritik des Geschmacks heißen« (*KrV* B 35). Kant nimmt die psychologisch-empirische, am subjektiven Geschmack orientierte englische Ästhetik (Fr. Hutcheson, E. Burke, A. Shaftesbury) auf und trägt den Problembestand der Ä. als *Kritik der Urteilkraft* (1790) vor (vgl. †Einbildungskraft, †erhaben, †Genie, †Geschmack, †Wohlgefallen, †Zweckmäßigkeit ohne Zweck): Das †Schöne entspringt einem bloß reflektierenden Urteil, das kein Erkenntnisurteil, sondern eine subjektive Vorstellung ist, aber eine Beziehung auf die Totalität der Erkenntnisvermögen hat: »Die Erkenntniskräfte, die durch diese Vorstellung ins Spiel gesetzt werden, sind hierbei in einem freien Spiele, weil kein bestimmter Begriff sie auf eine besondere Erkenntnisregel einschränkt« (*KdU*, § 9). Durch ästhetische Reflexion und die produktive Einbildungskraft wird der »Begriff selbst auf unbegrenzte Art ästhetisch erweitert« (§ 49). Die angesprochene Ergänzung logischer Erkenntnis durch ästhetische Vorstellungen war schon für A.G. Baumgarten die zentrale Aufgabe der Ä. gewesen. Diese Entwicklung setzt sich im deutschen †Idealismus fort: Im Zentrum philosophischer Ä. steht im Unterschied zur †Kunstphilosophie immer der

Bezug des Schönen und der Kunst auf den Erkenntnisanspruch der Philosophie, d.h. das Verhältnis der philosophischen Reflexion zu den ästhetischen Gegenständen. Bei Fr. W. J. Schelling wird die Kunst zur Einheit von Natur und Freiheit und daher zum vollkommenen Medium der intellektuellen Anschauung des Selbstbewußtseins in seiner Ganzheit. Kunst ist das »Organon der Philosophie«, d.h. die Ä. wird zur eigentlichen Disziplin philosophischer Erkenntnis (*System des transzendentalen Idealismus*, 1800, 6. Hauptabschn.). Grundprinzip der Ä G. W. Fr. Hegels ist die Auffassung des Schönen als »sinnliches Scheinen der Idee« (*Vorlesungen über die Ästhetik*, 1835-38), d.h. die vollkommene Einheit von geistigem Gehalt und sinnlicher Gestalt als Wesen der Kunst (Ideal, Schein). Diese Grundbestimmung des Kunstschönen entwickelt Hegel geschichtsphilosophisch: Die Kunst erreicht in der griechischen Klassik den Höhepunkt der Herausbildung des idealen Werks als Einheit von Gehalt und sinnlicher Erscheinung: in der Moderne ist sie als romantische Kunstform schon über sich selbst hinaus (Iromantisch). Der Umstand, daß in der nachklassischen Kunst der geistige Gehalt nicht mehr rein sinnlich zur Erscheinung kommen kann, führt zur Notwendigkeit philosophischer Ä. als Erkenntnisvermögen der Philosophie und zu dem Versuch, die Kunst denkend zu begreifen. G. W. Fr. Hegels Philosophie stellt den letzten Versuch dar, den gesamten philosophischen

Problembestand aus I Metaphysik des Schönen und der Kunstphilosophie in einer einheitlichen Ä. zusammenzuführen. Seit dem 19. Jh. wird der Begriff Ä. als Titel einer Disziplin gebraucht, der nicht mehr streng definiert ist, vielmehr ein philosophisches Problemfeld kennzeichnet. Sie beschäftigt sich u. a. mit der Frage nach der spezifischen Art und Weise einer sinnlich-anschaulichen, auch spielerisch zweckfreien (I Spiel) Einstellung zu Gegenständen der Erfahrung. Die Ä. untersucht die sinnliche Erkenntnisweise als solche, »*qua talis*«, wie A. G. Baumgarten festhält; sie untersucht nach I. Kant das bloß reflektierende, freie Verhältnis zu möglichen Gegenständen der Erfahrung. In diesen Zusammenhang des erkenntnistheoretischen Grundproblems der Ä. gehört die Frage, wie die Einheit der ästhetischen I Mannigfaltigkeit zu begründen ist: im Werk, d.h. durch die künstlerische Tätigkeit, durch die Reflexion, d.h. die synthetische Leistung sinnlicher Erkenntnis, oder durch die Einheit beider Momente. Ä. ist insbes. Theorie reiner Anschauung des ästhetischen Gegenstandes, der keiner Nützlichkeitsbeziehung, sondern in erster Linie um der Anschauung selbst willen gegeben ist. In der nachklassischen Ä. des 19. und vor allem des 20. Jh. tritt die Frage nach der Wirkung und der Interpretationsbedürftigkeit der ästhetischen Gegenstände ins Zentrum der philosophischen Ä. Der Sache nach schon ein altes Problem (I *Katharsis*), treten in der

Moderne vor allem geschichtsphilosophische (W. Benjamins Theorie der †Allegorie), hermeneutische (†Hermeneutik) und sozialgeschichtlich orientierte Theorien von den Wirkungen und dem Bedeutungscharakter der Kunst in den Mittelpunkt ästhetischer Theorie, denen insges. gemeinsam ist, daß das Werk nicht an sich, sondern in der Einheit mit seiner †Rezeption aufgefaßt wird. Der Übergang von der klassischen Werkästhetik zur Rezeptionsästhetik vollzieht sich im Bewußtsein der Geschichtlichkeit der Bedeutungen des *offenen* Kunstwerks (†Fragment).

**ästhetisch**, gr. *aisthētos* ›sinnlich wahrnehmbar‹, *aisthētikos* ›empfindend‹, ›wahrnehmend‹ (im Unterschied zu †noëtisch). Das Adjektiv ä. wird in philosophischen Kontexten primär zur Kennzeichnung dessen verwandt, was in den Bereich der philosophischen †Ästhetik fällt. Daneben wird das Ästhetische auch mit negativer Bedeutung verwandt: Für S. Kierkegaard ist es das unmittelbar sinnlich Gegebene und Genossene und bezeichnet eine ausschließlich am †Glück orientierte Lebensweise, der der ethische Ernst realer Entscheidungsmöglichkeiten und der Selbstergreifung des Menschen fehlt (*Entweder-Oder*, 1843). Diese negative Auffassung des Ästhetischen als des Uneigentlichen, unmittelbar dem Faktischen und Scheinhaften Verbundenen hat in der †Existenzphilosophie des 20. Jh. nachgewirkt.

**Ästhetizismus**, von engl. *aestheticism*, ein Begriff zur Kennzeich-

nung oder Kritik einer rein ästhetischen Weltanschauung, in der die Kunst nicht nur als Selbstzweck (†Autonomie der Kunst), sondern als einziger und absoluter Zweck, als maßgebliches Medium des Menschen betrachtet wird, um dessen Selbst- und Welterfahrung zum Ausdruck zu bringen. Mit dem Ä. verbindet sich daher nicht nur die um die Wende vom 19. zum 20. Jh. besonders wirksame Vorstellung eines ›*l'art pour l'art*‹, die der Kunst keinerlei Abhängigkeit oder Wirkung in Bez. auf die gesellschaftliche Wirklichkeit konzidiert (†Realismus), sondern ebenso eine Lebensform, die sich im Medium des Ästhetischen vollständig gegen diese praktische Wirklichkeit abzugrenzen sucht. Im Ä. wird die kantische Auffassung der Kunst als einer †Zweckmäßigkeit ohne Zweck, d.h. die Unabhängigkeit der Kunst von gesellschaftlichen Zwecken, die bei I. Kant gerade ihre spezifischen gesellschaftlichen Wirkungsmöglichkeiten eröffnet (vgl. *KdU*, 1790, §§ 18 ff.), zur Isolation des Ästhetischen von jeglichen praktischen gesellschaftlichen Zusammenhängen gesteigert. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat J.-P. Sartre in seiner philosophischen Literaturtheorie versucht, gegen den Ä. einen Begriff engagierter Literatur zu akzentuieren, indem er zwischen Poesie, in der die Sprache als Selbstzweck erscheint, und Prosa unterscheidet, in der sich der Schriftsteller der Sprache bedient, um bestimmte, der Kunst selbst äußerliche Bedeutungen zu vermitteln (*Was ist Literatur?*, dt. 1950).

In seiner Auseinandersetzung mit J.-P. Sartre hat Th. W. Adorno diese Unterscheidung zwischen autonomer und gesellschaftlich engagierter Literatur mit dem Argument kritisiert, daß sich der Vermittlungszusammenhang der Kunst mit der Gesellschaft nicht allein in den Inhalten, sondern auch in der Formbestimmtheit der künstlerischen Gebilde manifestiert (Engagement, in: *Noten zur Literatur* III, 1965).

**Astrologie**, gr. ›Sternlehre‹, bei den Griechen und Römern die Wissenschaft von den Sternen, svw. †Astronomie, später im Unterschied zu dieser die Sterndeutungskunst, bei der es darauf ankam, den angeblichen Einfluß der Sterne auf irdische Vorgänge und Ereignisse und bes. auf Charakter und Schicksal des Menschen festzustellen. Zugrunde lag ihr die im Altertum herrschende Anschauung, nach der die Welt (Makrokosmos) ein Organismus ist, in dem alle Teile durch †Sympathie miteinander verbunden sind, so daß auch die Vorgänge im Menschen (Mikrokosmos) und unter den Menschen mit den Gestirnen zusammenhängen müssen. Hieraus ergab sich ein System von Entsprechungen und Ähnlichkeiten (†Analogie) zwischen himmlischen und irdischen Körpern und Seelen bzw. deren Symbolen, das immer mehr ausgebaut wurde und in dem schließlich sämtliche vermuteten Zusammenhänge eine Deutung erfuhren. Durch N. Kopernikus wurde sie als Weltanschauung zerstört, und infolge der †Aufklärung

verlor sie auch ihre Anziehungskraft.

**Astromantie**, gr., Wahrsage- und Deutungskunst in der †Astrologie.

**Astronomie**, gr., ›Sterngesetzlichkeit‹, von den gr. Philosophen neben †Astrologie eingef.; bez. jetzt die Wissenschaft von der räumlichen Anordnung, der Bewegung und der physisch-chemischen Beschaffenheit der Himmelskörper. Sie zerfällt in die theoretische A., in der die sphärische (scheinbare) und die wirkliche Bewegung der Himmelskörper und die ›Himmelsmechanik‹ (physische A.) erforscht werden, und die praktische A., die die beobachtende (Astrometrie und Astrophysik) und die mathemat. A. enthält.

**Asyndeton**, gr., ›Unverbundenes‹; eine Reihung gleichgeordneter Wörter, Wortgruppen, Satzglieder, Sätze oder Aussagen, die ohne †Konjunktion unmittelbar verbunden sind (z. B.: ›Kreuz, Pique, Herz, Caro‹): Ggs.: Polysyndeton (bei dem sämtliche Glieder z. B. mit ›und‹ verbunden werden, z. B. ›Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes‹).

**Azendent**, lat., in der †Astronomie und †Astrologie das am Horizont aufgehende Gestirn; in der Genealogie svw. Vorfahr, Ahne.

**Ataraxie**, gr., ›Unerschütterlichkeit‹, die Seelenruhe, die Leidenschafts- und Affektlosigkeit, der Gleichmut gegenüber Schicksalsschlägen; in der gr. Philosophie, bes. bei den Stoikern, ein Ideal der menschlichen Haltung (†Apathie).

**Atavismus**, von lat. *atavus* ›Urahn‹; in der Genetik das Auftreten

von Merkmalen, die phylogenet. nur als Wiederkehr von Eigenschaften von unmittelbaren Vorfahren erklärt werden können; in die Biologie eingef. von H. De Vries (1901).

**Athanasie**, gr., ›Todlosigkeit‹, †Unsterblichkeit; **Athanatismus** (gr. *athanatos* ›todlos‹), der Glaube an die Unsterblichkeit, Verewigung; **Athanatologie**, die Lehre von der Unsterblichkeit. **Athanasianer**, vgl. †Arianer.

**Atheismus**, neulat. Bildung des 16. Jh. von gr. *atheos* ›ohne Gott‹, ›gottleugnend‹, ›ohne Gott handelnd‹, die Gottesleugnung, die Gottlosigkeit; dazu der **Atheist**, frz. *athéiste* ›der Gottleugner‹, der Gottlose. Die urspr. Form der Eindeutschung war ›Atheisterey‹ (s. Chr. Thomasius, *Vernunftlehre* II, 35; Chr. Wolff, *VGG* II, § 173, 276); der Ausdruck A. ist über frz. *athéisme* zu uns gekommen. Bei den Griechen und Römern wurde die Bez. ›*a-theos*‹ denjenigen zugeschr., welche die vom Volk oder Staat anerkannten Götter mißachteten, so daß auch die Christen des A. beschuldigt werden konnten, ehe das Christentum Staatsreligion wurde. Im allg. bedeutet A. die Leugnung des Daseins und Wirkens von Göttern oder eines Gottes überhaupt, im christlich-kirchlichen Sinn die Leugnung des einen Gottes und der Lehre von dem einen Gott (†Monotheismus, †Theismus). Im strengen Sinn fallen hiernach auch †Polytheismus und †Pantheismus unter den A. Man unterscheidet den naiven A., der nur bei wenigen Völkern vorkommt, die den

Begriff des Göttlichen nicht haben, den praktischen A., der darin besteht, daß man sich um Gott oder das Göttliche und seine angeblichen Anforderungen an den Menschen nicht kümmert (†Indifferentismus), obwohl er oder es als (vielleicht) existierend gedacht wird, und den theoretischen oder dogmatischen A., d. i. die bewußte, durch Reflexion begründete Leugnung des Daseins Gottes und der Möglichkeit, über sein Wesen (†Gottesbeweis), sein Verhältnis zur Welt und zum Menschen allgemeingültige Lehren (†Theologie) aufzustellen (†Skepsis). – **Atheismusstreit**, der um den Aufsatz von F. C. Forberg (*Entwicklung des Begriffs der Religion*) in einem Heft des von J. G. Fichte und Fr. I. Niethammer herausgegebenen *Philos. Journals* (1798), zu dem Fichte eine Einleitung (*Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung*) geschrieben hatte, entbrannte Streit, in dem es sich um den Satz von Forberg handelte, daß es nicht Pflicht sei »zu glauben, daß eine moralische Weltregierung oder ein Gott als moralischer Weltregent existiert«, sondern daß es genüge »zu handeln, als ob man es glaubte«. Beide Aufsätze wurden als atheistisch eingezogen.

**Äther**, gr. *aithēr* ›die obere Luft über den Wolken‹, bei den gr. Philosophen der Himmelsraum über der Erdatmosphäre, bei Aristoteles neben Erde, Wasser, Luft und Feuer das fünfte †Element, die †Quintessenz, das göttliche im Unterschied vom irdischen Feuer, das

als geistig und als Quelle alles Seelischen und Lebendigen galt. In der Physik wird als Ä. seit Chr. Huyghens und A.-J. Fresnel eine angenommene unwägbare Substanz bezeichnet, die als Träger der Lichtwellen gedacht wurde; nachdem diese als elektromagnetische Wellen erkannt wurden, nahm man vorübergehend einen Ä. allgemein als Träger des elektromagnetischen Feldes an. Versuche, Wirkungen eines solchen Ä.s und der Bewegung in ihm festzustellen, blieben erfolglos; sie führten später zur Entwicklung der speziellen Relativitätstheorie. Die ›Äthertheorie‹ ist heute überholt.

**ätherisch**, gr. *aithērios*, urspr. ›himmlisch‹; im übertr. S. auch zart, vergeistigt.

**Athetese**, gr. von *athetos* ›nicht gesetzt‹, verwerfbar; Bez. der Textanalyse für die Tilgung einz. Abschnitte, Sätze, Wörter aus einem nicht vom Verfasser autorisierten Text. **Athetieren**: für unecht erklären.

**Ätiologie**, gr., aus *aitia* ›Ursache‹ und *logos* ›Lehre‹, Ursachenlehre, Ursachenforschung; dazu **ätiologisch**, ursächlich.

**Atlantis**, die von Plato (*Timaios* 108 Eff.) geschilderte sagenhafte Insel jenseits der Säulen des Herakles, die durch ein Erdbeben im Meer versunken sein soll, das daher den Namen Atlantischer Ozean bekam.

**Atman**, sanskr. ›Hauch‹, Seele; in der Sprache des Hinduismus und des Buddhismus Bez. für das Unvergängliche, svw. das Geistige im Menschen, von der Erscheinungs-

welt versch. und nur negativ (›at-‹) definierbar: das, was sich vom indiv. *manas*, (etwa: Herz, Geist, Sinn) unterscheidet und (z. B. in der Vedanta) mit dem Prinzip des Brahman übereinstimmt. Die Erkenntnis dieses Zusammenhangs führt zur Befreiung aus dem Kreislauf der Geburten (Samsara).

**Atom**, gr. *atomon* das ›Unzer-schneidbare‹, ›Unenteilbare‹; Mz. **die Atome**, die schon von den gr. Philosophen Demokrit und Leukipp angenommenen Urbestandteile der Stoffe, in der neuen Chemie die Grundbausteine der einfachen Stoffe, die ihrerseits zu Molekülen als den Grundbausteinen chemischer Verbindungen zusammentreten. Ihren hypothetischen Charakter verloren die A. endgültig erst durch die Erforschung der radioaktiven Erscheinungen, in denen ihre Einzelwirkungen beobachtet wurden. In der modernen **Atomphysik** sind die A.e selbst nicht mehr die letzten Bestandteile der Materie, vielmehr bestehen sie selbst aus kleineren Bausteinen, den Elementarteilchen, nämlich einem ›Kern‹, der sich aus positiv geladenen Protonen und neutralen Neutronen zusammensetzt, und aus einer ›Schale‹ von negativ geladenen Elektronen, deren Zahl im normalen (ungeladenen) Zustand des A. gleich der Zahl der Kernladungen ist. Ob die Vorgänge in und an den A.en restlos kausal bestimmt sind oder nur Wahrscheinlichkeitsgesetzen unterliegen, ist eine lange Zeit unentschiedene Streitfrage geblieben (Heisenbergsche Unsicherheits-

relation). – **Atomar** heißen die Vorgänge und Erscheinungen, die sich in den A.en abspielen; auch verw. für ›elementar‹, z. B. in log.-semant. Kontexten, wie in ›atomarer Ausdruck‹. **Atomtheorie**, die Lehre von den A.en, deren Aufbau und Verbindung untereinander.

**Atomfigur**, in †Kalkülen die elementaren Grundzeichen oder Bausteine, aus denen die Figur eines Kalküls zusammengesetzt ist.

**Atomisierung**, die Zerlegung in †Atome, eine Methode der Erklärung des Zusammengesetzten aus seinen Bausteinen, im übertragenen Sinne die Erklärung durch Zerlegung überhaupt. Daneben auch: Auflösung in Atome im Sinne einer völligen Zerstörung von etwas.

**Atomismus** oder **Atomistik**, die Lehre, nach der die †Materie aus sehr kleinen, trennbaren (diskreten), nicht weiter zerlegbaren Teilen zusammengesetzt ist, im Gegensatz zur Auffassung der Materie oder einzelner Stoffe als eines †Kontinuums, dann die von den gr. Philosophen Leukipp, Demokrit und den †Epikureern begründete und bis in die Gegenwart weiter entwickelte materialistische Weltanschauung (†Materialismus), nach der die Welt aus †Atomen und ihren nach Naturgesetzen verlaufenden Bewegungen und Verbindungen besteht. Dazu **atomistisch**, im Sinne des A. **Logischer Atomismus**, eine von B. Russell und L. Wittgenstein begr. Richtung der †Analytischen Philosophie, nach der die ›Welt‹ durch logische Konstruktion elementarer, nicht

weiter analysierbarer Sachverhalte theoretisch aufgebaut werden kann.

**Attentismus**, lat./frz., abwartende Haltung; in der Wirtschaft verzögertes Eingreifen bei erwarteter Verschlechterung des Angebots im Rahmen von Börsenspekulationen; in der polit. Theorie Gegenbegr. zu †Engagement.

**attische Philosophie**, die Philosophie der in Athen, der Hauptstadt Attikas, lehrenden Philosophen, bes. des Sokrates, Plato und Aristoteles, von der Mitte des 5. bis zum Ende des 4. Jh. v. Chr., im Unterschied zu der vorausgehenden vorsokratischen oder vorattischen und der nachfolgenden hellenistischen und römischen Philosophie.

**Attraktion**, lat. ›die †Anziehung‹, die Anziehungskraft, zuerst bei Paracelsus als ›anziehende Kraft‹ bez., seitdem in die Wissenschaftssprache eingeführt. Gegensatz: †Repulsion.

**Attribut**, lat., ›das Zugeteilte‹; heute meistens svw. Eigenschaft; in der †Grammatik der Römer das Prädikat, das von etwas Ausgesagte, in der neueren Grammatik jede einem Hauptwort beigefügte nähere Bestimmung, bes. das Eigenschaftswort (Adjektiv); in der †Scholastik die Eigenschaft, das Merkmal eines Dinges, bei R. Descartes, B. Spinoza u. a. die wesentlichen, nicht wechselnden Merkmale der †Substanz im Unterschied zu den Modi; in der bildenden Kunst die den Göttern, Heiligen usf. beigegebenen symbolischen Gegenstände (z. B. der Blitz des Zeus, die Schlüssel des Petrus, die Waage der Gerechtigkeit).



**atypisch**, gr., ›nicht ausgeprägt‹, keinen †Typus darstellend, vom Typus abweichend.

**Auferstehung des Fleisches**, ein Bestandteil des christlichen Glaubens, die Wiederherstellung des Menschenkörpers und seine Wiedervereinigung nach dem Tode mit der Seele am ›Jüngsten Tage‹ oder am ›Ende der Welt‹, an dem die Toten aus den Gräbern auferstehen, die einen zur ewigen Seligkeit, die andern zur ewigen Verdammnis. Bei den Ägyptern wird die A. d. F. als gleich nach dem Tod jedes Einzelnen geschehend angenommen; nach der altpersischen Religion geschieht sie für alle Menschen gleichzeitig am Ende der Zeiten, wo die körperlichen Teile, die in die Elemente eingegangen sind, von diesen zurückgefordert und mit den Seelen wieder verbunden werden; dabei steht jeder dort auf, wo sein Leben von ihm gewichen war. Von hier aus gelangte der Glaube an die A. d. F. ins spätere Judentum, wo er im Buch des Propheten Ezechiel und von den Apokalyptikern, dann bes. von den Pharisäern vertreten wurde.

**Aufforderungscharakter**, auch †Valenz, nach K. Lewin eine von wahrgenommenen Gegenständen ausgehende Reizwirkung, welche Instinkte, †Emotionen und †Intentionen von Lebewesen beeinflussen kann. Als Stärke des entspr. A.s wurde urspr. die Resultante der Wechselwirkung zwischen gegebenen Reizbedingungen und Subjektmotivation angenommen.

**Aufgabe**, bei Chr. Wolff Übers. für gr. *thema* ›in Rede stehender

Satz‹ (†Problem), lat. *pensum, propositio*, die auferlegte Arbeit, die gestellte und eine Lösung erfordernde Frage. In der Erziehungswiss. und in der Psychologie die angeordnete bzw. übernommene Verpflichtung zur Ausführung einer Tätigkeit bzw. zur Lösung eines †Problems. A. heißt auch swv. Preisgabe (z. B. einer Festung, einer Gewohnheit).

**aufheben**, ein bei G. W. Fr. Hegel viel gebr. Wort mit den Bedeutungen ›in die Höhe heben‹ (lat. *elevare*), ›entdecken‹ (lat. *detegere*), ›tilgen‹ (lat. *tollere*) und ›bewahren‹ (lat. *conservare*); zuerst von Hegel systematisch entfaltet in dem Versuch, die Beziehungen von ›Sein‹ und ›Nichts‹ prozeßhaft zu denken, indem jedes von beiden als aufgehoben ›im Werden‹ bestimmt wird. Durch die Erhebung in das Denken ist ›das Aufgehobene ein zugleich Aufbewahrtes, das nur seine Unmittelbarkeit verloren hat, aber darum nicht vernichtet ist‹ (G. W. Fr. Hegel, *Wissenschaft der Logik* I, 2. Aufl. v. 1831, 1. Abschn., 1. Kap., C3, Anm.); vgl. †Vermittlung, †Dialektik.

**Aufklärung** (als Wort seit Mitte des 18. Jh. vorhanden), das Streben nach Beseitigung überkommener, nur auf †Autorität angenommener Lehren und nach Neugestaltung des Lebens auf Grund vernünftiger Ansichten und Einsichten, das Wirkenwollen durch den †Verstand. Nachdem I. Kant in seinem Aufsatz *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* (Berlinerische Monatschrift, 1784) das 18. Jh. als ›das Zeitalter der A. oder das

Jahrhundert Friedrichs« bezeichnet hatte, wird der Ausdruck für die geistige Bewegung gebr., die im 17. Jh. in England begann (†Freidenker), sich im 18. Jh. in Frankreich (†Enzyklopädisten) und Deutschland in jeweils eigentümlicher Weise durchsetzte und in ihren Auswirkungen die gesamte europäische und von den europäischen Völkern bestimmte Kultur ergriff. I. Kant charakterisierte sie zu Beginn seines Beitrags *Was ist A.?* als den »Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines Anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines Anderen zu bedienen. *Sapere aude!* Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der A.« Gegen diese Charakteristik machte schon J.G. Hamann geltend, daß ein »Unvermögen eigentlich keine Schuld« und daß zwar eine »Vormundschaft«, nicht aber die »Unmündigkeit« selbstverschuldet sein kann (Brief an Chr. J. Kraus, 1784). Die Hauptkennzeichen der A. sind formal: rationale Klarheit, kritische Schärfe, empirische Breite; inhaltlich: die Lehre von der †Vernunft als der Fähigkeit, die den Menschen zum Menschen mache und die ihn zum logisch richtigen Denken wie zum sittlich guten Handeln befähige (†Rationalismus), der

Glaube daran, daß der Mensch von Natur nicht nur mit ›Vernunft‹, sondern auch ›gut‹ bzw. mit besten Vorsätzen ausgestattet sei, woraus sich der Glaube an die Möglichkeit eines beständigen †Fortschritts des Einzelnen wie der Gesellschaft zum Besseren, Vollkommeneren ergibt (†Optimismus, †Eudämonismus), die Forderung der †Toleranz, der †Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz und der †Freiheit des Einzelnen in bezug auf Standes- und Staatszugehörigkeit. Aus diesen Grundsätzen folgte in bezug auf Religion nicht nur die Kritik und Zerstörung des †Autoritätsglaubens wie des sog. †Aberglaubens, der noch dem ›finsternen‹ Mittelalter zugeschrieben wurde, zugunsten eines ›natürlichen‹, ungeschichtlichen Vernunftglaubens (†Deismus), sondern auch die Überwindung spezifisch religiöser Glaubensinhalte (†Atheismus), in der Politik und Staatsphilosophie die Infragestellung naturgegebener und geschichtlich gewordener besonderer Ganzheiten zugunsten des Einzelnen (†Individualismus) und der Menschheit im allgemeinen (†Kosmopolitismus).

**Aufmerksamkeit**, als Begr. im Dt. seit dem 17. Jh. vorhanden; die Fähigkeit, ein äußeres oder innerpsychisches Beobachtungsobjekt in den Mittelpunkt des Bewußtseins zu stellen; svw.: Vigilanz (†Enge des Bewußtseins). A. setzt die Gerichtetheit von Bewegung, Wahrnehmung und Denken auf einen Gegenstand voraus. A. kann vom Subjekt selbst ausgerichtet werden (Konzentration), vom Objekt auf

sich gezogen werden (Faszination, Absorbierung) oder didaktisch veranlaßt werden (Motivierung, Kanalisierung, Manipulation).

**Augenblick**, mhd. *ougenblic*, urspr. das Blicken der Augen (lat. *ic-tus oculi*), schon im 14. Jh. in rein zeitlicher Bedeutung, seit dem 16. Jh. allg. gebr., entspr. gr. *ῥοπῆ*, lat. *momentum* (†Moment); der entscheidende Punkt, der Wendepunkt, das Jetzt, der Zeitpunkt der †Gegenwart zwischen Vergangenheit und Zukunft; logisch seit Plato (*Parmenides* 156 d ff.) vielfach erörtert; als Situation der †Entscheidung zwischen Wahrheit und Schein bei S. Kierkegaard (*Der Augenblick*, dt. zuerst in Ges. Werke, hg. Chr. Schrempf, 1909) aufgefaßt; in aller †Mystik hat der Begriff des A.s als Einssein mit Gott (†*unio mystica*), intellektuelle †Anschauung, als †*Kairos* u. ä.. zentrale Bedeutung.

**Augustinismus**, diejenige Richtung des mittelalterlichen und neuzeitlichen Denkens, die sich im wesentlichen auf die religiös-metaphysischen Lehren von Augustin stützt, wie dieser um eine Verbindung der biblisch-christlichen Gotteserfahrung mit der griechisch-platonischen Gedankenwelt bemüht ist und deshalb in einem gewissen Gegensatz zum †Aristotelismus und aller Systemphilosophie steht. Der A. gründet das geistige Leben auf die schauende Begegnung mit Gott (Augustin, *Conf.* VII, 10) und das Erkennen aus †Liebe (ders. in: *Johann. ev.* XCVI, 4f.). Das Erkennen selbst ist nicht rational-diskursiv, sondern intuitiv, †unmittelbar;

sein Organ ist das †Herz. Der Hauptvertreter des A. in der Hochscholastik ist Bonaventura mit seinem *Itinerarium mentis ad deum*; sein Ziel die *cognitio Dei experimentalis*. Petrarca stützt sich mit seiner Abgrenzung gegenüber Aristoteles und die Scholstik auf Plato, Cicero und Augustin. Vertreter des A. in der Neuzeit sind vor allem die Franzosen N. Malebranche mit der Lehre vom direkten Schauen Gottes, B. Pascal mit dem †*ordre du coeur*, Gratry mit der an N. Malebranche anknüpfenden Schrift *De la connaissance de Dieu* (1853). Vgl. †*civitas dei*, †*credo quia absurdum*, †Gnade.

**Aura**, lat. ›Hauch‹; in der Medizin Vorzeichen für bevorstehenden Anfall; im †Okkultismus sog. Ausstrahlung, Fluidum einer Person, die von psych. sensiblen Menschen ›wahrgenommen‹ werden kann; in der †Theosophie und der †Anthroposophie wird eine dreifach unterschiedene A. (je nach Bezug auf Körper, Seele oder Geist) behauptet. W. Benjamin hat den Begriff A. für die Kunsttheorie des 20. Jh. fruchtbar gemacht (*Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, 1936) und sie als »einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag« definiert (ebd., ed. 1974, 479), in der die †Geschichte und das Überlieferungsgeschehen am Kunstwerk sinnlich erfahrbar in die †Gegenwart tritt. Der Begriff A. steht für die Einmaligkeit und Dauer des traditionellen Kunstwerks in einem festgefügtten Traditions- und Sinnzusammenhang der Überlieferung